

# Feldpostbriefe eines Kasseler Artilleristen. (1792—1795.)

Mitgeteilt von August Woringen.

---

Das Jahr 1913, in dem die Hauptstadt des Hessenlandes das Fest ihres tausendjährigen Bestehens begeht, bringt auch drei althessischen Regimentern ihrer Garnison, dem Infanterieregiment v. Wittich (3. kurhessischen) Nr. 83, dem Husarenregiment Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. kurhessischen) Nr. 14 und dem 1. kurhessischen Feldartillerieregiment Nr. 11, die Feier ihres hundert Jahre zurückliegenden Wiedererstehens nach den Jahren der Fremdherrschaft. Alle drei Regimenter sind selbst und durch ihre 1806 „beurlaubten“ Stammregimenter mit ihrer heutigen Garnisonstadt eng verwachsen, keines aber so sehr wie das erwähnte Artillerieregiment. Nicht nur seit seiner Neugründung im Jahre 1813 hat es ohne Unterbrechung in Kassel in Garnison gelegen — so lange es überhaupt eine hessische Artillerie gibt, hat sie ganz oder zum größeren Teil der Besatzung von Kassel angehört. Wenn wir auch von dem schon 1431 genannten „bossensmeden in der nuwenstadt zu Cassil“ absehen wollen, so ist doch seit Landgraf Philipp dem Großmütigen eine hessische Artillerie in Kassel nachweisbar, also seit etwa 400 Jahren. Bei diesen jahrhundertelangen Beziehungen mag es gestattet sein, in diesem vorzugsweise der Stadt Kassel gewidmeten Bande der „Zeitschrift“ die Feldpostbriefe eines Mannes zur Veröffentlichung zu bringen, der Kassel seine Vaterstadt nannte und ein tüchtiger Soldat im hessischen Artillerieregiment war.

Der Schreiber dieser Briefe, die mit dem 23. Juni 1792 beginnen und mit dem 25. April 1795 endigen, war der Bombardier Heinrich Jakob Martens. Über seine Person

ließ sich wenig ermitteln. Er war 1771 in Kassel geboren als Sohn eines in der Tränkepforte wohnhaften Krämers („Handelsmannes“), der eine der damals auf dem Marställerplatz stehenden Verkaufsbuden („Boutiquen“) gemietet hatte und darin sein Geschäft betrieb. Von seiner Familie wissen wir nur, was die Briefe ergeben: er besaß einen jüngeren Bruder und zwei Schwestern. Verschiedene Bemerkungen des Briefschreibers lassen darauf schließen, daß die Familie ursprünglich in besseren Verhältnissen gelebt hatte, aber durch unverschuldete Schicksalsschläge in Not geraten war. Ob sie Beziehungen zu der württembergischen Familie von Martens oder zu dem in Hamburg geborenen und 1789 geadelten Diplomaten Georg Friedrich Martens hatte, war nicht festzustellen. Der Umstand, daß unser Briefschreiber sich seit 1803 von Martens schreibt und seit 1805 auch amtlich so bezeichnet wird, läßt fast darauf schließen.

Martens war am 26. März 1790 als Bombardier in das hessische Artillerieregiment eingetreten, wurde am 19. September 1796 Stückjunker, am 1. Mai 1799 Sekondleutnant. Nach der „Beurlaubung“ der kurhessischen Armee am 1. November 1806 trat er in holländische Dienste und starb 1813 in Küstrin.

Die Briefe befinden sich im Besitze des Herrn Rentners und Oberleutnants der Landwehr-Artillerie a. D. Gustav Escherich zu Kassel, dem ich für die Genehmigung zur Veröffentlichung zu Dank verpflichtet bin. Die Rechtschreibung der Briefe ist beim Abdruck nicht beibehalten worden. Obwohl Martens die Rechtschreibung in den Briefen seines Bruders mehrfach bemängelt, ist seine eigene keineswegs mustergültig. Außer beim ersten Briefe und bei den an den Bruder gerichteten Briefen sind Anrede und Unterschrift der Raumerparnis wegen fortgelassen worden, ebenso alle Aufträge zur Bestellung von Grüßen an Verwandte und Freunde, die am Schlusse der Briefe regelmäßig wiederkehren, und ähnliches.

Zum Verständnis der Briefe mögen folgende Angaben dienen: Anfangs 1792 hatte Landgraf Wilhelm IX. zur Deckung seiner rheinischen Besitzungen gegen die Angriffe der Franzosen Truppen in die Niedergrafschaft Katzenelnbogen und in die Grafschaft Hanau gesandt. Bei der der Hanauer Abteilung beigegebenen Regimentsartillerie befand sich Martens. Durch den Wilhelmsbader Vertrag vom 31. Juli 1792 verpflichtete sich Wilhelm IX.

dann, zu dem gegen Frankreich bestimmten preußisch-österreichischen Truppenkorps 6000 Mann Hessen zu stellen, die nun den ergebnislosen Feldzug in die Champagne mitmachten. Der infolge des außerordentlich schlechten Wetters besonders beschwerliche Rückzug wird von Martens recht anschaulich geschildert. Wilhelm IX. ließ sich aber durch diesen Mißerfolg in seiner deutschen Gesinnung nicht erschüttern. Von neuem ließ er seine Truppen zur preußischen Armee stoßen, die gegen das von den Franzosen besetzte Frankfurt a. M. vorging, dessen Erstürmung aber den Hessen überließ (2. Dezember 1792). Nun schritten Preußen, Hessen und Sachsen 1793 zur Belagerung von Mainz, das am 23. Juli 1793 kapitulierte, worauf die hessischen Truppen wieder in die Grafschaft Hanau zurückkehrten.

Unterdessen hatte Landgraf Wilhelm IX. am 10. April 1793 einen Subsidienvvertrag mit England abgeschlossen, wonach er 8000 Mann zum Kampfe gegen Frankreich in englischen Sold stellte. Dazu veranlaßte ihn vor allen Dingen die richtige Erkenntnis, daß alle Kräfte angespannt werden müßten, wenn es gelingen sollte, Deutschland vor dem Andringen der Franzosen zu retten. Daß er sich dazu, um sein eigenes Land zu schonen, dem die Unterhaltung der hessischen Truppen auf dem Kriegsfuße eine unerträgliche Last auferlegte, englischer Subsidiengelder bediente, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Um so interessanter ist Martens' Bericht, daß auch damals, wohl veranlaßt durch die Subsidienvträge für den nordamerikanischen Krieg 1776—1784, von „Soldatenverkauf“ geredet wurde, einem Fürsten gegenüber, dem Goethe mit den Worten gerecht wird: „O, daß der Hessen Beispiel ganz Deutschland elektrisieren möchte, welches Volk wären wir!“ Am bedauerlichsten ist es, daß gerade die Einwohner von Frankfurt a. M. es waren, die solche verläumderische Beleidigungen aussprachen, nachdem sie wenige Monate vorher die Hessen und ihren Landgrafen nicht hoch genug hatten erheben können, als diese sie aus der Gewalt der Franzosen befreit hatten!

Das hessische Hilfskorps trat im Juni 1793 den Ausmarsch nach den Niederlanden an. Der Feldzug dieses Jahres verlief im ganzen glücklich für die Verbündeten. Im Jahre 1794 aber fiel die Schlacht von Tourcoin am 17. und 18. Mai unglücklich für sie aus. Martens Bericht über seine Teilnahme daran, über die Rettung des Her-

zogs von York durch die Hessen und über die Anerkennung ihrer tapferen Haltung durch den österreichischen Feldmarschalleutnant findet in anderen gleichzeitigen Berichten volle Bestätigung. Trotz tapferer Gegenwehr verlor das Grenadierbataillon v. Germann, bei dem das Artilleriedetachement des Hauptmanns Engelhardt stand, dem Martens angehörte, seine beiden Geschütze. Die Folge dieser Schlacht war, daß die Verbündeten ihren Angriffskrieg nicht fortsetzen konnten. Nach dem Verluste Yperns trennten sie sich sogar. Der Prinz von Koburg zog mit den Österreichern zur Sambre, wo er am 26. Juli 1794 von Jourdan bei Fleurus geschlagen und zur Räumung der österreichischen Niederlande gezwungen wurde. Der Herzog von York mit den Engländern und ihren Verbündeten (Hannoveranern, Hessen-Kasselern und Hessen-Darmstädtern) ging bis Mecheln zurück. Nachdem aber die Holländer durch Pichegru bis hinter die Nethe zurückgetrieben und dadurch Yorks linke Flanke gefährdet war, mußte er auch die Stellung bei Mecheln aufgeben. Über Rosendaal, Oosterhout, Zevenbergen ging er immer weiter zurück. Am 14. und 15. September 1794 bei Boxtel und Gestel geschlagen, räumte er auch das linke Maasufer und nahm bei Grave Aufstellung. Die Hessen besetzten das rechte Maasufer bei Fort St. Andries und die Insel Bommel. Jourdan drängte jetzt die Österreicher über den Rhein hinüber, was York auch zur Aufgabe dieser Stellung an der Maas nötigte. Nach kurzer Besetzung Nymwegens ging Wallmoden, dem York das Kommando der nicht-englischen Truppen überlassen hatte, auf das rechte Waalufer hinüber. Im Januar und Februar 1795 räumte er Holland gänzlich und die Franzosen folgten ihm nach Westfalen, wo es bei Schüttorf noch einmal zum Kampf kam. In diesem letzten Gefecht des Feldzugs zeichneten sich die Hessen noch einmal durch ihre tapfere Haltung aus, ohne einen Erfolg erringen zu können. Die Deutschen blieben nun hinter der Ems stehen. Nachdem es dann durch Vermittelung Preußens, das bereits am 7. April 1795 den Baseler Frieden geschlossen hatte, am 28. August 1795, ebenfalls in Basel, auch zum Abschluß des Friedens zwischen Hessen-Kassel und Frankreich gekommen war, rückten die hessischen Truppen im November 1795 nach ihrer Heimat ab, wo sie anfangs Dezember ankamen.

Der Winter von 1794 auf 1795 war, wie auch Martens schildert, ein sehr strenger. Er hatte den Franzosen

das Vorgehen über das Eis der holländischen Flüsse und Kanäle sehr erleichtert, während die verbündeten Truppen, die nicht einmal Mäntel besaßen, außerordentlich unter der Kälte litten. Hessische Offiziere, die diesen Feldzug und später den von 1812 in Rußland mitgemacht hatten, stellten die Leiden, die ihnen in beiden Feldzügen die Kälte gebracht hatte, völlig gleich, ja manche erklärten, 1794/5 schlimmer unter der Witterung gelitten zu haben, als in Rußland.

Martens schildert seine Erlebnisse in den Feldzügen der Jahre 1792 bis 1795, wie die Vergleichung mit anderen gleichzeitigen Aufzeichnungen ergibt, durchaus wahrheitsgetreu. Sie verdienen deshalb Beachtung als ein willkommener Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte.

1. Hanau, den 23. Juni 1792.

Liebste Eltern!

Ihren lieben Brief habe ich vorgestern richtig erhalten und vernommen, daß Sie alle gesund und wohl sind. Die Neuigkeiten von den Preußen habe ich zwar schon lange gehört, aber daß wir bald wieder kommen werden, stehet zwar nirgends geschrieben, allein es könnte doch wohl möglich sein. Die Garde<sup>1)</sup> ist anjetzo in Hanau und die Prinz Friedrichs-Dräger<sup>2)</sup> in Kirchhain und Rauschenberg. Der Herr<sup>3)</sup> ist auch hier und gedenkt 3 Wochen hier zu bleiben. Wo es alsdann hin gehet, das weiß man noch nicht. Daß die Regimenter in die Grafschaft Hanau verlegt worden sind, ist blos der Teuerung wegen geschehen<sup>4)</sup>. Denn wenn ein Bauer des Morgens hat die Keller aufgetan, so ist das Bier den Mittag alle gewesen und dann haben sie 2 bis 3 Tage keins mehr gehabt. Der Landgraf ist anjetzo mit den Kurfürsten von Mainz und Trier dran; auf deren Ansuchen sind wir hier heraufgekommen und nun wollen sie nichts bezahlen. Deswegen sind auch die Beurlaubten von den Regimentern abgegangen, von den Regimentern per Compagnie 1 Unteroffizier, 1 Tambour und 30 Mann und von uns von jedem

<sup>1)</sup> Jetzt Füsilierregiment v. Gersdorff (kurhessisches) Nr. 80.

<sup>2)</sup> Jetzt im 1. kurhessischen Husarenregiment Nr. 13 enthalten.

<sup>3)</sup> Landgraf Wilhelm IX.

<sup>4)</sup> Nach der am 20. April 1792 erfolgten Kriegserklärung Frankreichs hatte der Kurfürst seine bei Rheinfels stehenden Truppen um 7 Bataillone, darunter das Regt. Garde, verstärkt. Von dort war das Regt. nach Hanau verlegt worden.

Detachment<sup>5)</sup> 8 Mann. Man weiß also gar noch nicht, wie man daran ist. Den 12. Juni, als wir des Morgens die Spezialrevue hatten, kamen über 100 Kaiserliche Artilleriewagens bei uns vorbei und des Tages darauf noch eine Kolonne Kaiserliche hinterher. Ich glaube schwerlich, daß wir vor der Kaiserkrönung wieder nach Kassel kommen. Dem Lerch habe ich das Kompliment bestellt, und er hat den Brief richtig erhalten. Liebste Mutter, wenn Sie wollte so gut sein und mir eine alte baumwollene Mütze und eine Halsbinde schicken, wenn Überbringer dieses wieder zurückkommt, welcher auch übrigens über unsere häusliche Einrichtung ein mehreres erzählen wird. Die Nachtmütze habe ich in Großenenglis gelassen und die Halsbinde dem Leutnant v. Malaspina<sup>6)</sup> wohlfeil überlassen, weil er auf Revue keine bekommen konnte. Die Mütze bekommt auch wohl der Pflaum wieder; sonst ist mir keine Stecknadel fortkommen. Ich habe mir leinene Hosen angeschafft, das Leinewand ist aber hier sehr teuer, und die Schuhe machen lassen. Arbeit habe ich hier genug. Ich zeichne bei dem Leutnant Kleinhans<sup>7)</sup> und auch zu Haus. Es gefällt mir hier immer besser und ich wollte, daß wir noch den Sommer hier blieben, vorab weil mit der Garde so viel Bekannte hergekommen sind. Mit meiner simplen Uniform war mir's auch kein Ernst. Soeben habe ich auf Parade gehört, daß der Steingotter hier mit seiner Frau angekommen ist. Denn das Grenadier-Bataillon Prinz von Philippsthal<sup>8)</sup> liegt  $\frac{1}{4}$  Stunde von hier im Quartier. Ich verbleibe jederzeit

Ihre gehorsamster Sohn

H. J. Martens.

2. Hanau, den 16. Juli 1792.

Meine Schuld ist es zwar, daß ich so lange nicht geschrieben, allein ich habe es nicht ohne Ursache getan. Vor's erste wußte man nicht recht, wie man daran war;

<sup>5)</sup> D. h. von jeder Abteilung Regimentsartillerie.

<sup>6)</sup> Georg Heinrich v. Malaspina war 1792 Leutnant in der Artillerie, wurde 26. 6. 1792 zum Feldjägerkorps versetzt; ging 1798 ab.

<sup>7)</sup> Wahrscheinlich der Sekondleutnant im Artillerieregiment George Kleinhans, der später Kriegsbauverwalter in Schloß und Festung Babenhausen war.

<sup>8)</sup> Das Grenadierbataillon Prinz von Hessen-Philippsthal war zusammengesetzt aus den Grenadierkompagnien der Regimenter Garde und Gardegrenadier.

in der Zeit, daß der Pflaum<sup>9)</sup> zu Cassel war, gab es 2mal sonderbare Ordres; die 1. war, daß sich die Dragoner und das Grenadierbat. v. Eschwege<sup>10)</sup>, das Leibregiment<sup>11)</sup> und Jägercorps<sup>12)</sup> aus der Grafschaft Katzenelnbogen in die Grafschaft Hanau ziehen (sollten) und das zwar den 30. Juni. Den 28.<sup>13)</sup> aber kam die Ordre, daß die vorbenannte Regtr. bis auf weitere Ordre in ihren alten Quartieren bleiben sollten und daß sich alles parat halten sollte, auf die erste Ordre in die Grafschaft Katzenelnbogen zu marschieren, und daß die Beurlaubten durch eine Generalordre eingezogen werden sollten, wozu auch schon die Kommandeurs benannt sind, welche die Beurlaubten nach ihren Regimentern bringen sollen, auch die Ordre, wo sie sich versammeln. Also war aus unserer Vermutung, daß wir (der 1. Ordre nach) bald wieder nach Cassel kommen würden, nichts (geworden), und es muß sich in diesem Monat aufklären, wo's hinausgehen soll; denn das Brot war nur bis auf den 15. bestimmt, aber nun wieder bis Ende dieses Monats bestellt.

Es gehen hier täglich erstaunend viel Preußen durch und heute ging die schwere Artillerie hier durch, welche aus beinahe 400 Gespann Pferden bestand und an den meisten großen Canons waren 10 Pferde. Auf diese folgte die Feldbäckerei, welche auch ziemlich viele Wagens hatte. Was das Schlimmste war, so war ich auf der Wacht, konnte also nur alles in der Entfernung von 1000 Schritt auf der Schanze sehen. Soweit also von Kriegssachen und nun von Kaiserwahl und Krönung<sup>14)</sup>. Erstere war Donnerstags, den 5. Juli, den 11. war der Einzug. Da ward also, wie gewöhnlich, nicht schlecht gefeuert. Freitag, als den 13. dieses, machte ich nachmittags 2 Uhr auf die Beine nebst dem Pflaum und das zwar in einer vom Kleinhans<sup>7)</sup> geborgten grauen Piqueche, die übrigen Sachen lieh mir der Pflaum. Da wir nach Kesselstadt kamen, welches  $\frac{1}{4}$  Stunde von hier ist, wollte der Steingötter auch mitgehen, hielten uns da auf bis  $\frac{1}{2}4$  Uhr und um  $\frac{1}{2}6$  Uhr waren wir schond in Frankfurt, denn

<sup>9)</sup> Bombardier im Artillerieregiment.

<sup>10)</sup> Das Grenadierbataillon Eschwege war zusammengesetzt aus den Grenadierkompagnien der Regt. Leibregt. und Erbprinz.

<sup>11)</sup> Jetzt 1. Kurhessisches Infanterie-Regiment Nr. 81.

<sup>12)</sup> Jetzt Kurhessisches Jägerbataillon Nr. 11.

<sup>13)</sup> Berichtigt in „27.“

<sup>14)</sup> Die Wahl Franz II. zum deutschen Kaiser fand am 7. Juli, die Krönung am 14. Juli 1792 in Frankfurt a. M. statt.

es wurde uns gesagt, daß das Tor um 5 Uhr geschlossen würde, welches aber nicht wahr war. Denn es wurde erst um  $1\frac{1}{2}$  9 Uhr geschlossen. Es war aber doch gut, daß wir so früh ankamen, denn die Wahlbotschafter stateteten beim Kaiser ihre Visite ab. Logis konnten wir nicht bekommen; wir gingen also in das Haus, wo der Prinz von Philippsthal logierte, und schliefen in der Chaise. Was vorgefallen ist, beschreibt die Montags-Zeitung ganz deutlich, nur das beschreibt sie nicht, daß ich so gedrängt worden bin, daß ich mehr als einen Schoppen Schweiß ausgeschwitzt habe. Ich habe alles gesehen, außer wie der Kaiser in den Dom<sup>15)</sup> ritt, weil wir nicht wußten, wo der Weg nausging, und in dem Dom selbst hätte ich sein mögen, aber da kostete das Billet 2 Carolins<sup>16)</sup> und auf dem Römerberg das Billet ebensoviel, auch noch mehr, das geringste war 1 fl.<sup>16)</sup>. Habe es aber auch vor 1 fl. weniger gesehen. Sonnabend Mittags um 5 Uhr machten wir uns wieder auf die Beine, ob wir zwar gern noch die Illumination des Abends mit angesehen hätten. Zwar das Gerüste dazu war schon 8 Tage vorher angefangen zu bauen, und von weitem glaubte man ein prächtig gemaltes Haus zu sehen; es war aber so, daß die Nacht alles durch und durch erleuchtet war. Auf Parade hörte ich, daß der Kaiser nach Mainz ginge und der Landgraf nebst den Kurfürsten auch, um sich daselbst mit dem König von Preußen zu beratschlagen, wie es nunmehr mit dem Krieg ausfallen wird. Wir werden also auch bald hören, wo es mit hinaus will.

Der Schleenstein<sup>17)</sup> ist am Sonntag recht glücklich gewesen. Dem mußte ich auf Parade 6 Batzen<sup>18)</sup> leihen und mit diesen gewann er nachmittags zu Wilhelmsbad eine große messingene Tischuhr, wofür ihm der Mann gleich 2 Carolinen<sup>16)</sup> wiedergeben wollte; er behielt sie aber.

3.

Hanau, den 21. Juli 1792.

Da ich beiliegenden Brief auf die Post schicken wollte, so war es schon zu spät. Dieses gibt mir Gelegenheit,

<sup>15)</sup> Martens schreibt stets „Thum“.

<sup>16)</sup> 2 Carolin = 37  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$ , 1 Gulden = 1  $\mathcal{M}$  72  $\mathcal{S}$ .

<sup>17)</sup> Karl Heinrich Justus Schleenstein, geb. 18. 5. 1776, war 1804 Sekondeleutnant im Artillerieregiment, wurde 1805 Premierleutnant darin, im Januar 1808 dasselbe im kgl. westfälischen 1. Artillerieregiment, anfangs März 1808 Sekondekapitän darin, 6. 4. 1812 Kapitän-Kommandant darin, 1814 Premierleutnant im kurhessischen Artillerieregiment. Starb 4. 8. 1815 in Kassel. Feldzüge 1810—1813 in Spanien.

<sup>18)</sup> 6 Batzen = 75 Pfennig.

diese paar Zeilen noch zu schreiben und zu melden, daß vergangenen Donnerstag<sup>19)</sup> der König von Preußen hier durchkommen ist. Es war Essen und alles fertig zu Philippsruhe und er wollte morgens um 10 Uhr kommen, kam aber nicht, sondern der Kronprinz kam und sagte, daß der König erst um 2 bis 3 Uhr kommen würde. Dieses war aber Wind, um uns treuherzig zu machen, daß wir nicht feuern sollten. Wir hatten auch verschiedene Leute beurlaubt, aber doch noch genug, um zu feuern. Aber auf den Schlag 12 Uhr war er da und wurde aus 10 schweren und 12 Regiments-Kanonen von den Wällen<sup>20)</sup> begrüßt. Seine Ankunft wurde uns vor der Stadt durch 5 Raketten bekannt gemacht. Die schweren Kanons feuerten die Bürgerkonstabels<sup>21)</sup> los, welche uns auch tüchtig traktierten mit Bier und Wein. Wegen dem Feuern habe ich den König nicht gesehen. Er fuhr durch die Stadt durch in die Vorstadt, blieb daselbst in der Chaise sitzen, bis wieder angespannt war. In der Zeit kam der Landgraf nebst dem Landgraf von Darmstadt<sup>22)</sup> gefahren von Philippsruhe, sprach den König an der Chaise und nun fuhr der König wieder fort nach Frankfurt, wo er um 1 Uhr schon angekommen ist. Hat sich aber die Pferde lassen vor die Stadt bringen und ist um die Stadt gefahren, um kein Aufsehen zu machen. Die Garde hat die Epauettes müssen abmachen, weil sie dem König nicht gefallen haben. Der Kaiser ist auch am Donnerstag<sup>19)</sup> aus Frankfurt weggemacht nach Mainz, wo ihn der König von Preußen noch denselben Tag gesprochen hat und der Landgraf ist auch da gewesen und diesen Morgen um 2 Uhr wieder angekommen. Der Landgraf gibt zu der Preußischen Armee ein Korps, welches aus der Garde<sup>1)</sup>, Gardegrenadier<sup>1)</sup>, Leibregiment<sup>23)</sup>, Jäger, leichte Infanterie<sup>24)</sup>, Grenadierbataillons v. Philippsthal<sup>8)</sup> und v. Eschwege<sup>10)</sup>, Carabiniers<sup>25)</sup>, Leibdragoner<sup>2)</sup> u. Husaren<sup>26)</sup> besteht. Die

<sup>19)</sup> 19. Juli 1792.

<sup>20)</sup> Hanau war Festung.

<sup>21)</sup> Während das in allen hessischen Städten vorhandene Bürgermilitär sonst überall nur aus Infanterie bestand, besaß Hanau auch eine Artillerietruppe, die „Bürgerkonstabelkompagnie“ mit 1 Kapitän, 1 Leutnant und 3 Stückjunkern.

<sup>22)</sup> Ludwig X.

<sup>23)</sup> Jetzt im 1. kurhessischen Infanterieregiment Nr. 81 enthalten.

<sup>24)</sup> 1806 aufgelöst.

<sup>25)</sup> 1819 als Leibkürassierlandwehrrgt. aufgelöst.

<sup>26)</sup> Jetzt Husarenregiment Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg (2. kurhessisches) Nr. 14.

übrigen Regimenten marschieren wieder in ihre Garnisonen und die Regiments-Artillerie von denselben nach Rheinfels und Hanau. Der General<sup>27)</sup> will mich aber vertauschen, daß ich den 15. Aug., wenn es weg geht, mit komme, weil die ganze Leibkompagnie mitgeht.

4. Im Lager bei Vellerich<sup>28)</sup>, vier Stunden von Trier.  
Sonntag, den 27. Aug. 92.

Endlich bin ich imstande, aus dem Lager zu schreiben, aber nicht aus dem Lager von Coblenz, wie mir die liebe Mutter nach Hanau schrieb. Heute 14 Tage gingen wir aus Hanau des Morgens um 3 Uhr bei dem schönsten Wetter bis nach Bockenheim bei Frankfurt, wohin ich noch denselbigen Tag hinging und sämtliche Kirchen besah. Alles zu beschreiben, was ich unterwegs gesehen habe, würde zu weitläufig sein, also werde ich nur das Merkwürdigste anführen, unter welches ich die Aussicht rechne, welche wir den 3. Tag hatten, die wir 2 Stunden von unserem Nachtquartier Massenheim<sup>29)</sup> eine Stunde von Mainz hatten. Dieses war eine ganz malerische Gegend. Nachdem wir einen steilen Berg von beinahe 3 Stunden<sup>30)</sup> erstiegen hatten, sahen wir die höchsten Berge zu unseren Füßen wie kleine Hügel liegen, die Stadt Mainz und den Zusammenfluß des Rheins und Mains. Den Abend kamen wir nach Schwalbach<sup>31)</sup>, wo wir des anderen Tags Rasttag hatten, aber beide Tage sehr schlechtes Wetter war, weshalb ich den Brunnen in der Stube habe brauchen müssen. Der Ort ist schön und sehr lebhaft; von hier gings nach Rheinfels: man bildet sich's nicht ein, daß in einem Tal so erstaunende Felsen und Klüfte wären, überhaupt kann man sich's nicht vorstellen, wenn man noch eine Viertelstunde kaum davon ist. Übrigens ist's sehr teuer hier und wir lagen in den Kasernen. Von nun an gings beständig über Berge von Rheinfels bis hierher. Von Rheinfels kamen wir nach Simmern<sup>32)</sup>, einem pfälzischen Städtchen, Tags darauf, den

<sup>27)</sup> Vermutlich Generalmajor v. Benning als Kommandeur des Regts. Garde.

<sup>28)</sup> Fellerich, Dorf in der Bürgermeisterei Tavern, nach welchem letzterem Orte das Lager meist genannt wird.

<sup>29)</sup> Dorf in der Nähe von Wiesbaden, damals zum hessen-darmstädtischen Amte Hochheim gehörig.

<sup>30)</sup> Vermutlich die „Hohe Wurzel“ im Taunus.

<sup>31)</sup> Bad Langenschwalbach war damals ein hessen-kasselischer Ort.

<sup>32)</sup> Das Fürstentum Simmern, das bis dahin einer besonderen

18., kamen wir nach Hirschfeld<sup>33)</sup>, einem rheingräflichen Dorfe. Hier kostet der Moselwein kaum 16 Kreuzer das Maß<sup>34)</sup>. Hier hatten wir Sonntags Rasttag und kamen den 20. nach Eckert<sup>35)</sup>, einem kleinen Ort, wo nur mein Detachement und 1 Kompagnie von der Garde lag; den 21. nach Trier. Ich glaubte, wenn ich's nicht gewußt hätte, es gehörte dem Landgrafen; den Kurfürstlichen Pallast bekam er allein ein, die Stadt wurde von der Garde besetzt, Haupt- und Torwacht. Trier ist eine schöne Stadt und wenn man den Dom<sup>15)</sup> zu sehen bekommt, so glaubt man alles, was prächtig hier ist, gesehen zu haben. Von hier gingen wir den 22. nach dem schon lang vorher bestimmten Lager, welches, wie schon oben gesagt, 4 kleine Stunden von Trier liegt. Heute glaubt man beim Einmarsch ins Lager den Feind voraus zu haben, so viel Seitenpatrouillen und Pikets wurden ausgesetzt. Wir<sup>36)</sup> mußten heute zwischen den Regimentern marschieren, tags vorher aber, den 21., sowie auch den 20. gingen wir wegen schlechtem Weg einen andern, daher jedes Detachement von seinem Regiment 1 Kapt., 2 Lieutenants und 60 Mann zur Bedeckung bekam. Also nun stehen wir im Lager auf einem Berg, welcher seine Gipfel über alle übrige erhebt und uns deshalb auch eine ziemlich kalte Luft empfinden läßt. 3 Stunden von hier ist die französische Grenze, und wir haben auch schon verschiedene starke Kanonaden gehört, worunter die gestrige am stärksten war. Heute vor der Kirche, welche der Stabsprediger Bach<sup>37)</sup> bei uns hielte (d. h. bei dem Regt. Garde) war ein Preußischer Stabsoffizier<sup>38)</sup> hier mit 2 Adjutanten, womit der Landgraf eine ziemlich lange

---

Linie des Pfälzer Hauses gehört hatte, war 1763 nach deren Aussterben an Kurpfalz gefallen.

<sup>33)</sup> Ein solms-rödelheimisches Dorf.

<sup>34)</sup> 1 l = 45  $\text{M}$ .

<sup>35)</sup> Es war nicht festzustellen, welcher Ort hiermit gemeint ist.

<sup>36)</sup> D. h. die Regimentsartillerie.

<sup>37)</sup> Wilhelm Bach, geb. 15. 8. 1766 in Bremen als Sohn eines aus Witzenhausen gebürtigen bremischen Offiziers, trat in das hessische Militär ein, ging 1782 mit der letzten hessischen Ergänzungsmannschaft nach Amerika, stand dort ein Jahr lang als Fahnenjunker im Regt. v. Seitz, kehrte 1784 zurück und studierte Theologie, wurde im Dezember 1791 Pastor extraord. in Marburg, 1. 5. 1792 Stabsprediger beim mobilen Armeekorps, traf 27. 10. 1792 in Marburg wieder ein, leitete dort ein Lazarett, wurde Ende Januar 1793 Pfarrer in Isthä, dann in Jesberg.

<sup>38)</sup> Vermutlich Rüchel, der dem Landgrafen beigegeben war.

Unterredung hielt. Vermutlich haben die auch unsere weitere Bestimmung gesagt. Denn heute Nachmittag hören wir schon, daß wir Dienstags, den 28., unseren Marsch weiter fortsetzen werden. Die Fouriere und Schützen gehen morgen Mittag schon weg, wohin? Das weiß ich noch nicht. Man sagt, nach Luxemburg. Es ist auch gut, daß wir hier weg kommen, denn es ist alles hier sehr teuer, besonders der Branntwein, und Bier ist gar im Lager nicht zu sehen; Gemüse wird auch nicht hergebracht und marodieren dürfen unsere Leute auch nicht. Sie tun es aber doch, müssen sich aber sehr in Acht nehmen. Denn sie<sup>39)</sup> haben einen Karabinier totgeschlagen und, wie man sagt, einen vom Leibregt. und einen Packknecht, und einen haben sie schon gebunden gehabt, wovon sie aber die Patrouille verjagt hat. Verschiedene Leute sagen auch, wenn wir noch lange hier ständen, müßten wir verhungern<sup>40)</sup>. Denn die Preußen haben hier in demselbigen Lager gestanden und schon alles aufgefressen. Die Trierischen meinen's doch noch besser wie die Kaiserlichen Bauern und diese sind doch die meisten um uns herum, ob wir gleich auf Trierischem Boden stehen, wir stehen — —. Soweit mein Schreiben im Lager bei Vellrich; die Sorge war diesmal gegründet, denn unsere Reise ging gerade auf Luxemburg, aber den 1. Tag hatten wir einen so schlechten Weg, daß wir kaum durchkommen konnten. Doch ich habe ja unsern Aufbruch noch nicht bemerkt: dieser geschah, wie oben bemerkt, den 28., ob es gleich die ganze Nacht geregnet hatte und wir auch noch ein nasses Frühstück bekamen. Unser Aufbruch war wegen schlechtem Wetter erst um 5 Uhr. 2 Stunden vom Lager kamen wir durch ein Luxemburgisches Städtchen, namens Grävenmacken<sup>41)</sup>. Hier lag ein Regiment von den Franzosen, welches aus lauter Edelleuten bestand<sup>42)</sup>, so viel habe ich in meinem Leben nicht bei einander gesehen. Alle Häuser waren bis auf den Boden voll. Auch waren die Preußischen Pontonniers allhier, welche uns eine Brücke über die Mosel gemacht hatten. Um 1 Uhr kamen wir bei dem

<sup>39)</sup> D. h. die Bauern.

<sup>40)</sup> Das hessische Korps war dort mehrere Tage ohne Verpflegung, so daß die Mannschaften dies Lager später das „Hungerlager“ nannten.

<sup>41)</sup> Grevenmachern, luxemburgisches Städtchen dicht an der deutschen Grenze.

<sup>42)</sup> Ein Emigrantens-Regiment.

Dorfe namens Overne an. Das Wetter schien sich zu bessern, aber des Nachts regnete es wieder. Auch hier waren viel Franzosen, welche alle des Morgens mit uns aufbrachen, ich weiß aber nicht wo ins Lager zogen. Den 29. um 4 Uhr Aufbruch, um 9 Uhr kamen wir durch Luxemburg, die größte Bergvestung, welche ich je gesehen habe. Um die Stadt herum waren viele Galgen, wo an einem noch ein Mensch hing. Um  $\frac{1}{2}$  4 Uhr kamen wir nach einem starken Marsch mit vielen Maroden, weil die Sonne sehr heiß stach, im Lager bei Dieppach an. Wir hatten diesen Tag schönes, aber sehr heißes Wetter, sowie auch alle folgenden Tage. Dieses war also die letzte Nacht, daß ich auf Deutschlands Grund und Boden schlief<sup>43)</sup>. Unser Lager war an der Landstraße, daher kamen diesen Abend über 2 Hundert Wagen aus dem Preußischen Lager und gingen nach Luxemburg, um Brot zu holen, auch kamen von allen Regtrn. Soldaten mit. Den 30. brachen wir um 5 Uhr auf. Die Sonne stach erstaunend heiß, um 1 Uhr kamen wir auf die französische Grenze und um 3 Uhr ins Lager bei Longwy, der 1. von den Preußen am 26. eroberten französischen Vestung. Die Stadt wurde von dem 23. angefangen zu beschießen. Um 2 Uhr mittags ging das Feuern an und dauerte bis des Morgens 6 Uhr. Weil sie zum 3. mal aufgefordert war, ergaben sie sich<sup>44)</sup>. Der Kommandant aber mußte von den Bürgern dazu gezwungen werden und man sagt, daß er in einen Brunnen gesprungen wäre. Es ist eine schöne Stadt, obgleich nicht gar groß. Die Häuser sind alle von Stein (so wie die meisten auch auf den Dörfern in Frankreich und im Luxemburgischen) und die Vestungswerke noch in gutem Stande und über die Maßen mit Kanonen und Französischen Mörsern bepflanzt. Neben dieser Stadt nun liegen wir im Lager, haben die Stadt linker Hand und können über 8 bis 10 Stunden über andere Berge hinweg sehen. Alle halbe Stunde sieht man ein Dorf. Von Rheinfels bis ins Luxemburgische aber kamen wir manchen Tag kaum über 1 Dorf. Auf jedem Dorf ist beinahe ein Schloß. Nur ist zu bewundern, wie so nahe auf der deutschen Grenze die Leute nicht einmal Deutsch

<sup>43)</sup> Luxemburg gehörte dem deutschen Reiche an.

<sup>44)</sup> Longwy wurde am 20.8. 1792 von den Preußen eingeschlossen. In der Nacht vom 22. zum 23. begann die Beschießung, am 23. kapitulierte der Kommandant Lavergne, am 24. streckte die Garnison die Waffen.

können, mein bischen Französisch kommt mir deshalb gut zu statten. Unsere Leute glaubten, weil zum Marodieren<sup>45)</sup> sogar Officiers und Unterofficiers mitgingen, es wäre nun alles erlaubt, liefen deshalb allein hin und verschiedene liefen sogar in Dörfer und Landhäuser und plünderten die Leute. Ersteres wurde deshalb aufs strengste bestraft. Von letzterem waren 2 Leute vom 1. Bataillon Garde, welche in ein Landhaus gegangen waren und nebst verschiedenen Sachen auch eine goldene Uhr mitgenommen hatten. Die Leute, welchen es gehörte, hatten sie sich einander nennen hören und hatten sich beschwert. Da wurden sie dann durch erstaunliche Stockschläge zum Bekenntnis gezwungen, welches aber nicht erfolgte — nämlich wegen der Uhr. Die anderen Sachen konnten sie nicht leugnen, die wurden bei ihnen gefunden. Die Uhr aber wurde in einem Walde beim Lager gefunden. Der Landgraf hatte sich verheißen, ein warnendes Beispiel an ihnen vollziehen zu lassen, und sie mußten Tages darauf, den Sonnabend, den 1. Sept. durch das ganze Bataill. Spitzruten laufen, aber so habe ich in meinem Leben noch keine Exekution gesehen, und es hieß, künftigen Montag sollten sie noch einmal laufen, welches ihnen aber geschenkt worden ist. Sonntags, den 2., mußte der Stabsprediger Bach über den nämlichen Text, den er am Sonntage gehabt hatte, wiederholen und erinnern, daß sie doch die Worte Assaph's vergessen hätten, welches seine Textesworte waren: „Herr, ich halte mich stets bei Dir, Du hältst mich bei meiner rechten Hand usw.“, daß manchen die Tränen in die Augen stiegen. Vergangenen Freitag haben wir auch schon, vor manchen ein Schrecken, aber vor mich ein klein Vergnügen gehabt: Mitternachts von 1 bis 2 Uhr, als wir im besten Schlaf lagen, entstand auf einmal Lärm; alles schrie: „Wacht raus! Feldwacht raus! Brandwacht raus!“<sup>46)</sup> Alle Wachten gingen in's Gewehr, die Artillerie an die Kanons und die Regtr. gingen auch in's Gewehr und es wurde geladen. Und was war der Lärm? Verschiedene Soldatenweiber hatten den Tag unten am Berg gewaschen und schliefen bei ihrer Wäsche; verschiedene Bauern ka-

<sup>45)</sup> Martens verwechselt hier augenscheinlich Marodieren mit Requirieren, ein Beweis, wie selten letzteres in der damaligen Kriegführung angewandt wurde.

<sup>46)</sup> Feldwacht hieß die Wache an der dem Feinde zugekehrten, Brandwacht an der dem Feinde abgewendeten Seite eines Lagers.

men, um ihre Pferde zu tränken. Die Weiber glaubten, sie wollten ihnen die Wäsche stehlen, und machten den Lärm, welcher sich über das ganze Lager verbreitete. Es wurden Patrouillen ausgeschickt, welche dann die Nachricht brachten, da wir beinahe  $\frac{1}{2}$  Stunde bei der Kanone gefroren hatten, obgleich das schönste Mondenwetter war. Da sich dann jedermann wieder ruhig legte und sich darüber ärgerte oder lachte. Ich vor mein Teil wählte das letztere; denn es schadete ja niemand nichts und man konnte sich doch eine Vorstellung machen, wie es bei einem nächtlichen Überfall zuginge. Denn ich stand mit meinem Detachement erst<sup>47)</sup> bei den Kanons als der Kapt. Volmar<sup>48)</sup> bei den seinigen. Was beim Erwachen den Schrecken noch vermehrte, das war das erstaunende Schießen, welches die ganze Nacht durch währte, und man glaubte, daß es die Belagerung von Diedenhofen wäre. Allein heute, den 3. Sept. kam 1 Xofficier<sup>49)</sup> vom 1. Bat. v. Hanstein<sup>50)</sup> und brachte einen Arrestanten vom leichten Inf.-Bat. Dieser war von Luxemburg nach Diedenhofen beschieden, als da wären wir jetzo. Da brachte er uns dann die Nachricht, daß das Schießen bloß von den Franzosen aus der Vestung geschehen wäre auf die von den Preußen gemachten Batterien, habe aber niemand getroffen außer verschiedene Bauern, welche an der Verschanzung arbeiteten, (daß) das Schießen aber erst den 4. anfangen würde. Viel Complimente an alle Freunde und Bekannte, auch an den Steingötter und den Herrn Hofrat von Reisenbach, und wer mehr wissen will, dem können Sie den Brief vorlesen, denn oft und an jeden zu schreiben wäre zu kostspielig, vorab hier in Frankreich. Denn was ich mir im Reich gespart habe (weil da leichtes Geld war), das ist alles hier wieder darauf gegangen, denn wir stehen noch immer bei unserem alten Traktement und das Brot ist die meiste Zeit geschrotet, wenn es nun darauf regnet, so fällt's ganz auseinander, und unsere Feldbäcker haben keine Öfen und können auch keine geliehen bekommen. Wie dieser Brief weg kömmt, weiß ich nicht,

<sup>47)</sup> erst = eher.

<sup>48)</sup> Heinrich Otto Volmar war 1784 Sekondleutnant im hessischen Feldartilleriekorps, wurde 6. 1. 1789 Stabskapitän in der Artillerie, war 1806 Major darin und Quartiermeisterlieutenant. Nahm keine westfälischen Dienste und starb 1809 in Kassel.

<sup>49)</sup> = Unterofficier.

<sup>50)</sup> 1795 als vacantes Bataillon aufgelöst.

auf der Feldpost oder mit dem Kapt. Engelhard<sup>51)</sup> oder mit Weibern; denn deren gehen noch alle Tage wieder welche zurück; die mögen sich auch wohl goldene Berge geträumt haben. Heute, den 4., haben wir von gestern an schlechtes Regenwetter, aber es hat mir noch die ganze Zeit gut gefallen, ob ich gleich schon manches Commando fatigué getan habe. Denn ein vergnügter Tag versüßt alles Übele wieder, und wir haben es sehr gut, und ein böses Gewissen habe ich auch nicht, das mich drückt, denn ich lasse auch meine Leute keinem Menschen vor 2 Heller nehmen. Der General<sup>27)</sup> und Kapt. sind auch recht mit mir zufrieden. Der General hat gesagt, er hätte mir's nicht zugetrauet, daß ich ein Detachement allein kommandieren könnte. Ich wollte einen Brief schreiben, und es ist ein Tagebuch daraus geworden. So Gott will, so setze ich's weiter fort und schicke alle vier Wochen einen Brief, wie dieser ist. Sie dürfen mir es aber nicht vor übel nehmen, daß ich so schlecht geschrieben habe, denn man hat entweder nicht immer die Zeit dazu oder man wird gestoßen, hat auch manchmal so viel zu schreiben, daß man nicht weiß, was zuerst geschrieben werden soll. Ich glaube, daß unser Aufenthalt nicht länger hier sein wird, man sagt, daß wir morgen, den 5., hier abmarschieren werden. Die leichte Infanterie, Husaren und Jäger sind am Donnerstage, und die Grenadierbataillons v. Philippsthal und v. Eschwege am Sonnabend weiter gemacht. Die leichten Truppen sind schon 6 Stunden von hier in einer Stadt, ich weiß nicht, wie sie heißt, mit den Kaiserlichen und Preußen vereinigt und die Grenadiere 4 Stunden von hier. Ist denn die gewesene Jungfer Broeckelmann wieder in Kassel? Die kam 8 Tage vorher, ehe wir von Hanau weg gingen, dahin mit noch 20 bis 24 Weibern auf der Post, ließ sich daselbst nach vielen Schwierigkeiten mit dem Zettelmann kopulieren und war noch da, als wir dort weg gingen. Meine Feder wird ganz stumpf, ich muß vor jetzo aufhören, wenn wir morgen noch hier bleiben, so schließ' ich ihn morgen. — Morgen? ja was will man nicht alle tun? Um 1 Uhr gehen die Fouriere und Schützen ab und morgen früh folgen wir. Der Kapitän Engelhard<sup>51)</sup> hat die Reservewagens von Kassel heraufgebracht und geht wieder zurück. Wenn er also

<sup>51)</sup> Johannes Engelhard, geb. in Kassel, wurde 29. 3. 1805 Major, 30. 11. 1829 Oberstleutnant und starb als Zeughausdirektor 21. 11. 1832 in Kassel.

nicht weg ist, so gebe ich ihn mit, ist er aber schon weg, so muß ich warten, bis die Feldpost nach Kassel geht. Von Longwy schreibe ich also nicht wieder, aber wo? Das weiß Gott! Grüßen Sie alle Freunde und Geschwister noch einmal, besonders den George<sup>52)</sup>, und sagen Sie ihm, daß er besser lernt, denn es wird ihn einmal gewiß erfreuen, meinen Rat befolgt zu haben.

Im Lager bei Longwy den 4. September 1792.

5.

Marburg, den 23. Novbr. 1792.

Endlich bin ich im Stande, einmal mit Muße zu schreiben, und dieses wäre auch nicht geschehen, wenn ich mich nicht krank gemeldet hätte. Ich muß sehr um Verzeihung bitten, daß ich so lange Zeit nicht geschrieben habe, so daß beinahe aus den versprochenen Wochen Monate geworden. Aber ich bin sehr zu entschuldigen, denn es hat beinahe niemand mehr zu tun, als wie wir, aber bloß der Älteste, vorab wenn man einen so schlechten Gehilfen hat, als ich hatte. Alsdann war auch schuld daran, daß ich immer alles umständlich schreiben wollte. So hatte ich in Frankreich zweimal einen Brief beinahe fertig und wurde allemal daran verhindert, bis endlich unsere Mühseligkeiten gänzlich auf unserer Retirade angingen. Da wurde man denn gänzlich des Lebens überdrüßig, ob ich gleich von uns allen noch der Lustigste war, ob ich gleich keine Ursache dazu hatte. Denn wenn der Infanterist ins Lager kam, so war er fertig; der Kavallerist besorgte sein Pferd, alsdann ist er auch fertig. Aber ich hatte 16 Pferde; weil nun die Knechte, Kerls, wie das Vieh, nicht genug darvor sorgten, so mußte ich beständig darauf sehen und ihnen auf dem Felle liegen, obgleich 4 Pferde bei solchen Vorfällen für 1 Knecht zu viel ist, alsdann auch noch vor 25 Mann zu sorgen und also Fourrier, Capitaind'armes, Feldwebel und alles sein. Da sollte man wohl mißmutig werden, vorab wie wir Pferde hatten und wie in Frankreich größtenteils Erdreich war und dann beständig des Nachts zu fahren — das läßt sich gar nicht beschreiben. Nur einen Vorfall will ich, wenn's möglich ist, schreiben, weil er nur mich allein anging: Den 2. Oktober retirierten wir uns des Nachts um 10 Uhr von jenseit Verdun durch die Stadt (die Kaiserlichen waren schon um 6 Uhr retiriert, wir 6000 Mann, welche bis 5000

<sup>52)</sup> Bruder des Briefschreibers.

durch Kommandierte, Kranke u. s. w. geschmolzen waren, standen einer Armee von 36 bis 40 000 Mann noch zugegen; die Franzosen hätten uns hier, wie schon viele mal, zum Nachessen verzehren können), bis jenseits derselben, doch so, daß uns die Franzosen beständig im Gesicht hatten und uns nichts als die Maas trennte. Sie ließen uns aber ganz ruhig gehen; was wir aber von der Witterung ausstehen mußten, läßt sich nicht beschreiben. Acht Tage hatte es geregnet, alle Wege standen im Wasser. Als wir durch die Stadt waren, gab's ein Halt und mußten 3 Stunden bei der erstaunendsten kalten Witterung im Regen stehen. Da gingen wir noch  $\frac{1}{2}$  Stunde weiter durch das Feld. Hier spannten wir nun 8 Pferde vors Kanon und 16 Leute, kamen aber kaum von der Stelle bis in das Lager. Da war es nun 10 Uhr und konnten mit ein 24  $\varnothing$ r Kanon dahin schießen, wo wir weggegangen waren, ob wir gleich 24 Stunden darüber zugebracht hatten. Nun meldete ich dem General<sup>27)</sup>, daß mir 4 Pferde marode wären. Er sagte mir hierauf, daß ich selbige den andern Tag ersetzt haben sollte, weil wir hier 3 oder 4 Tage bleiben würden. Ich ließ mir also mein Zelt recht gut verwahren und wir bekamen zu gutem Glück einmal Hanf ins Zelt<sup>53)</sup>. Ich zog mich heute zum 1. mal in 14 Tagen aus. Weil ich mich aber kaum niedergelegt hatte, so hieß es: „es wird sogleich marschiert!“ Ich mußte mich also sogleich anziehen und das Zelt abbrechen lassen. Nun folgte auf eine so beschwerliche Nacht eine noch viel beschwerlichere. Die Kanons gingen alle auf der Chaussee fort, außer meinen 2en nicht, die sollten durch oben beschriebenen schlechten Weg wieder zurück, kamen aber nicht weiter als 2000 Schritt. Es wurden also noch 12 und hernach noch 18 Mann und 1 Officier kommandiert, welche uns fortschaffen sollten; allein nicht möglich. Der Fähnrich von Rademacher<sup>54)</sup> bat mich also um's Himmels willen, daß ich es doch melden sollte, er wollte mir sein Pferd leihen. Ich ritt also nach dem Prinz von Philippsthal<sup>55)</sup>; welcher mit seinem

<sup>53)</sup> Als Lagerstätte.

<sup>54)</sup> F. Christ. G. Rademacher von Radenhausen, geb. 1767 in Spangenberg, wurde als Leutnant im Grenadierbataillon Prinz von Hessen-Philippsthal am 2. 12. 1792 bei der Erstürmung von Frankfurt a. M. tödlich verwundet.

<sup>55)</sup> Karl, Prinz von Hessen-Philippsthal, Sohn des Landgrafen Wilhelm und der Ulrike Eleonore, geb. Prinzessin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 6. 11. 1757 zu Zutphen. Zuerst in holländischen,

Bataillon just vorbei marschierte und meldete ihm, daß die Kanons vom 2. B. Garde nicht fort könnten. Dieser sagte aber, er könnte mir nicht helfen, er wär' nur froh, daß sein Pferd aus der Stelle könnte. Ich ritt hierauf wieder zu meinem Kanon und sagte solches dem Officier. Dieser war mehr in der Not als ich. Er bat mich also zum Regiment zu reiten, wenn ich auch das Pferd tot ritte. Dieses geschah auch, konnte aber selbiges nicht antreffen; ich war an dem Garde-Gr.-Regt. weggeritten, aber dieses hatte sich selbst verirrt. Endlich kam ich auf einen Weg, glaubte also, daß diesen das Regt. gegangen wäre, kam aber an die Kaiserlichen Vorposten. Diese hatten keine Hessen gesehen. Ich ritt also hoffnungslos wieder zu meinen Kanonen in das gewesene Lager, ritt mich aber irre, hätte auch bei dieser Gelegenheit dem Feinde in die Hände reiten können, fand mich aber endlich durch die Feuers wieder, welche unsere Leute angemacht hatten, brachte diesen aber eine sehr betrübte Nachricht. Diese schalten sehr auf das Regiment. Indem kam der Kapitän Wiederhold<sup>56)</sup> und sagte, daß er die Pferde von den Wagens hätte abgenommen und das eine Kanon jetzo ließ fortbringen. Nun müßten wir aber warten, bis diese Pferde wieder kämen. Wir müßten uns aber parat machen, zu schießen, indem man jeden Augenblick Französische Patrouillen erwarten müßte. Er selbst legte sich auf die Erde schlafen, weil er schon 4 Nächte nicht geschlafen hätte. Endlich des Nachts um 2 Uhr kamen diese sehnlich erwarteten 12 Pferde und holten uns ab, kamen also nach einem beschwerlichen Marsche glücklich davon und marschierten tags und nachts weiter. Meine Erzählung ist ziemlich weitläufig geworden, allein ich konnte sie nicht kürzer machen. Bei alle dem bin ich aber jederzeit, Gott sei Dank, noch gesund gewesen, außer seit ich hier bin, habe ich das bekommen, was ich

---

dann in preußischen Diensten, wurde 1780 hessen-kasselscher Oberstleutnant, 1787 Oberst, 1789 Chef des 1. Grenadierbataillons. Wurde 2. 12. 1792 bei der Erstürmung von Frankfurt a. M. schwer verwundet und starb am 2. 1. 1793.

<sup>56)</sup> Bernhard Wilhelm Wiederhold, geb. 9. 5. 1757 in Kassel, besuchte das Collegium Carolinum und die Universität Göttingen, wurde 1776 Fähnrich im Leibregt., Feldzüge in Amerika; wurde 1780 Sekondleutnant im Regt. Erbprinz, 1787 Premierleutnant im Regt. Hanstein, 1788 Kapitän im leichten Bat. Lenz, 1789 Quartiermeisterleutnant. Ging 1797 in portugiesische Dienste, wo er geadelt wurde und 26. 10. 1810 als General in Lissabon starb.

mir voriges Jahr in Ziegenhain geholt hatte. Ich und auch unser ganzes Regiment hatten die Hoffnung, nach Kassel zu kommen, um alles mündlich zu erzählen. Heute heißt's aber, daß wir künftigen Sonntags wieder vorwärts machten.

Daß ich auf Kommando<sup>57)</sup> kommen könne, geht gar nicht an. Wenn auch von hier alles beurlaubt worden wäre, hätte ich doch müssen hier bleiben. Denn die Artilleristen dürfen gar nicht von dem Kanon weggehen. Daß der Bombardier Dacke auf Kommando nach Kassel ginge, wäre auch nicht wahr worden, wenn ihn nicht der Major Schleenstein<sup>58)</sup> mit seinem größten Widerwillen gegen seinen Sohn<sup>59)</sup> vertauscht hätte. Den habe ich also nun bei mir, und ob er gleich der Älteste ist, habe ich doch noch das Kommando über die Leute, habe auch einen von den neuen 6 //ern bekommen.

Strümpfe habe ich zwar benötigt, denn sie müßten alle angestriekt werden, aber ein Paar neue wollene habe ich mir gekauft, auch habe ich mir ein Paar neue Schuhe von der Kompagnie geben lassen. Ich bekam auch bei Verdun ein Paar, welche mir aber ein paar Tage darauf gestohlen wurden nebst meinem blauen Kamisol. Ich lasse mir jetzo ein neues machen. Auch ist in einem roten Wagen, welchen ich mußte wegen Mangel an Pferden stehen lassen, meine schwarze Wäsche liegen geblieben. Zu allem Glück hatte ich aber meine 2 Unterhemder, 1 Oberhemd und 3 Paar Strümpfe mit in dem Brotbeutel. Meine Stiefeln hätte ich gern hier; aber sie werden mich erstens nicht hier antreffen und dann 2tens sind sie mir zu schwer. Wenn aber in Kassel ein Paar leichte zu kaufen wären, so bitte ich Sie, vor beiliegendes ein Paar anzuschaffen. Auch wünschte ich meinen, noch lieber meines Vaters Matin<sup>60)</sup> zu haben, denn der täte mir recht gute Dienste. Auch die grobe wollene Hose tut mir nötig, denn die gegenwärtige ist wie ein Spinn-

<sup>57)</sup> Nach Kassel.

<sup>58)</sup> Johann Viktor Emil Schleenstein wurde 22. 4. 1757 Stückjunker in der Artillerie, 22. 6. 1759 Leutnant, 13. 2. 1769 Kapitän, 18. 2. 1785 Major, 2. 6. 1795 Oberstleutnant darin. Starb vor 1800.

<sup>59)</sup> Wilhelm Schleenstein, war 1795 Sekondleutnant in der Artillerie, 1804 Premierleutnant darin, 1805 Stabskapitän darin, wurde 1808 kgl. westfälischer Sekondkapitän, 15. 2. 1809 Kapitän-Kommandant im 1. Artillerieregiment. Starb 27. 7. 1809 in Sazia in Spanien an einer bei der Belagerung von Gerona erhaltenen Wunde.

<sup>60)</sup> Eine Unterjacke?

gewebe so dünn. Aber machen Sie sich nur keine Unkosten, alles mit Gelegenheit; ist das nicht, nun so weiß ich mich auch darein zu schicken. Wenn ich Gelegenheit habe, so schicke ich hiermit ein Paar französische Hosen. Die Weste habe ich auch, aber ich denke, wenn ich den Matin nicht haben kann, so hält sie mir doch des Nachts den Leib warm. Auch überschicke hiermit eine Dose, welche unmittelbar von den Patrioten ist, nebst einer Quittung vom Bombard. Dacke von 4 *rs*. Dieses Geld wird sein Vater Ihnen auszahlen, es ist bloß Ersparnis der Löhnung und keine Beute.

Viele Komplimente vom Herrn Vetter Daub<sup>61)</sup> an Sie und an den Herrn Vetter und Frau Base. Ehe wir hier her kamen, lagen wir in Roßberg<sup>62)</sup> im Ebsdorfer Grund. Hier bekamen wir unser 14 alle Tage frei Essen. Nun glaubte ich, daß wir von da gleich weg machten auf Hanau. Ich ritt deshalb auf Puff<sup>63)</sup> nach Marburg. Da erbot sich der Herr Vetter<sup>61)</sup>, vor mich an Sie zu schreiben und die Dose zu überschicken. Ich bin aber nun 6 Tage nicht bei ihm gewesen, weil ich vor's 1. keine ganze Schuhe und vor's 2. die Krätze hatte. Sie ist aber nun bald wieder vorbei, und ich werde morgen früh bei ihm Abschied nehmen. Denn wir marschieren morgen mittags von hier weg bis in die Gegend von Gießen, morgen früh aber wird noch das Regt. allein das Heilige Abendmahl halten. Viele Komplimente vom Louise seinem Bräutigam, vom Scheffer<sup>64)</sup>, desgleichen vom Schlemmer und dem Herr Nickel. Oben angezeigte Sachen kann ich nicht mit bringen, weil der Holzapfel<sup>65)</sup> zu Fuß gehen will. Ich werde aber alles, was ich nicht mit nehmen will, beim Vetter Daub abgeben.

6. Frankfurt, den 9. Decbr. 1792.

Aus Marburg gingen wir Sonntags heraus (weil bei

<sup>61)</sup> Karl Daub, geb. 20. 3. 1763 in Kassel, Sohn armer Eltern, fand Aufnahme im Hause des Philosophen Tiedemann in Marburg, wo er Philosophie und Theologie studierte und seit 1791 als akademischer Dozent wirkte. 1794 wurde er Professor der Philosophie in Hanau, 1796 Professor der Theologie in Heidelberg, wo er 22. 11. 1836 starb.

<sup>62)</sup> Dorf, 3 km westlich Schweinsberg.

<sup>63)</sup> D. h. ohne Urlaub.

<sup>64)</sup> Karl Scheffer war 1792 Bombardier im Artillerieregiment, später Sekondleutnant darin.

<sup>65)</sup> Karl Holzapfel war 1804 Sekondleutnant im Artillerieregiment, war während der westfälischen Zeit in Zivildiensten, wurde 1813 Stabskapitän im Artillerieregiment, nahm als solcher (1818?) seinen Abschied.

uns fast alles Sonntags geschieht), machten aber nur einen kleinen Marsch, bis Staufenberg<sup>66)</sup>, gingen, als wir bald bei Gießen waren, von der Straße ab und ließen solches rechts liegen, und stießen bei Grüningen<sup>67)</sup> an die Preußen, welche zum Kommando des Generals v. Kalckreuth gehören, und kamen Montag, den 26., in ein solmsisches Dorf, namens Bellersheim<sup>68)</sup>, von da wir uns den 27. bis Seckbach<sup>69)</sup> machten. Auf diesem Weg hörten wir das Schießen von unserer Avantgarde und in einer  $\frac{1}{2}$  Stunde brachten sie uns davon Blessierte entgegen. Die Quartiere in Seckbach waren gut, aber ich genoß sie nicht lange. Denn den andern Morgen mußten wir um 4 Uhr hier weg und uns bei die Berger Warte<sup>70)</sup> in Schlachtordnung stellen bis den Abend, wo unser Regiment ganz nach Bergen kam. Dieses Ausrücken dauerte 3 Tage; hier kamen die Darmstädter an, und nun rückten wir nicht mehr aus, sollten aber den Sonnabend Frankfurt einnehmen. Es wurde aber nichts daraus. Sonntags Nacht<sup>70 a)</sup> aber bekamen wir Ordre, aufzubrechen, und wir freuten uns, daß es endlich einmal vorwärts ginge; wir glaubten aber nicht, daß es ein so heißer Tag geben würde. Ob wir gleich um 3 Uhr aufbrachen, so wurde doch die Stadt erst um  $\frac{1}{2}9$  Uhr angegriffen. Die Franzosen machten einen verteufelten Kugelregen. Ein Glück für uns nur war's, daß sie keine Kanons hatten, sonst wäre kein Mann davon gekommen. Wir mußten gleich mit den Kanons vor und standen dicht am Wallgraben. Obgleich keiner vor mir, sondern alle hinter mir tot geschossen wurden, so bin ich doch noch ohne Blessur da. Zwar wurden mir 2 Pferde von der Hand totgeschossen und mein Taschenmann blessiert. Nur weil das 2. Pferd den Schuß bekam, wurde es kollerig und riß sich von mir los, sprang mich an und trat mich verschiedene male, unter anderem auf das dicke Bein, weshalb ich habe 4 Tage hinken müssen. Ich danke Gott, daß es so abgelaufen. Hingegen habe ich ein Quartier, welches alle Beschwerlichkeiten ersetzt. Ich bin bei einer Kaufmannswitwe, wo ich ein Quartier wie ein Officier habe, muß mit am Tisch essen, habe alle

<sup>66)</sup> Staufenberg 3 km nördlich Gießen.

<sup>67)</sup> Grüningen 3 km südlich Gießen.

<sup>68)</sup> Bellersheim 9 km südöstlich Grüningen.

<sup>69)</sup> Seckbach, damals hessen-kasselsches Dorf, 3 km nordöstlich Frankfurt, jetzt in diese Stadt eingemeindet.

<sup>70)</sup> 2 km nördlich Seckbach beim Dorfe Bergen.

<sup>70 a)</sup> 2. 12. 1792.

Mittags und Abends meinen Wein, und da sie sah, daß meine Garderobe in 3 Hemden bestand, wovon das Oberhemd sehr zerrissen, hat sie mir ein neues fabriziert. Allein ich fürchte, die guten Tage dauern gemeiniglich nicht lange. Wenn Sie die Zeitung gelesen haben, werden Sie auch übrigens alles wissen, wie's bei dem Sturm auf Frankfurt hergegangen ist. Die schwere Artillerie ist ja auch jetzo hier, und ich glaube, daß es bald auf Mainz gehen wird.

7.

Frankfurt, den 28. Dec. 1692.

Dero lieben Brief vom 14. Dec. habe kurz vor den Feiertagen mit vielem Vergnügen erhalten, auch den nach Lothringen adressierten habe aber in Graevenmachern, da wir auf der Mosel eingeschifft wurden, erhalten. Den 9. hujus habe ich von hier aus geschrieben, weiß aber nicht, warum der Brief nicht angekommen ist. Ich meldete darinnen, daß ich für dieses mal den Frankenkugeln glücklich entwischt, aber an meinem Kanon und Pferden haben sie ihre Rache ausüben wollen und es sehr zerschossen, sowie auch 2 Pferde mir von der Hand tot geschossen sind. Die Beschreibung aber von der Einnahme ist in so vielen Zeitungen so überflüssig beschrieben, daß ich es vor unnötig hielt, sie zu wiederholen. Auch ist alles beschrieben worden, wer tot oder blessiert ist. Nur setze ich den Stückjkr. Riepe<sup>71)</sup> und Bomb. Cornelius hinzu, welche beide sehr hart in das Bein geschossen sind. Das beste ist, daß bei beiden Hoffnung ist, daß sie doch nicht lahm werden, obgleich ersterem die eine Röhre in Stücken geschossen ist. Von den Blessierten starben sehr viele, auch haben schon verschiedene Beine herunter gemußt. Die schwere Artillerie kam erst den 4. Tag nach der Einnahme hier an und ist gegenwärtig noch hier. Montags, den 16., gingen wir nebst der Garde, den 2 eroberten Nationalfahnen und 2 Kanons nebst 4 Wagens nach Hanau und von da hieß es: auf Kassel. Alles von uns war froh. Aber den Dienstag hieß es, daß es morgen um 8 Uhr wieder nach Frankfurt ging, wie auch geschah, und nun sind wir bei Erbprinz kommen, wo ich wieder das 2. Bataillon habe. Was mir aber nicht gefiel, das war, daß wir nach Sachsenhausen kamen. Doch habe ich ein gut Quar-

<sup>71)</sup> Georg Riepe war schaumburg-lippescher Kadett, trat 1787 als Bombardier in die hessische Artillerie ein, wurde 1790 Stückjunker, 3. 8. 1793 Sekondleutnant, starb 1802 in Kassel.

tier bekommen, zwar nicht so gut wie zu Frankfurt. Es heißt aber, daß wir oder Gardegrenadier den 1. auf Kommando gingen und das Leibregiment, welches 2 Stunden von Mainz stehet, ablösen. Es gefällt mir noch recht gut, nur bin ich durch den Sergeant Schaefer sehr erschreckt, welcher mir sagte: daß mein Vater gefallen sei und eine Rippe zerbrochen hätte. Will denn unser Elend nimmer aufhören! Schreiben Sie mir doch, wie solches ist zugegangen, denn wenn's nicht wahr wäre, würde es der H. Weisen nicht geschrieben haben. Der König von Preußen ist noch hier und denkt auch nicht an Weggehen. Heute ist ein Unteroffizier von Gardegrenadier hier angekommen, welcher uns auch verschiedene Kasselsche Nachrichten mitgebracht hat. Daß ich dem Dacke das Geld geliehen habe, hat folgende Ursachen: 1. habe ich ihm solches nach und nach geliehen, 2. hätt' ich solches wieder ausgegeben, und 3. war er in solcher Verlegenheit, daß er mich dauerte, denn die Marketender und gemeinen Purschen exequierten ihn, so daß ich mich selbst schämte, solch' einen Kameraden zu haben. Ich will seinem Vater aber schreiben und gibt er mir's dann nicht, so preß' ich's bei ihm heraus und sollt' ich's auch bei Batzen bekommen. Sie werden sich wundern, daß Sie so spät einen Brief bekommen. Die Ursache aber will ich gleich sagen: ich liege hier bei einem Häfner, in der Werkstatt kann ich nicht schreiben und oben die Stube wird nur des Abends und Sonntags geheizt, auch kann ich nicht viel vor dem Lärm der Kinder schreiben. Sonst bin ich mit meinem Quartier so ziemlich zufrieden. Heute, den 6., da ich den Brief schließe, ist wieder von des Morgens 3 bis 7 Uhr ein Gefecht bei Hochheim, 1½ Stunde von Mainz, gewesen, wo die Franzosen tüchtig Schläge bekommen haben. Unsere Leute sollen aber 14 Kanonen erobert und nicht viele verloren haben. Die rechte Wahrheit weiß man aber noch nicht<sup>72)</sup>. Den 2. Jan. sind 100 Artilleriepferde nach Kassel gegangen; dieses wäre eine herrliche Gelegenheit, mir meine lederne Hose und sonstige Sachen, wo ich um geschrieben habe, heraufzuschicken, indem diese Pferde bestimmt sind, noch schweres Geschütz heraufzubringen. Morgen, den 7., wird der Prinz von Philippsthal von hier weg und, wie es heißt, nach Philippsthal gebracht durch einen Stabsoffizier und 2 Kapitäns. Den 2. Januar starb

<sup>72)</sup> Die Franzosen verloren 13, die Deutschen keine Geschütze.

er<sup>55)</sup>, nachdem sie ihm den Tag vorher noch hatten die Kugel aus dem Fleisch geschnitten, wobei er wie ein Kind geschrien hat. Nun kann sich seine Frau mit der Frau von Desclaires trösten<sup>73)</sup>. Schreiben Sie mir doch, ob der Steingötter jetzo in Kassel ist. Dem Vetter Daub habe ich gesagt, daß er die Sachen nicht anders als mit Gelegenheit nach Kassel schicken sollte. Schließlich gratuliere ich von Herzen zum Neuen Jahr und wünsche, daß es sowohl an Gesundheit, als an zeitlichen und ewigen Gütern möchte gesegnet sein. Sowohl uns als unserer ganzen Familie wünsche ich das auch. Grüßen Sie in meinem Namen alle Freunde und Bekannte und alle, die nach mir fragen. Auch habe ich viele Komplimente von dem Sergeant Schaeffer<sup>64)</sup> und dem Fahnenjunker Rosenthal<sup>74)</sup> zu bestellen. Ersterer ist den 5. von hier nach Hochheim gekommen, wo das Gardegrenadierregiment das Leibregiment ablöst. Kurz vorher, den Donnerstag, sollten wir noch bei Gardegrenadier, weil dieses jetzo das älteste Regiment ist. Dann wäre ich jetzo auch auf Kommando. Ich glaube, daß wir doch noch, wenn sie von Kommando kommen, dabei kommen. Diesen Abend kommen 12 eroberte Kanonen und 160 Gefangene hier an. Der Bombardier Cornelius hat verschiedene Spektakels angefangen, auch seinen Wirt schlagen wollen; er sitzt deshalb auf der Wacht, kommt von unserem Regt. und wird auch wohl degradiert werden.

NS. Der Dacke hat keine 4 Groschen mehr, viel weniger 4 *sch.* Beiliegenden Brief geben Sie doch dem Herrn Commissarius Dacke, auch die Quittung gegen Empfang des Geldes.

8. Rauenheim<sup>75)</sup>, den 9. März 1793.

Nun bin ich wieder imstande, Ihnen zu schreiben, denn ich bin vorgestern den 6. März<sup>76)</sup>, gesund hier angekommen. Ich werde also in's kurze eine kleine Be-

<sup>73)</sup> Hauptmann Dominique Desclaires vom Grenadierbataillon Prinz Philippsthal wurde 2. 12. 1792 bei der Erstürmung von Frankfurt schwer verwundet und starb am folgenden Tag.

<sup>74)</sup> Karl Ludwig Heinrich Rosenthal wurde 16. 5. 1799 Sekondleutnant im Regt. Landgraf Karl, was er 1806 noch war, wurde 1809 wegen Beteiligung am Dörnbergschen Aufstand steckbrieflich verfolgt, wurde 1814 Stabskapitän im 3. Regt. Landwehr, 1815 im Regt. Landgraf Karl, 1816 Amtskommissar in Steinau, wo er 1822 starb.

<sup>75)</sup> Raunheim.

<sup>76)</sup> „Vorgestern“ ergibt aber den 7. März.

schreibung davon machen. Ob wir gleich bei unserem Ausmarsch<sup>77)</sup> schlechtes Wetter hatten, so war doch nachgehends das beste Wetter, und wir kamen des Mittags um 4 Uhr in Wabern an. Der Wegener war müde, sonst wäre ich noch weiter gegangen. Da wir in dem Wirtshause auch viele Butterleute<sup>78)</sup> antrafen, so hatten wir eine unruhige Nacht. Denn um 4 Uhr fuhren sie schon weg. Wir wollten bis 5 Uhr auf die Post warten, aber um  $\frac{1}{2}5$  Uhr fuhr ein halbbedeckter Wagen weg; wir fuhren also bei dem stärksten Wind, Regen und Schloßen ziemlich trocken bis nach Jesberg, von da gingen wir bis nach Schönstädt. Hier trafen wir eine Chaise an, die Post blieb zu lange und es war schon  $\frac{1}{2}8$  Uhr, wir fuhren also mit und mußten für die 2 Stunden 8 Albus geben, kamen aber erst um  $\frac{1}{2}10$  Uhr in Marburg an. Ich konnte also nicht nach dem Vetter Daub gehen, weil die Post um 5 Uhr fort ging. Wir gingen darauf 2 Stunden und setzten uns dann auf die Post, fuhren hiermit bis Gießen. Hier war der Kapitän Eickelmeier<sup>79)</sup> mit einem Kommando Husaren (versteht sich, um ihn nach Magdeburg zu bringen,) der gewesene Kommandant von Königstein, eingekehrt, welcher sich mit vielen Kostbarkeiten hat durch schlagen wollen, um nach Mainz zu gehen, aber von einem Bauer verraten wurde. Nun gingen wir bis Großenlinden<sup>80)</sup>, hier erwarteten wir die Post und fuhren mit derselben bis Nauheim; kurz hiervor fiel der Postwagen um, aber es geschah keinem kein Schaden. Aber wir mußten uns krank lachen über einen Juden, welcher ganz erbärmlich schrie über sein Kreuz. Um 1 Uhr kamen wir in Nauheim an, wegen der Motion konnten wir nicht schlafen, ließen uns Kaffee machen, schliefen einige Stunden, und nachdem wir einige Stunden marschiert hatten, setzten wir uns auf die Post und fuhren bis Frankfurt. Hier kamen wir um  $\frac{1}{2}1$  Uhr an, meldeten uns sogleich beim Major Schleenstein<sup>58)</sup>. Hier hörten wir,

<sup>77)</sup> Martens war in seine Heimat Kassel beurlaubt gewesen.

<sup>78)</sup> Schwälmer Butteraufkäufer, die die Butter mit Hundewagen nach Kassel brachten.

<sup>79)</sup> Hier scheint ein Irrtum vorzuliegen. Der zu den Franzosen übergegangene mainzische Ingenieuroffizier Rudolf Eickemeyer, der jedenfalls gemeint ist, ist nach Allgem. Deutsch. Biogr., Bd. 5, S. 743, weder Kommandant von Königstein gewesen, noch in preußische Gefangenschaft gefallen.

<sup>80)</sup> Dorf, 6 km südlich Gießen.

daß ich bei Eschwege<sup>10)</sup>, der Wegener aber bei die schwere Artillere käme. Dieser bat aber den Major, daß er mit mir dürfte, welcher es auch bewilligte. Hierauf besuchte ich einige Bekannte, wie auch den Schäfer, welchem ich das Päckchen richtig abgeliefert habe, schließ hierauf beim Riemer Hertel. Des Morgens besuchte ich die Madame, trank hier den Kaffee, und nun ging's bis hierher, welches 5 gute Stunden von Frankfurt und keine 2 von Mainz ist. Bei meiner Ankunft in Frankfurt war auch mein Geld alle. Mein Kästchen steht noch in Frankfurt beim Leutnant Koehler<sup>81)</sup>, und die Sachen vor den Stietz<sup>82)</sup> und Nickel sind noch darinnen, denn keine Post geht nicht dahin; es ist aber nur 1 Stunde von uns zur Seite. Wenn also mein Kasten hier ankömmt, so wird sich auch schon Gelegenheit dahin finden. Wir liegen hier zu 10 u. 12 Mann im Quartier, auch liegen hier 600 Mann Husaren bei uns, von den Görzischen roten und etliche von unseren Husaren. Die Dörfer um uns her sind alle außerordentlich verschanzt, so daß wir so leicht von Überfällen nichts zu befürchten haben. Nicht weit von hier kann man Mainz ganz übersehen, auch wo der Main in den Rhein fällt. Morgen geht ein Kommando zum Streifen von Husaren und leichten Truppen, welche über den Rhein und Main gehen, um den Franzosen in den Rücken zu kommen und die Zufuhr von Landau abzuschneiden. Übermorgen gehen die ganzen Husaren von hier weg, und wir werden auch wohl bald hier weg und über den Rhein kommen, denn es heißt, daß die Sachsen uns ablösen sollen. Königstein ist den 6. übergegangen, und sind 350 Mann zu Gefangenen gemacht, welche den

<sup>81)</sup> Franz Wilhelm Koeler war 1792 Leutnant in der hessischen Artillerie, 1804 Stabskapitän, 1806 Kapitän und Quartiermeisterleutnant, wurde im Januar 1808 Kapitän-Kommandant im westfäl. 1. Artill.-Regt., 21. 8. 1810 Bataillonschef und Direktor der Waffenfabriken und Geschützgießereien, 14. 11. 1811 Ritter des westfäl. Kronenordens, 10. 3. 1813 Major im Stabe des Artillerie- und Geniekorps und Direktor wie vor, im Juli 1813 auch Direktor des Kasseler Zeughauses, 1814 Major im kurhessischen Artillerieregt., erhielt 22. 9. 1814 den Orden vom eisernen Helm, wurde im Januar 1816 Oberstleutnant, Regimentskommandeur und Chef des Generalquartiermeisterstabs, erhielt 7. 2. 1816 den Orden pour la vertu militaire, wurde 31. 11. 1818 Oberst und Brigadier der Artillerie, 28. 7. 1824 Kommandeur 2. Klasse des Hausordens vom goldenen Löwen. Starb 10. 6. 1826.

<sup>82)</sup> Georg Karl Theodor Stietz war 1795 Sekondleutnant im Artillerieregt., 1806 Premierleutnant darin, wurde Kapitän-Kommandant im westfälischen 1. Artillerieregt., ging 1816 nach Rußland, 1821 in griechische Dienste, wo er als Oberst pensioniert wurde.

7. zu Frankfurt erwartet wurden. Die Briefe werden manchmal alt werden, denn es gibt nicht alle Tage Gelegenheit in die Stadt und man kann sie auch nicht jedermann mitgeben. Heute ist der 11.; gestern gingen die roten Husaren von hier weg nach Trebur<sup>83)</sup>, wo das 2. Bat. Leibregiment liegt. Das 1. Bat. hiervon aber liegt in Königstätten<sup>83)</sup>. Wir wurden also umquartiert und die 2 Grenad.-Kompagn., welche vorher in Hasloch<sup>83)</sup> lagen, sind bei uns gekommen, wobei auch dem Nickel sein Bruder lag. Dieser, als er kam, sagte mir: daß sein Bruder seit 8 Tagen sehr krank wär; wir gingen also nach dem Essen von hier weg nach Königstädten. Er sah sehr schlecht aus und sagte, daß er wohl niemals wieder blasen würde. Man sagte mir aber, daß er noch schlechter ausgesehen hätte, und sie glaubten, daß es wieder besser werden würde. Er hat ein Geschwür an der Lunge. Sagen Sie aber seiner Frau nichts davon, denn er hat ihr nicht geschrieben, daß er krank wäre, und sie soll auch nichts davon wissen. Morgen ist mein Kästchen hier, und dann gehe ich wieder hin und nehme dem Stietz und Nickel die Sachen mit. Man kann hier alles haben, wenn man Geld hat, auch kommt das Essen, wenn man Menage hat, nicht so teuer, aber das Trinken. Das Maß Bier klein Gemäß kostet 5, auch 6 Kr. und der Kaffee kommt mich 5 Kr. bei meinem Wirt. Aber ich habe doch das Essen frei erhalten. Es gefällt mir hier recht gut. Wollte der Himmel, daß wir's nicht schlimmer kriegen täten. Der Kapitän Engelhard behandelt mich nicht als seinen Untergebenen, sondern als seinen Freund. Bis hierher ist seit meiner Anwesenheit alles ruhig gewesen; außer gestern 8 Tage unter der Kirche hat Custine durchbrechen wollen, um die Besatzung von Königstein zu retten, fand aber alles im Gewehr und — blieb in Mainz.

9. Im Lager bei Mainz, den 27. März 1793.

Aus der im vorigen Brief beschriebenen angenehmen Gegend, sozusagen der Ruhe, sind wir nun heraus und sehen das Ziel unseres Hierseins in der Entfernung von einer halben Stunde vor Augen, nämlich Mainz, welches wir bisher nur in der Entfernung sahen. Wir erhielten den 20. die Ordre, den 23. von Raunheim zum Leibregi-

<sup>83)</sup> Trebur, Königstädten, Hasloch, südöstlich Mainz, in dem Winkel zwischen Rhein und Main, damals im hessen-darmstädtischen Amt Rüsselsheim.

ment nach Königstädten zu rücken und alsdann mit selbigem über den Main zu gehen. Den 21. kam die Ordre, noch den Abend oder des Morgens in aller Früh abzumarschieren, und die Fourierschützen der Preußischen Garde kamen hier des Abends an. Um 1 Uhr brachen wir nun — den 22. des Morgens — auf nach Rüsselsheim<sup>84)</sup>, wo wir das von den Preußen und unseren Husaren verlassene Schloß und Dorf zu besetzen (hatten), wovon wir den 23. von dem König<sup>85)</sup> und 1. Bataill. Garde abgelöst wurden und nun über die bei Rüsselsheim geschlagene Schiffbrücke gingen. Da wir aber noch die preußische Garde erwarteten, kamen die Sachsen und gingen über die Schiffbrücke. Wir trafen dieselben noch jenseit bei Wickert<sup>86)</sup> an und feuerten daselbst Viktoria wegen dem vom Prinzen von Koburg in den Niederlanden erhaltenen großen Sieg<sup>87)</sup>. Wir erwarteten hier noch die Ordre, und nun ging's nach Mosbach<sup>88)</sup> bei Biebrich, eine halbe Stunde von Mainz. Hier kamen wir abends um 5 Uhr an, erhielten aber die Ordre, um 6 Uhr aus- und ins Lager zu rücken, welches wir zwar nicht mit großer Freude taten, weil es um 8 Uhr zu regnen anfang und die ganze Nacht fort dauerte, und wir durch und durch naß wurden, vorab weil wir, die Artillerie, noch keine Zelter hatten. Diesen Abend jagen unsere Vorposten die französischen zurück, und des Morgens, den 24., wurden sie von der preußischen Artillerie aus Kostheim<sup>89)</sup> herauskanoniert. Hierauf kam die Ordre, daß wir wieder nach Mosbach rücken, wie auch Garderegiment und Dragoner, das Leibregt. aber nach Erbenheim<sup>90)</sup> rücken sollten, und des Abends nur ein Kommando in's Lager rücken sollte, aber von jedem Detachement 1 Unteroffizier und die Hälfte der Leute Tag und Nacht bei den Kanonen bleiben mußten. Ich bin deswegen den 24. und 26. auf Kommando gewesen. Die französischen Vorposten stehen von den unsrigen kaum 100 Schritt und von unsern Kanons 8- bis 900 Schritt. Die Feinde verschanzen sich noch immer fort, ohne daß sie daran verhindert werden. Es wird aber so lange gewartet, bis der Prinz von Hohenlohe, welcher bei Bacha-

<sup>84)</sup> 3 km östlich Mainz am Main, mit befestigtem Schloß.

<sup>85)</sup> Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

<sup>86)</sup> Dorf bei Hochheim a. M.

<sup>87)</sup> Bei Neerwinden 18. 3. 1793.

<sup>88)</sup> Jetzt mit Biebrich vereinigt.

<sup>89)</sup> Dorf dicht bei Castell.

<sup>90)</sup> Dorf bei Wiesbaden.

rach über den Rhein geht und nebst dem König Mainz jenseits belagert, welcher ebenfalls bei Rheinfels über den Rhein gehen soll. Unsere Jäger, leichte Infanterie und Husaren sind ebenfalls mit dem Prinz von Hohenlohe über den Rhein gegangen, und man sagt, daß erstere nebst den preußischen Jägern einen großen Verlust erlitten hätten. Heute sind unsere Kanons in eine Schanze kommen, allwo wir uns doch besser, als auf freiem Felde wehren können. Allein ich glaube, es wird nichts zu sagen haben. Gestern schoßen die Preußen Viktoria, luden aber dabei scharf und setzten die armen Franzosen in solche Ängste, daß sie Spor und Streich zu Cassel<sup>91)</sup> reinliefen. Ich denke, daß wir auf diesem Platz die Bombardierung mitansehen werden. Es kommen fast täglich Deserteurs herüber, meistens reitende Jäger, sie haben alle herrliche Pferde, wofür sie 6 bis 7 Carolinen<sup>92)</sup> bekommen. Der Scheffer ist auch frisch und gesund hier, ich habe ihn aber noch nicht können sprechen. Wenn ich nur nicht so oft auf Kommando käme, so könnt' ich Plaisir genug haben: ein Büchschuß von hier das Dorf und Schloß Biebrich mit herrlichen Gartens und Wasserfällen und  $\frac{3}{4}$  Stunde die Stadt Wiesbaden. Ich muß vor dieses mal schließen, denn mein Papier geht zu Ende und der Bogen kostet 6 und 8 hlr.<sup>93)</sup> Ich bin, Gott sei Dank, noch recht gesund und ich glaube, daß ich die Kasselische Luft nicht habe vertragen können. Da wir aus Raunheim gingen, hatte ich einen Kopf wie eine Metze und noch jetzt.

10. Nun bin ich wieder imstande, Ihnen zu schreiben und Ihnen meiner Liebe zu versichern. Ach! ich habe ein paar harte Tage ausgehalten, nämlich, ich bin krank gewest; doch ich will wieder erzählungsweise fortfahren. Aber ich bin außerordentlich neugierig, warum ich so lange keine Nachricht von Hause erhalten, ich habe doch schon 2 Briefe hingeschickt. Daß der 2. ankommen, hat die Frau geschrieben, die ihn hinbracht. Seit der Zeit war eben nicht Veränderliches, als den 11. April. Hier wurden wir durch das Lärmen der Trommel und durch das Schießen geweckt. Daß wir mit Schrecken aufwachten, ist keine Frage. Ich machte mich sogleich in die Schanze, sah aber schon das Schießen oben auf dem Berge auf

<sup>91)</sup> Castell bei Mainz.

<sup>92)</sup> 112 bis 130 *M.*

<sup>93)</sup> 6 und 8 Heller = 5 und 7 Pfennig.

dem Wege. Da ich bald bei meiner Schanze war, so flogen uns die Kugeln rechts und links um den Kopf. Einige liefen zurück, die andern gingen vorwärts. Den Kapt. Engelhard<sup>51)</sup> traf ich schon in der Schanze an; wir riefen, sie sollten doch nicht unsere eigenen Leute schießen, wußten also als nicht, daß die Franzosen die Schanze neben uns eingenommen hatten. Es wurde nun heller, da sah denn der Kapt., daß Franzosen darinnen waren, es wollte's ihm aber niemand glauben, obgleich unsere Schanze nicht weiter von der großen war als 200 Schritt. Wir machten uns also heraus, sonst wären wir alle gefangen oder in der Schanze totgestochen. Da wir heraus gingen, machten die Grenadiere<sup>94)</sup> sich auch heraus. Nun sah erst alles recht, daß es Franzosen waren, und nun ging das Kanonieren an: — und die Franzosen liefen auf allen Ecken davon, zuletzt aus der Schanze. Nun sah man viele nach unseren Leuten zu laufen, da glaubten wir, es wären Deserteurs, aber es waren die Grenadiers, welche waren in der Schanze gefangen worden. Wer weglaufen konnte, lief weg. Sie haben aber den Kapitän Ernst<sup>95)</sup>, Vogt<sup>96)</sup> und Lieutenant Kaup<sup>97)</sup> nebst 14 Grenadiers nach Mainz mitgenommen, aber den 22. wieder ausgeliefert. Nach der Kanonade besah ich die Schanze. Aber hier sah ich ein der Menschheit schauderndes Schauspiel, Menschen mit halben Köpfen, ohne beiden Armen, ohne beiden Beinen, ohne Bäuchen, Summa: ich kann's nicht alle beschreiben, wie es aussah. Von uns sind

<sup>94)</sup> Vom Grenadierbat. v. Eschwege und vom Gardegrenadierregiment.

<sup>95)</sup> Johann Konrad Ernst war 1774 Fähnrich im Regt. Wutginau, 1776 Sekondleutnant darin, 1784 Stabskapitän im Leibregt.-Infanterie, wurde 18. 4. 1785 Kapitän darin, 12. 4. 1796 Major darin, 1804 Oberstleutnant im Regt. Kurfürst, 1806 Oberst im Invalidenbat. und Kommandant der Bergfestung Spangenberg, wurde 27. 6. 1808 Oberst a. D. und Kapitän der kgl. westfälischen Departemental-Kompagnie des Werra-departements, 11. 3. 1814 wieder Oberst im Invalidenbat. und Kommandant von Spangenberg, wo er 24. 1. 1820 starb.

<sup>96)</sup> Johann Jakob Vogt wurde 1760 Fähnrich im Leibregt.-Infanterie, war 1766 Sekondleutnant im Regt. Wutginau, 1774 Premierleutnant darin, 1779 Kapitän im Regt. Landgraf, dann Leibregt. Fiel 18. 5. 1794 in der Schlacht bei Tourcoin.

<sup>97)</sup> Ernst Wilhelm Kaup war 1793 Sekondleutnant im Leibregt. Infanterie, war 1806 Stabskapitän im Rgt. Kurfürst, wurde 24. 2. 1812 kgl. westfälischer Kapitän und Waffenkommandant in Dransfeld, 1814 Kapitän im Rgt. Prinz Solms, 3. 7. 1819 Major darin, 6. 5. 1829 Brigadier der Reserve, 6. 2. 1833 Kommandant des Kastells in Kassel, 20. 4. 1835 pensioniert, starb 27. 12. 1839, 75 Jahre alt.

4 Grenadier totgeschossen und 6 blessiert und von Gardegrenadier 2 Blessierte. 4 preuß. Jäger sind erschossen und verschiedene blessiert. Liebste Eltern, ich war verschiedene Tage nicht wohl und das Essen schmeckte mir gar nicht; ich lief aber immer mit und tat mir nichts bloß. Den 17. aber war es zu arg, ich sagte es dem Feldscheer, der gab mir was ein. Allein das Frieren und der üble Geschmack wollten sich nicht verziehen. Ich ging also den 19. des Abends mit Bewilligung des Kapitäns in das Dorf. Den 20. bekam ich 3 Vomitive ein und ich war so schwach, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Da ich aber ziemliche Verpflegung hier habe und mich sowohl der Regimentsfeldscheer Bauer als auch der Burchhardt und übrige mich öfters besuchten, so bin ich, Gott sei Dank, wieder hergestellt; aber Galle habe ich eimervoll ausgebrochen, denn es war ein Gallenfieber. Ich bin jetzo noch im Dorfe, weil ich um das Maul herum ausgeschlagen bin, und um mich zu schonen. Denn unsere Leute müssen alle Morgen um 3 Uhr heraus und aufbleiben bis es Tag ist; wenn aber die Franzosen allemal an einem Ort scharmuzieren, so müssen sie gleich heraus. Den 14. ließen sich die Kaiserlichen und Preußen jenseits des Rheins sehen und bezogen das Lager. Die Kaiserlichen fingen sogleich an, auf Weisenau<sup>98)</sup> zu kanonieren und die Franzosen schoßen aus Mainz nach ihnen. Den 17. brannte Weisenau durch die Kanonade ab, das war ein tüchtig Feuer.

Mosbach den 25. April 1793.

11. Nun bin ich wieder vergnügt und hab's auch Ursache, denn ich habe am 10. des Morgens, da wir einrückten, Ihren und dem Steingötter seinen Brief erhalten. Wir waren um  $\frac{1}{2}$ 12 Uhr (weil verschiedene Schüsse gefallen) ausgerückt und standen seit  $\frac{1}{2}$ 2 am Graben, welcher 300 Schritt vor unserer Front liegt und wo wir vor's Bataillon eine Brustwehr aufgeworfen haben. Ich wurde also ohnvermutens überrascht und war außerordentlich erfreut. Über beide Briefe bin ich sehr gerührt gewesen, weil ich dadurch allerseits Ihre Liebe erfuhr. Dieses ist auch das Einzige, was mich öfters an Kassel erinnert. Vor's 2. habe ich über die Neuigkeitskrämer und ihre sich widersprechende Nachrichten recht herzlich gelacht. Man konnte hieran gleich sehen, daß sie nicht gegründet, ob-

<sup>98)</sup> Dorf bei Mainz.

gleich möglich waren. Ich kann es nun wohl sagen, man zweifelte an meiner Aufkunft, denn es war ein starkes Gallenfieber, aber da der Bott bei mir war, war ich auch schon wieder hergestellt, nur daß ich noch schwach war, und ich verbot's ihm noch dazu, daß er nicht sagen sollte, daß ich krank wäre. Es gereut mich noch gar nicht, daß ich bei dieses Bataillon gekommen bin, welches nun nicht mehr v. Eschwege, sondern v. Dinklage<sup>99)</sup> heißt, ob es gleich manchmal auf die schlimmsten Flecken kommt. So fürchten sich auch die Franzosen wie vor dem Teufel vor ihm, und wenn wir auch wachen müssen, wenn die andern schlafen, so ist doch beständig alles munter. Sollten auch schwachmütige Gedanken oder üble Witterung den frohen Sinn etwas trüben, so bald die Reveille schlägt, ist aller Schwersinn weg und alles tanzt nach der Pfeife. Auch muß ich gestehen, daß ich bei keinem Bataillon munterere und lustigere Leute gefunden habe. Der Kapitän Engelhardt ist ein Mann, wie ich ihn mir nur wünschen kann, obgleich der Wegener nicht mit ihm fertig werden kann. Er war also auch, sowie der Adjutant (welches der Leutnant Stückradt aus Kassel<sup>100)</sup> ist) recht froh, da ich wieder ins Lager kam, welches den 8. hujus geschah. Dieser Tag fing sich mit einer außerordentlichen Kanonade an, auch wurden alle französischen Vorposten alarmiert und viele niedergehauen. Auch wurde von unserer Seite einem Unteroffizier von (den) Leibdrag. der Arm und einem Husaren das Bein zerschmettert, auch 2 Pferde blessiert. Von den Darmstädter Drag. ist ein Mann blessiert und 2 Pferde sind totgeschossen. Diese Dragoner sind von Landau zurück nach Mosbach, sowie die Darmst.

<sup>99)</sup> August Eberhard von Dincklage war 1760 Fähnrich in der 2. Garde, wurde 1760 Sekondleutnant darin, war 1763 Premierleutnant in der 3. Garde, wurde 1763 in das Leibinfanterieregt. versetzt, war 1776 Stabskapitän darin, zeichnete sich 1776—1784 in Amerika aus, wurde 1780 Major im Regt. Erbprinz, war 1792 Oberstleutnant, wurde 18. 6. 1793 Kommandeur des bisherigen Grenadierbats. v. Eschwege, benahm sich 7./8. 7. 1793 bei Kostheim derart, daß sein Bataillon sich gegen seine weitere Befehlsführung sträubte. Er wurde kriegsgerichtlich zu einem Jahre Festungshaft und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt, aber zu Dienstentlassung ohne Abschied begnadigt. Er heiratete die einzige Tochter seines älteren Bruders, des Majoratsherrn von Campe, dessen Sohn vorher gestorben war, erbt hierdurch Campe und wurde der Stammvater der heutigen Freiherrn von Dincklage-Campe.

<sup>100)</sup> Henrich Stückradt, geb. 1761 in Rotenburg, fiel als Kapitän im Leibregt. Infanterie 18. 5. 1794 bei Tourcoin schwer verwundet in französische Gefangenschaft und starb 13. 6. 1794 zu Lille.

Jäger und leichte Infanterie nach Biebrich, den 5. Mai eingerückt. Seit dem 8. ist alles ruhig, außer daß beinahe täglich kanoniert wird. Dem Herrn Hofrat<sup>101)</sup> wünsch' ich die ewige Ruhe; der hatte auch genug gelebt, ich wünschte mir nicht, so lange auf der Erde zu wandeln. Den Brief an den Scheffer habe ich sogleich bestellt, und er wird auch in einigen Tagen antworten, wo alsdann Gelegenheit nach Kassel geht. Er hat viel zu tun. Und dann grüßen Sie das Louise und ich ließ ihm sagen, es sollte von der Materie zu schreiben aufhören, sonst würde es keine Antwort darauf bekommen. Noch zur Zeit weiß ich von keinem Douceur von der Garde, wenn's aber käme, es wär mir nicht ungelegen. Denn da ich krank war, habe ich etwas, doch unbedeutende Schuld gemacht. Auch von der Abrechnung wissen wir hier noch nichts, ob ich gleich nicht viel herausbekomme. Beiliegenden Brief schrieb ich, da diese Leute wollten weggehen; hernach blieben sie noch hier. Um den Brief nicht vergeblich geschrieben zu haben, lege ich ihn hier bei. Wenn ich um etwas bitten dürfte, so wär's um Leinwand zur Hose, weil wir sie künftigen Monat antun werden.

Im Lager bei Mainz den 18. Mai 1793.

12. Da ich versprochen habe, mit jeder Gelegenheit, die nach Kassel geht, zu schreiben, so muß ich auch jetzo mein Wort halten, da dem Kanonier Brickmann von Volckmarshausen<sup>102)</sup> seine Schwester wieder nach Hause geht. Zwar haben sich seit meinem Brief vom 18. hujus nicht viel Neuigkeiten zugetragen, als daß wir die Zeit über meistens schönes Wetter hatten und am 19. schoß die Armee Viktoria jenseits des Rheins und am 20. diesseits wegen dem Sieg des Prinzen Koburg bei Valenciennes. Auch haben mir die Pfingsten besser gefallen als die Ostern. Ob wir gleich noch beständig des Nachts um 1 oder 2 Uhr heraus müssen, so hat man doch des Tags Plaisir und kann auch spazieren gehen dann und wann. Vor 14 Tagen haben die Kaiserlichen auf ihrem rechten Flügel bei Ginsheim eine Brücke geschlagen, welches auch nächstens unter Mainz bei Schierstein geschehen wird. Bei uns sieht's jetzo bald aus, als wenn's Ernst würde: hinter unserem Bataillon ist ein Depot angelegt von etlichen tausend Schanzkörben und Faschinen, wie auch

<sup>101)</sup> Hofrat Reisenbach.

<sup>102)</sup> Vollmarshausen bei Kassel.

Sturmleitern und Haken zum Sturmlaufen. Auch kamen des Nachts auf den 24. noch 600 Wagen mit Bohlen und Schanzzeug darzu. Auch dauert die Arbeit an allem diesem noch beständig fort, und bekommt jeder Mann, der einen Schanzkorb macht, 4 alb.<sup>103)</sup> darvor. Alle Kleinigkeiten zu beschreiben, würde Zeit und Papier kosten. Aber wenn ich das Glück habe, einmal wieder nach Kassel zu kommen, werde ich alles umständlicher erzählen; denn ich habe mir ein Tagebuch (von der Zeit an, daß ich aus Kassel bin), angefangen, worinnen alles angemerkt wird, was vorgeht, selbst was jeden Tag vor Wetter gewesen. Es kommen jetzo wieder viele Deserteurs von den Vorposten an, auch sind heute wieder bei 800 Menschen aus Mainz ankommen; sie sagten, daß außer Brot und Wein alles rar darinnen wäre. Die Franzosen fechten manchmal ganz rasend: Den 25. taten sie mittags einen Ausfall jenseits am Rhein, jagen die sächsischen Husaren über  $\frac{1}{2}$  Stunde aus Mosbach zurück, plünderten den Ort, liefen auf eine Schanze Sturm, machten darinnen ein Kanon Beute, nebst 3 Offic. u. 50 Mann von den Darmstädtern zu Gefangenen, ob sie gleich die meisten Leute verloren haben. Uns lassen sie ganz ruhig, deshalb auch die Andern sagen, wir hätten Waffenstillstand mit ihnen.

Im Lager bei Mainz den 29. Mai 1793.

13. Sie werden in Sorgen gewesen sein, daß ich das mir gütigst überschickte Präsent nicht erhalten hätte. Ja, mit der größten Freude und Dankbarkeit habe ich es, aber erst den 25. Juni, erhalten. Es hat so lange zu Frankfurt gelegen, weil keine Post bis hierher geht, und muß allezeit das Bataillon einen Wagen hinschicken, um die Sachen abzuholen. Daß ich alles empfangen habe, kann ich dadurch sehen, weil das Päckchen mit dem Petschaft des Herrn Tacke zupetschiert war. Ich hörte schon vorher vom Scheffer, daß es ankommen würde. Dieser läßt sich Ihnen, sowie auch dem Herrn Weisen und Louise bestens empfehlen. Meinen letzten Brief vom 30. Mai werden Sie auch durch dem Kan. Brickmann seine Schwester von Volmarshausen erhalten haben. Diejenigen Neuigkeiten, welche sich seit der Zeit zugetragen haben, will ich in der Kürze anführen. Den 31. Mai wurde von der ganzen Armee Viktoria geschossen, wegen des Prinzen

<sup>103)</sup> 4 Albus = 37 Pfennig.

Koburgs Sieg bei Conde. In der Nacht bis den 1. Juni wurde das preußische Hauptquartier zu Marienborn überfallen, der General v. Kalckreuth<sup>104)</sup> mußte sich durch das Fenster retten und Prinz Louis<sup>105)</sup> wurde gefangen, aber durch die Weimarischen Kürassiere befreit, 2 Kompagn. vom Grenadierbataill. v. Wegner<sup>106)</sup> aber in den Zeltern erstochen. Die Franzosen wurden hierauf zurückgejagt und verloren auch viel Leute. Sie griffen rund herum an. Außer uns kanonierten sie bloß von der Insul, trafen aber niemand. Eine Kugel ging über mich und hernach über meine Pferde, vor welchen sie einschlug. Der Überfall war durch die Verräterei des Pfarrers, bei welchem der General v. Kalckreuth logierte, angestellt, welcher durch einen Bauern das Feldgeschrei nach Mainz geschickt hatte. Beide wurden tags darauf gehängt. Seit dieser Zeit müssen wir alle Nächte um 11 Uhr 400 Schritt vor der Front an die daher laufende Landwehr oder in das Retranchement (Laufgraben). Das Kanonieren und Bombenwerfen dauert Tag und Nacht, sowohl diesseits als jenseits, fort, sowohl auf die Insuln als auf Kostheim und Weißenau. Den 10. hujus taten sie einen Ausfall nach uns zu; ihre Absicht war, Biebrich und Mosbach in den Brand zu stecken. Denn auf dem Felde bei der Mosbacher Warte fanden wir Pechkränze und Fackeln. Wir haben dabei nichts verloren, ihr Verlust aber muß beträchtlich gewesen sein. Wir fanden nur 2 tote und 3 blessierte Franzosen im Feld. Das Feuer zog sich auch nach Kostheim zu und jenseits steckten die Kaiserlichen eine Kapelle in den Brand. Den 16. morgens ging ein Arbeitskommando über den Rhein, per Kompagnie 28 Mann, und mittags kam die Ordre, daß die Laufgrabens jenseits sollten eröffnet werden. Wir mußten deshalb in den Laufgraben rücken, die Batterien mußten alle feuern und von allen Bataillons gingen Kommandos vorwärts, welche beinahe vor Cassel<sup>107)</sup> gerückt waren, aber nichts antrafen, als eine Patrouille von 4 Chasseurs, wovon sie 2 gefangen bekamen. Dieses mal gelang es aber jenseits nicht, denn sie trafen die Franzosen schon in Bereitschaft an. Es wurden von allen Truppen welche gefangen, außer

<sup>104)</sup> Der preußische Generalleutnant Friedrich Adolf Graf v. Kalckreuth, der die Belagerung von Mainz leitete.

<sup>105)</sup> Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

<sup>106)</sup> Preußen.

<sup>107)</sup> Castell.

von unsern keiner. Von dieser Zeit an bis den 27. haben wir immer Regen gehabt, so daß man alles müde und satt wird. Den 18. gingen wieder 24 Arbeiter weg und die folgende Nacht glückte es ihnen<sup>108)</sup> und den 19. sah man schon nach Mainz feuern. Seit dieser Zeit haben die Franzosen alle Nächte Ausfälle auf die Laufgräbens getan, aber keinmal nichts ausgerichtet, als den 27. haben sie eine Batterie gestürmt, darinnen 3 Kanons vernagelt und 4 preußische Artilleristen und 2 kaiserliche erstochen, 4 aber blessiert. Bis den 26. waren wir immer mit den Batterien näher gekommen und gegen Mittag flogen verschiedene Feuerkugeln in die Stadt und gegen Abend fingen zuerst einige Häuser bei der Lieben Frauen Kirche an zu brennen und bald darauf die Kirche und der Turm. Ein Glück vor die Stadt war, daß kein Wind ging, sonst wäre das Feuer viel stärker gewesen. Um 11 Uhr war eine starke Kanonade und die Bomben flogen als wie Fliegen auf die Insul am Ausfluß des Mains und in die Stadt selbst. Das kleine Gewehrfeuer ging auch die ganze Nacht, und's müssen die Franzosen viel verloren haben, auch haben sie Weißenau und, wie man sagt, die kleine Insul am Main verlassen. Wenn's so fortgeht, so denke ich, werden wir bald fertig.

Im Lager bei Mainz, den 28. Juni 1793.

14. Stoff zum Schreiben ist jetzo jederzeit vorhanden, darum habe ich die jetzige Gelegenheit benutzt, zu schreiben und euch die seitdem vorgefallene Neuigkeit mitzuteilen. Beim Angriff am 24. v. M. hatten die Franzosen eine Batterie überfallen, ohnweit Weißenau (worinnen auch unsere Arbeiter waren, welche sich aber alle in das Tranché retteten). Es wurden aber 4 preußische Kanoniers und 3 kaiserliche mit dem Bajonett erstochen, 7 aber blessiert. Den 25., 26. und 27. taten sie auf die ganzen Laufgräbens einen Ausfall, sollen aber tüchtig Leute verloren haben, erste beiden Nächte beim stärksten Regen. Den 27. abends 7 Uhr fings zum ersten mal, den 28. aber zum 2. mal in Mainz an zu brennen, zum 1. brannte die Liebe Frauen Kirche und das andere mal der Dom<sup>109)</sup> ab nebst vielen Häusern, auch wurden zwischen Mainz und Weißenau einige Schanzen von unseren Leuten erobert. Der Dom brannte so hell, daß

<sup>108)</sup> Die Eröffnung der Laufgräben auf dem linken Rheinufer.

<sup>109)</sup> Nur das Dach.

ich im Lager Ihre Briefe lesen konnte. Den 29. verließen die Franzosen die Boy-Insel<sup>110)</sup> und wurden im Abfahren aus Weißenau und Gustavsburg<sup>111)</sup> kanoniert, dieselbe aber gleich darauf von uns besetzt, auch riß von einem Wachtschiff die Anker los und der Strom nahm solches mit 30 Mann den Franzosen in die Hände. Den 29. nachts fing's wieder an 2 Orten in der Stadt zu brennen an, das Feuer fraß auch außerordentlich um sich. Die Kanonaden fangen auch täglich an, stärker und anhaltender zu werden. Täglich kommen eine Menge Leute sowohl aus Frankfurt als anderswoher und sehen des Nachts dem Brennen zu. Den 1. und 2. Juli fing's jedesmal des Nachts zu brennen an. Die Franzosen wollten den 2. mit freiem Abzug kapitulieren, es wurde aber abgeschlagen. Den 4. wurden heftig Bomben in die Stadt geworfen und um 1/22 Uhr morgens fing's an zu brennen. Seit vorgestern wird alle Nacht gearbeitet an neuen Batterien, um verschiedene Schanzen zu demontieren (oder entzwei zu schießen). Den 6. um 3 Uhr morgens brannte es wieder, aber nicht so stark als die Tage vorher, auch sah man von 12 Uhr an die ganze Nacht durch kleines Gewehrfeuer jenseits. Dieses war die Attaque auf Zahlbach, dicht hinter Mainz, wobei die Preußen 900 Mann verloren haben. Angekommene Deserteurs sagen aus, daß große Not in der Stadt wäre. Ist dieses, so sind wir bald fertig, und dann heißt's hier, wir gingen nach Kassel, und würden bloß aus jedem Regiment welche bei die leichte Infanterie<sup>112)</sup> ausgezogen; zwar ist's noch Sage. Auch sagten sie hier, daß in Kassel alles rebellierte, die Garde und die Bürger. Durch hier angekommene Weiber habe ich aber gehört, daß es sehr ruhig unten wäre. Auch ist diese Woche die Kringelfrau<sup>113)</sup> Schüßlern, welche auch mit in Frankreich war, hier ankommen. Beste Eltern, wenn diese Gelegenheit zu kurz ist, denn dieser geht in 2 Tagen wieder weg, so schreiben Sie mir doch mit dem Juden wieder.

Im Lager bei Mainz, den 6. Jul. 1793.

Da dem Kapitän v. Lindau sein Bursche nicht nach Kassel ging, wie er vorher wollte, und ich also die Briefe

<sup>110)</sup> Wahrscheinlich die Insel „Mainkopf“.

<sup>111)</sup> Auf der Mainspitze an der Mündung des Mains in den Rhein.

<sup>112)</sup> Leichte Infanterie, Jäger und Husaren standen als Reichskontingent am Oberrhein.

<sup>113)</sup> Backwarenverkäuferin.

nicht mit Gelegenheit fortbringen konnte, so habe ich erst noch die Einnahme von Kostheim berichten wollen. Sonntags, den 7. Julius, marschierte abends 9 Uhr das Bataill. Gardegrenadier und unser Bataillon ab. Um selbige Zeit fing die Kanonade zwischen Cassel<sup>91)</sup> und den unserigen Batterien an. Um 11 Uhr aber wurde ein solches Bomben-, Kanonen- und Haubitzenfeuer, als von uns noch kein Mensch gesehen hatte. In der Luft flogen so viel Granaten, als man in einer hellen Nacht Sterne am Himmel sieht. Um 12 Uhr aber ging die Attaque mit Gewehrfeuer an und dauerte bis  $1\frac{1}{2}$ 2. Die Preußen und sächsische Freiwillige liefen Sturm und unsere Leute sollten diesen und die Arbeit decken, wurden aber mit Kartätschen höllisch bewillkommt, ein preußisches Bataillon wurde sogleich zurückgeworfen, wodurch sogleich alles in Unordnung geriet und Preußen mit uns und unsere Leute mit den Preußen fochten, bis es Tag wurde. Unser Oberstleutnant kam nebst dem Leutnant Francke<sup>113 a)</sup> und 50 Mann von dem Bataillon ab und war bis mittags 11 Uhr im sächsischen Lager, worüber er auch noch Verantwortung haben wird<sup>99)</sup>. Wir haben überhaupt an Toten und Blessierten 27 bis 30 Mann, worunter der Kapit. v. Bünau<sup>114)</sup> u. Leutn. v. Harras<sup>115)</sup> blessiert sind. Kostheim ist stark verschanzt, welches uns jetzo gute Dienste tut. Nicht weit vom Dorf haben die Franzosen eine Schanze, woraus sie immer ins Dorf feuern. Sie können sich aber, weil stark danach geschossen wird, nicht behaupten. Die Franz. haben viel Tote und das Meiste ist mit dem Bajonett erstochen. Es sind auch 180 Mann gefangen und 5 Kanonen erobert worden. Den 9. Juli 1793. Martens.

Die Desertion ist auch sehr stark und täglich kommen 6 bis 10 aus Mainz.

<sup>113 a)</sup> Johann Wilhelm Francke war 1793 Sekondleutnant im Leibregt., 1795 im Gardegrenadierregt., 1806 Stabskapitän darin, 1809 Kapitän im westfäl. 1. Linieninfanterieregt., fiel bei Dodendorf in Schills Gefangenschaft, wurde 16. 10. 1810 in die Gendarmerie versetzt, 1814 Kapitän im kurhess. Rgt. Kurfürst, im November 1817 Major darin, starb 1819 in Marburg.

<sup>114)</sup> Karl v. Bünau war 1793 Kapitän im Gardegrenadierregt., ging später in württembergische Dienste und starb 1843 als General a. D.

<sup>115)</sup> Justus Jakob v. Harras, geb. 1762 in Kassel, war 1784 Sekondleutnant in der 3. Garde, wurde 5. 9. 1793 Stabskapitän im Leibregt., war 1806 Kapitän im Rgt. Kurfürst, wurde 1814 Oberstleutnant im 1. Landwehrregt., 18. 6. 1816 Oberst, dann pensioniert, 28. 7. 1829 als Kommandant von Ziegenhain wieder angestellt, 16. 2. 1836 abermals pensioniert, 12. 7. 1843 in Ziegenhain gestorben.

15. Sie werden sich wundern, in so langer Zeit keinen Brief von mir erhalten zu haben, aber auch mir verzeihen, wenn Sie hören, daß die Schuld nicht an mir liegt. Kurz nach dem Einrücken in die Quartiere in Mainz, welches den 16. August geschah, sagte mir der Fourier Nickel: daß dem Korporal Langefeldt seine Frau, die ehemalige Faupelin, nach Kassel ging. Ich schrieb also gleich und beschwerte den Brief mit einem großen Taler<sup>116)</sup>, zur Anschaffung eines neuen, aber nicht zu feinen Hemds und einer Mütze. Ich bekam aber nach 8 Tagen den Brief wieder, und ich glaube, das dumme Weib ist noch hier. Nachdem wir 14 Tage in Mainz in dem halb abgebrannten Dominikanerkloster gelegen hatten (obgleich ich nebst 12 Purschen 4 tapezierte Stuben besaß, so war doch außer unserm Strohlager nichts darinnen), so gingen wir am 29. in die Grafschaft Hanau und kamen den 31. in Windecken an und nach 8 Tagen rückten wir von da nach Rodenbach, 2 Stunden hinter Hanau, wo wir bis nach unserm Abmarsch bleiben werden. Wir haben hier gute Quartiere, liegen aber zu dick. In Windecken aber hatte ich's besser, hier lag ich und Wegener bei einem Juden und hatte hier seit Kassel das 1. Bette, und wer weiß, wann dieses einmal wieder kommt. Ihren letzten Brief, worinnen Sie mir meldeten, daß in Kassel ein Dankfest angestellt wäre, habe ich in Mainz erhalten; auch hatten Sie schon davon gehört, daß wir nach Flandern gehen, welches auch letztens in der Ordre bekannt gemacht worden ist, und werden den 21. September hier abmarschieren. Bei dem Marsch von Mainz hierher lagen wir die 1. Nacht zu Okriftel<sup>117)</sup>, und die 2. zu Seckbach<sup>69)</sup>, 1 Stunde von Frankfurt, wohin ich auch nachmittags ging und bis 11 Uhr erst wieder zu Seckbach ankam. Ich wurde überaus gut empfangen und mußte versprechen, noch einmal hinzukommen, welches auch mein Wille ist. Hier schicke ich meine ganzen Ersparnisse in einem großen Taler<sup>116)</sup>; wenn Sie mir bis dahin noch oben angezeigte Sachen, auch eine sammetne Halsbinde schicken, so erwarte ich solches bis dahin.

Niederrodenbach, den 12. Sept. 1793.

Holzschue<sup>118)</sup> ist beim Leibregt. Offizier geworden.

<sup>116)</sup> Laubtaler = etwa 4 M 70 S.

<sup>117)</sup> Dorf am Main, 7 km westlich Höchst.

<sup>118)</sup> Karl Holzschue wurde 1793 Fähnrich im Leibregt., war 1806 Sekondltnt. im Regt. Kurfürst, wurde 1806 Leutnant im 2. hessisch-

16. Dieses ist also das letztemal, daß ich aus meinem Vaterlande an Sie schreibe. Denn künftigen Donnerstag, den 17., marschieren wir ab über Bockenheim, Wiesbaden und Coblenz auf Cöln. Gestern war Musterung bei Philippsruhe unweit Hanau. Anfangs hatten wir Zuschauer, aber zuletzt verloren sie sich; für einen Menschen von Gefühl war's ein rührender Anblick, auch weinten viele. Es war zu verwundern, daß ihr heimliches Murren nicht lauter wurde, da doch viele, sogar die meisten, halb betrunken waren, aber ihr Raisonieren war doch sehr laut (von Viehhandel, Metzger und Viehtreiber waren ihre einzigen Ausrufungsworte), und da wir schwören mußten, sprach keiner außer verschiedenen Officiers, Feldscheers, Auditeurs und dergl. den Schwur trotz allen Vermahnungen nach. Am Sonnabend den 12. war Revue, wobei viele Fremde anwesend waren, auch bezeugte Se. Durchl.<sup>119)</sup> ihre höchste Zufriedenheit über die gute Ordnung und das schöne Marschieren. Den Brief meines Bruders vom 4. Oktober habe vorgestern durch Sergeant Nickel erhalten. Muß zwar um Verzeihung bitten, aber ich habe doch einen Brief am Montag 8 Tage weggeschickt, welchen ich in dem Steingötter seinen eingelegt habe und ihn mit einem großen Taler beschwerte, wofür mir der George<sup>120)</sup> was abzeichnen sollte, habe mir auch keinen Postschein geben lassen, weil ich glaubte, daß ich selbigen doch nicht würde brauchen können. Kommt er von der Post an den Steingötter an, so bin ich zufrieden, denn diesem traue ich mein Alles an. Morgen gehen unsere Fourierschützen nach Bockenheim ab, alsdann werde ich übermorgen auch in Frankfurt Abschied nehmen, welcher dem größten Teil von unsern Leuten sehr schwer fallen wird. Die Frankfurter murren laut über den Landgrafen, daß er die braven Leute wie das Vieh verkauft und zugezählt hätte. Alsdann haben wir in Wiesbaden Rasttag. Bis nach Cöln ist der Leutnant Kleinhans<sup>7)</sup> voraus, um Quartiere zu machen.

Nun zum Schluß einige Bitten.

1. Sein Sie nicht gar zu besorgt und ängstlich, wenn keine Briefe öfters ankommen sollten, denn dieses soll ein

---

französischen Regiment, anfangs März 1808 Premierleutnant im kgl westfälischen 2. Linien-Inf.-Regt. Wurde im September 1809 vor Gerona beim Überfall des westfälischen Lagers von den Spaniern ermordet.

<sup>119)</sup> Landgraf Wilhelm IX.

<sup>120)</sup> Bruder des Briefschreibers.

gewöhnlicher Fall sein. Gott hat mich so oft beschützt, ich vertraue ihm auch ferner. Tun Sie auch dieses, er wird uns nicht verlassen.

2. Halten Sie den George an, daß er fleißiger und geschickter wird und nicht zu spät klug wird. Denn „wer was lernen will, muß fleißig sein“ scheidt ja der Herr Schwartz<sup>121)</sup> oft genug vor. Für meine lieben Schwestern bin ich nicht besorgt, denn die haben eine gute Lehrerin an der lieben Mutter.

Rodenbach, den 15. Octbr. 1793.

17. Nach langem Harren habe ich doch endlich eine vom 13. Decbr. datierte Nachricht erhalten, und zwar am 12. hujus traf ich abends den Bedienten vom Auditeur Vietor an. Ich hörte aber weiter nichts von ihm, als: der Mann an der Treppe hätte ihm diesen Brief gegeben. Mehr zu erfragen erlaubte meine Neubegier nicht. Nun hat zwar mein lieber Bruder Ihrer und sonstiger Freunde Befinden zu schreiben vergessen, doch konnte ich daraus schließen, daß alles so stände und so sei, wie ich's wünsche. Die angenehmste Nachricht war mir die wohlbewußte gute Anwendung, nur wünsche ich, daß die Akademie<sup>122)</sup> ihm ein Sporn sei, etwas Rechtschaffenes zu lernen und (sich) zum brauchbaren Mann zu bilden. Für die mir geschriebenen Neuigkeiten danke ich viele mal meinem Bruder, besonders für die Begrüßung von Freunden und Bekannten, und für den Neujahrwunsch meiner Schwester Magdalena, nur wäre er mir wahrlich zu groß, nur den 1000sten Teil wäre groß genug und dieser könnte auch mehr schädlich als nützlich sein. Recht gern erwiderte ich das Geschenk mit flandrischen Produkten, allein Dixmuiden<sup>123)</sup> ist zu weit von Kassel entfernt und die Boten wollen nichts als Briefe annehmen; sonst wäre das versprochene Tagebuch auch schon fort. Es mit dieser Gelegenheit zu schicken, würde zu unhöflich gewesen sein. Nach dem Datum und Zeit ist dazumal mein Brief noch unterwegs gewesen, denn dieser ging den 8. vor. Mon. aus Aelbeck ab. Von dieser Zeit werde ich noch kürzlich anmerken, was bei uns vorgefallen ist.

<sup>121)</sup> Schreiblehrer in Kassel.

<sup>122)</sup> Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunst in Kassel.

<sup>123)</sup> Dixmuyden, Stadt in Westflandern, damals österreichisch, jetzt belgisch.

Die ganze Zeit zu Aelbeck<sup>124)</sup> mußten wir alle Morgen um 4, auch 5 Uhr anhängen und aufbleiben, auch ausrücken; einige Franzosen und Spions wurden den 8. und 10. zu Muscron gefangen. Den 9. erfuhren wir die Affäre der Preußen bei Landau; den 14. kam die Ordre, daß die Gens d'armes<sup>125)</sup>, Füsilierbataillon<sup>126)</sup> und die Regtr. Prinz Karl<sup>127)</sup> und Loßberg<sup>128)</sup> zum Embarquement zu Ostende bestimmt waren. Den 18. und 20. marschierten sie dahin ab und sind bis den 1. Januarii im Hafen geblieben und sind nun, Gott weiß wo und wohin<sup>129)</sup>, man sagt, nach Toulon und zur Armee des Gastons. Aber schon lange heißt's doch, daß Toulon von den Engländern und Einwohnern verlassen wäre. Den 15. hörten wir das Schießen von einer Attaque bei Wermick, auch kam diesen Tag der Entwurf zur Beziehung der Winterquartiere. Den 16. gingen vom K. K. Freikorps Grün-Laudon und Blankenstein-Husaren hierdurch nach Belleghem und Dottinghem, eine Kompagnie blieb hier. Den 19. kam die Ordre, daß wir den 21. nach Dixmuiden in unser bestimmtes Winterquartier rücken sollten, wohin auch die 2 andern Grenadierbataillons sollen. Diese liegen aber noch in ihren vorigen Kantonierungen und bleiben auch da, nämlich Gr.-Bat. v. Eschwege<sup>130)</sup> zu Werkhem und Gr.-Bat. v. Wurmb<sup>131)</sup> zu Schorre und Schorrebach. Den 21., morgens 3 Uhr, marschierten wir ab; der Mond begleitete uns. Wir marschierten durch Kortryk, wo wir uns von den Leibdragonern und Leibregiment trennten, welche rechts in die Gegend von Tournay zu liegen kommen. Wir aber nebst den Jägern machten links auf Rousselaer. Eine mit hohen Ulmen besetzte, größtenteils geradlinige Chaussee führte uns bis Issigheim, wo wir mit Sonnenaufgang ankamen (hier lagen Hannoveraner in Besatzung). Nun machten wir links auf Rousselaer, unser Nachtquartier, ein schönes Städtchen, 4 Stunden von Kortryk. Hier lagen nebst den Jägern auch 2 Kompag. vom Odonellschen

<sup>124)</sup> Wie alle andern, in diesem Briefe genannten Orte, in Westflandern gelegen.

<sup>125)</sup> 1819 als Leibkürassier-Landwehr-Rgt. aufgelöst.

<sup>126)</sup> 1806 aufgelöst.

<sup>127)</sup> Jetzt Infanterieregt. v. Wittich (3. kurhess.) Nr. 83.

<sup>128)</sup> Jetzt Füsilierregt. v. Gersdorff (kurhess.) Nr. 80.

<sup>129)</sup> Sie lagen vor der Insel Wight, weil die Engländer eine Landung der Franzosen fürchteten.

<sup>130)</sup> Grenadierkompagnien der Regimenter Erbprinz und Kospoth.

<sup>131)</sup> Grenadierkompagnien der Regimenter Prinz Karl und Loßberg.

Freikorps<sup>132)</sup>, an deren Stelle die Jäger nach Provisé kamen. Den 22. sollten wir nach Dixmuiden einen Sandweg machen. Da aber dieser nicht zu passieren war, so machten wir auf einer wie gestern benannten oder beschriebenen Chausse bis Turnhout (einem ebenfalls schönen, aber nicht so großen Städtchen, dem Winterquartier des Generalstabs und des Gardegrenadierregiments). Um 6 Uhr morgens waren wir schon da. Den 23. um 7 Uhr marschierten wir ab nach Dixmuiden. Wenn man 1 Stunde auf der Chaussee nach Ostende fort ist, schlägt man links ein, und nun ist eine der schönsten Chausseen, 3 Stunden in einer Linie bis vor Dixmuiden. Hierinnen begegnete mir der Hr. Stabsprediger Schwartz. Viel konnte ich mit ihm nicht sprechen; er bat mich aber, nach Tournhout zu kommen. Zur Zeit habe ich aber noch keine Gelegenheit gehabt. Nun kamen wir nach Dixmuiden; dieses liegt am Yper-Kanal in einer unübersehbaren Fläche, eine schöne, zusammenhängende, egale Stadt, Ruine einer ehemaligen starken Festung. Das Regiment Erbprinz<sup>133)</sup> liegt hier in Besatzung. Dieses sollte zwar nach Rousse-laer, allein die Fouriere und Schützen kamen wieder zurück und blieben nunmehr hier. Das Hauptquartier ging nun diesen und folgenden Tag von hier ab. An Arbeit fehlt's hier auch nicht, denn noch den 23. mußte ich nur die hier bei uns bleibenden englischen Munitionswagen in Empfang nehmen, und die folgenden Wochen mußten wir sowohl an Verschanzungen als Lärmstangen tüchtig arbeiten. Dem Kapitän wird alles aufgetragen und da bin ich die 2., ausführende Person. Ob ich nun zwar nichts als Mühe und Kosten habe, so kann's doch in der Folge Nutzen haben. Unser Bataillon spielt hier die Leibgarde, auf welches der Obrist v. Wurmb<sup>134)</sup> (welches unser Brigadier und Kommandant der Stadt ist) alles hält. Der Prinz Friedrich<sup>135)</sup>, Sohn des Prinzen

<sup>132)</sup> Österreicher.

<sup>133)</sup> Jetzt 2. kurhess. Inf.-Rgt. Nr. 82.

<sup>134)</sup> Ludwig Johann Adolf v. Wurmb, geb. 10. 5. 1735 zu Crimderode am Harz, war 1763 Kapitän im Jägerkorps, wurde 1763 Stabskapitän im Leibinfanteriergt., war 1774 Major darin, 1777 Oberstltnt. darin, wurde 3. 1. 1778 Oberst und Kommandeur des Jägerkorps, 1784 des Rgts. Knyphausen, 1789 der 3. Garde, 1793 Brigadier, 2. 11. 1793 Generalmajor, 1803 Generalleutnant, erhielt 1811 eine westfälische Pension, starb 5. 4. 1813.

<sup>135)</sup> Prinz Friedrich von Hessen, geb. 24. 5. 1771 zu Gottorp, wurde 1777 dänischer Oberst, 20. 2. 1794 hessischer Generalmajor,

Karl <sup>136)</sup>, ist bei diesem und unserer Brigade als Volontär. Den 25. Decbr. kam der Leutnt. Huth <sup>137)</sup> vom G.-Gr.-Regt. mit 12 Leuten von allen Detachements <sup>138)</sup> auf Kommando nach Schorrebach, wo er noch ist. Hier sind 2 24  $\text{Zer}$  und 1 6  $\text{Zer}$  nebst den Regts.-Kanons vom Gr.-Bat. v. Wurmb auf Kommando. Die Christtage sind mir sehr traurig verstrichen, und den 28. kam ich auf Kommando nach Fort Knocke, den Vorposten unseres linken Flügels. Dieses Fort ist schon aus den vorigen flandrischen Kriegen berühmt, wurde anno 1783 demoliert und bei dieser Gelegenheit <sup>139)</sup> durch die hiesigen Emigranten-Ingenieurs befestigt. Es liegt am Zusammenfluß zweier Kanäle <sup>140)</sup>. Die stärkste Befestigung macht aber die Gegend und Natur; auf 1 Stunde Wegs kann's jederzeit (und ist alle Winter) unter Wasser gesetzt werden. Dieses war also der Ort, wo ich die 5 Tage bis den 1. Januar zubrachte mit Mangel und Gefahr. Denn man konnte allerwärts über's Eis kommen, so stark fror's diese Zeit über bis den 15. huj., da ließ die Kälte wieder nach. Diese war aber sehr gut, sonst würden wir noch mehr Kranke haben, als wirklich schon sind. Denn die See ist kaum 4 Stunde von hier und Dünkirchen ist 7 Stunde von hier; daher hört man öfters Kanonaden sowohl hier <sup>141)</sup> als auch zu Ostende, wo vergangenen Sonnabend stark geschossen wurde, weil ein englischer Prinz da ankommen war. Der Oberst v. Wurmb ist schon einige Tage, wie's heißt, nach Gent, zum Herzog von York <sup>142)</sup>, wie mir versichert worden wegen schwerer Artillerie, welche von uns noch in englische Subsidien soll genommen werden <sup>143)</sup>.

1800 dänischer Gouverneur von Rendsburg, 1836 Landgraf, starb 24. 2. 1845 zu Schloß Panker.

<sup>136)</sup> Prinz Karl von Hessen, Sohn des Landgrafen Friedrich II., geb. 19. 12. 1744, wurde 1758 dänischer Oberst, 1764 Generalmajor, 1766 Generalleutnant und Vizekönig von Norwegen, 1768 Statthalter von Schleswig-Holstein. War seit 1803 kurhessischer General der Infanterie, seit 1806 Landgraf. Starb 17. 8. 1836 zu Luisenlund.

<sup>137)</sup> Karl Ludwig Huth war 1790 Artilleriesublieutenant, 1795 Premierleutnant, wurde 14. 2. 1796 Stabskapitän, später Kapitän in der Artillerie, wurde März 1808 Bataillonschef im kgl. westfälischen 4. Linieninfanterieregt., 1809 Bataillonschef im Artilleriesregt. Wurde 5. 1. 1814 Major im kurhess. Artilleriesregt., 14. 4. 1821 pensioniert. Starb 1823 in Kassel.

<sup>138)</sup> Von sämtlichen Regimentsartillerie-Abteilungen.

<sup>139)</sup> D. h. 1793.

<sup>140)</sup> Am Yperkanal und an Yserkanal.

<sup>141)</sup> D. h. in Dünkirchen.

<sup>142)</sup> Dem Höchstkommmandierenden.

<sup>143)</sup> Oberst v. Wurmb schloß am 23. März 1794 in Kortryk einen

Der Kapitän spricht hiervon schon ganz gewiß, auch sagt man, daß noch 2 Kompagnien sollten errichtet werden, welche der Oberst Eitel<sup>144)</sup> und Major Päusch<sup>145)</sup> bekämen. Dieses ist mein einziger Wunsch und Hoffnung. Schon verschiedene mal wurde mir von guten Freunden der Vorschlag getan, mich bei die Infanterie als Fähnrich oder doch als Fahnenjunker zu melden, allein wegen verschiedenen Ursachen mag ich's nicht tun, und mich also lieber vom Glück suchen lassen, als daß ich's suchen soll, und eigentlich stehe ich mich so besser und habe Hoffnung, daß es noch besser von selbst wird.

Was mir am leidesten tut, das ist, daß ich nicht Gelegenheit und Zeit habe, mich den Wissenschaften zu widmen. Die größte Ursache sind die hiesigen Kamine, von keinem Ofen weiß man nichts; 2. sind zu viel Leute im Quartier und endlich ist meine Stube dicht an des Wirtes seiner; dieser ist ein Bäcker und hat einen Coffee- u. dergl. Laden. Allein alles muß man aufs teuerste bezahlen, die Kartoffeln werden gezählt und bekommt man 16 bis 20 für einen Stüber, so viel als  $10\frac{1}{8}$  hlr.<sup>146)</sup>, ebensoviel 1 Lot Caffee; 1  $\mathcal{L}$  Schweinefleisch 5 Stüber. Zwar ist's auf den Dörfern etwas wohlfeiler. Mir trägt's täglich  $6\frac{1}{4}$  Stüber, davon kommt das Mittagessen alleine 3 Stüber, man darf also keine großen Depensen machen. Doch ich schreibe bald in einem hin und denke nicht, daß ich morgen auf Kommando nach Fort de Knocke komme.

Winter-Quartier zu Dixmuiden, den 20. Januar 1794.

18. Lieber Bruder!

Beim Schluß dieses Briefes<sup>147)</sup> kommt mir Dein letzter Brief zu Händen und ich sehe mich genötigt, Dir noch einen halben Bogen anzuhängen. Ohngeachtet aller Strapazen und Gefahren bin ich noch so gesund, wie nur je-

---

weiteren Subsidentraktat ab, durch den der Krone England 12 000 Mann mit 4 Batterien Artillerie gestellt wurden.

<sup>144)</sup> Hans Henrich Eitel war 1758 Feuerwerker, wurde 18. 8. 1758 Stückjunker, 20. 6. 1759 Leutnant, 20. 3. 1760 Kapitän, war 1766 Major, 1784 Oberstltnt., wurde 16. 11. 1784 Oberst in der Artillerie. Starb 1800 in Ziegenhain als pensionierter Oberst.

<sup>145)</sup> Georg Päusch wurde 23. 3. 1760 Sekondleutnant, 23. 10. 1760 Premierleutnant in der hessischen Artillerie, war 1776 Kapitän und Kommandeur der hessen-hanauischen Artillerie in Amerika, wurde 30. 12. 1780 Major in der hessischen Artillerie.

<sup>146)</sup> 10 Heller = 9 Pfennig.

<sup>147)</sup> Dieser Brief fehlt.

mals, außer seit Dixmuiden spür' ich das alte Übel der Krätze, doch nicht stark, und sobald es gelegene Zeit gibt, mich zu baden, denke ich sie in 8 Tagen gänzlich los zu sein. Fast das halbe Korps ist damit behaftet. Mein einziger Wunsch ist, daß Dich und die lieben Eltern und Geschwister der große Schöpfer noch lange gesund läßt. Die Neuigkeit der Errichtung der Landregimenter ist uns in der Ordre schon zu Dixmuiden bekannt gemacht worden; so auch von den Winterkleidungen. Weiter haben wir auch noch nichts gesehen noch gehört. So lange wir die Brabantische Grenze betreten haben, haben wir alle 5 Tage 4 Schillinge 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stüber bekommen oder 33<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stüber. Der Schilling ist soviel als 5 alb. 4 hlr.<sup>148)</sup> und 32<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stüber ist ein kleiner Taler. Hingegen was man in Hessen vor 4 hlr. haben kann, kostet hier 1 Stüber, welches doch beinahe 10 hlr. sind. Dabei bekommen wir aber vor wie nach 2 *fl* Brot täglich. Den Brief hat mir kein Bote gebracht, sondern ein Grenadier vom Bataill. v. Wurmb und hat ihn unsere Post Abends 11 Uhr gegeben, wie ich im Briefe auch bemerkt habe. Daher konnte ich auch das Tagebuch nicht mitschicken, nun kommts aber hierbei durch den Berlett und wünsche, daß es glücklich ankommen möchte. Das von dieser Campagne hoffe ich vielleicht selbst zu bringen, wenn mich Gott gesund läßt. Fahre nur ferner fort, fleißig zu sein, daß ich einmal Freude an Dir erlebe. Hierbei überschicke ich Dir einen alten Kremnitzer Dukaten und meinen Schwestern einen großen Taler. Ich habe nachgerechnet, entweder Du bist dieses Jahr oder wirst künftiges Jahr konfirmiert; in beiden Fällen hast Du's nötig. Ich wollte auch meine Uhr schicken, weil sie in Campagne zu gut ist, allein 1. habe ich sie nötig, 2. möchten die Leute glauben, ich hätte brav geplündert, und 3. ist ja wohl schader für mich, wenn ich tot geschossen werde, als daß die Uhr verloren geht. Ich bezahle dem Boten nichts, damit es desto besser ankommen soll. Das Tagebuch ist fehlerhaft geschrieben, allein es ist im Lager, bei schlecht Wetter, auf dem Marsche, in Geschwindigkeit und für niemand fremdes geschrieben. So habe ich auch nach dem Augenschein einiges falsch beurteilt, auch wohl gar falsch beschrieben, weil ich dazumal noch nicht soviel geographische Kenntniss besaß als jetzo, nachdem ich den größten Teil von Flandern doppelt

<sup>148)</sup> 5 Albus 4 Heller = etwa 50 Pfennig.

durchreist. Lebe wohl, schreibe mir bald und öfters, vorab, ob Du dieses erhalten hast. Ich bin bis in den Tod  
Dein

lieber Bruder  
Heinrich Jakob Martens.

Im Lager bei Catillon ohnweit Landrecies, den  
28. April 1794.

19. Zu wichtig sind die jetzigen Begebenheiten, um nicht die ersten Augenblicke der Ruhe zu benutzen, Ihnen zu schreiben, sowohl Ihnen mit denen seit einigen Tagen vorgefallenen blutigen Aktionen bekannt zu machen als auch von meiner Wenigkeit Meldung zu tun. Hoffentlich werden Sie meinen Brief vom 25. April<sup>147)</sup> durch den Berlett richtig erhalten haben. Dieser schien mir sicher, darum beschwerte ich den Brief außer dem von Ihnen verlangten Tagebuch auch mit 1 Dukaten und mit einem französischen Laubtaler als ein kleines Andenken. Den 16. bekam ich vor unserm Abmarsch einen Brief vom Bruder George, beim Erbrechen sah ich aber, daß er am 16. Januar geschrieben war; doch war er mir sehr angenehm, vorzüglich danke ich für den Neujahrswunsch der Frau Base Schaubin. Zwar sagt er für meine Wenigkeit zu viel und könnte leicht stolz darauf werden, und nur zu sehr hat man sich vor dem Fallen in dieser Zeit in acht zu nehmen. Auch den Proben des Fleißes meines Bruders habe meinen ganzen Beifall geschenkt und wünsche, daß er in seinem Fleiße so fortschreiten möge. Auch für das Kalenderchen danke der lieben Schwester. Zwar habe ich diesen Winter so viel Flamländisch gelernt, daß ich es so gut als Deutsch lesen kann und also einen in dieser Sprache angeschafft habe. Den Brief an den Leutn. Riepe<sup>149)</sup> habe erst den 20. besorgen können, er wird also auch wenig neues daraus erfahren. Also nun kürzlich etwas von den Vorfällen seit meinem letzten Schreiben.

Den 26. April griffen die Feinde unsern rechten Flügel an<sup>150)</sup>, wurden aber erschrecklich niedergehauen, daß von einem ganzen Quarre niemand davon kam. Nun wurde der Koburgische<sup>151)</sup> linke Flügel angegriffen, auch der schlug. Wir mußten, unser Garde-Gren.-Regt., den

<sup>149)</sup> Leutnant im hessischen Artillerieregt.

<sup>150)</sup> Gefecht bei Catillon und Priches.

<sup>151)</sup> Herzog Franz Josias von Sachsen-Koburg war Höchstkommandierender der verbündeten Armee.

Koburgschen rechten Flügel unterstützen. Hier waren wir so gut postiert, daß sie uns nicht anzugreifen wagten. Nun wurde alles gegen Abend nach dem französischen Zentrum gedrückt, wobei Garde-Gren. auf 50 Mann verlor. Der Major v. Hachenberg<sup>152)</sup> wurde hierbei blessiert und ist hieran vor einigen Wochen gestorben. Es wurden außer einem General, bei welchem man die Disposition fand, noch viele Gefangene gemacht und auf 40 Kanons erbeutet. Den 27. hatten alle Regimenter Kirche auf Befehl des Kaisers<sup>153)</sup>, wo das Te Deum gesungen und aus dem schweren Geschütz Viktoria gefeuert wurde. Der Kaiser hörte die Messe bei den Koburgschen Dragonern mit an. Den 29. machten die Franzosen noch einen schwachen Versuch zum Entsatz von Landrecies. Den 30. waren mit Anbruch des Tags noch einige Ausfälle, darnach aber war's ruhig. Um 11 Uhr erfuhr ich beim Leut. Bode<sup>154)</sup>, daß sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben hätte. Am 26. sah man in der feindlichen Disposition, daß sie in Flandern einbrechen wollten, weshalb am nämlichen Tag auch noch 8 Bataillons und 15 Eskadrons unterm Gen. Erskine<sup>155)</sup> abgeschickt wurden. Nun sagte man aber, daß sie im Besitze von Menin und Courtray seien, welches sich auch nachgehends bestätigte. Um 4 Uhr den 30. bekamen wir Ordre zum Abmarsch, welcher auch geschah; die ganze Nacht wurde marschiert, mit Anbruch des Tags kamen wir zu Permerain (?) an. Öfters blieben Leute liegen vor Müdigkeit, ja sogar beim 2. Bataillon Garderegrenadier blieben die hintersten 3 Kompagnien ganz schlafend liegen und die vordersten marschierten fort. Um 8 Uhr kamen wir bei Vamars an, wo wir bis abends 5 Uhr liegen blieben und nun unter dem

<sup>152)</sup> Karl v. Hachenberg, geb. 1750 in Neuwied, war 1774 Sekondleutnant in der 2. Garde, 1784 Stabskapitän in der Schweizergarde, dann im Garderegrenadierregt., in dem er Major wurde. Zeichnete sich aus bei Frankfurt und Kostheim, wo er nach Dincklages Zurückgehen (s. oben) das Kommando des Gren.-Bats. v. Dincklage übernahm. Beim Sturm auf den Arrouaiser Wald 26. 4. 1794 verwundet, starb er 3. 5. 1794.

<sup>153)</sup> Franz II., der sich bei der Armee befand.

<sup>154)</sup> Christian Otto Bode, geb. 1763, war 1791 Sekondltnt. im Leibregt., fiel 17./18. 5. 1794 bei Tourcoin in französische Gefangenschaft, war 1806 Stabskapitän im Rgt. Kurfürst, 1814 Major darin, 1816 Oberstltnt. darin, 14. 10. 1820 Oberst und Kommandt. von Homberg, dann von Ziegenhain, 29. 3. 1824 pensioniert, 30. 1. 1826 in Kassel gestorben.

<sup>155)</sup> Englischer Generalleutnant.

Feldzeugmeister Otto<sup>156)</sup> links Valenciennes auf St. Amant zu marschierten. Schon den Tag waren starke Gewitters, aber da wir in dem Wald von Wannon waren, regnete es so stark, daß man glauben mußte, alle Wolken fielen vom Horizont herab, im Drecke ging's bis an die Knie, keine Hand sah man vor Augen. Der Bote führte uns den un-rechten Weg. So halfen wir uns mit Anzündung von Strohwischen bis beinahe in die Mitte von Wannon. Hier war von der ganzen Brigade kein halbes Bataillon mehr. Der General Hanstein<sup>157)</sup> sah sich also genötigt, liegen zu bleiben, welches ich auch sehr wohl zufrieden war. Denn ich war bis über die Knie in eine Mistkaule gefallen und viele unserer Leute in die hier herum fließenden Kanäle, woraus sie mit Lebensgefahr gerettet wurden. Und dieses<sup>158)</sup> war auch die Ordre vom Herzog<sup>159)</sup> gewesen, welche wir aber nicht erhalten hatten. Wir wurden also den 2. des Morgens noch  $\frac{3}{4}$  Stunden weiter in den oberen Teil des Dorfs einquartiert, denn es war über 2 Stunden lang. Hier verpflegten wir uns also diesen Tag und marschierten den 3. ins Lager bei Marquin, eine Stunde über Tournay. Hier blieben wir nun bis den 4. stehen, wo wir abends nach Hertain zur Unterstützung der Vorposten und die Nacht da bleiben mußten, und kamen den 5. nach Wannain auf Kommando, und mußten den Tag und die Nacht im stärksten Regen stehen. Den 10. rückte der Feind an, drängte die Vorposten zurück und schoß über unser Lager hinaus. Der Generalfeldzeugmeister Otto aber zog die Kavallerie zusammen und ließ mit 42 Eskadrons in die Quaree's einhauen, welche die Feinde machten, hieb den größten Teil darnieder, und die übrigen wurden nebst 18 Kanons zu Gefangenen gemacht. Von unserer Seite ging wenig verloren. Da alles vorbei war, besah ich das Schlachtfeld. Jeder tote Körper hatte zum wenigsten 4

<sup>156)</sup> Rudolf Ritter von Otto, geb. 28. 5. 1735, starb als k. k. General der Kavallerie a. D. 7. 8. 1811.

<sup>157)</sup> Karl Erdmann von Hanstein, geb. 31. 8. 1727 in Henfstädt, trat 1743 in sachs.-weimarsche Dienste, 1747 Fähnrich, ging in hess. Dienste, 1747 Cornet, 28. 4. 1748 Fähnrich in der Leibgarde z. F., 14. 6. 1751 Leutnant, 1. 11. 1757 Kapitän, 1760 in die 3. Garde, 17. 4. 1761 Major, 21. 5. 1766 Oberstltnt., 22. 1. 1776 Oberst, 1. 12. 1782 Generalmajor, 9. 10. 1788 Chef des bisherigen Rgts. Knyphausen, 30. 12. 1794 Kommandeur d. Rgts. Prinz Karl, 2. 8. 1796 Generalleutnt. u. Kommandeur des Garderegimentd. Rgts., 13. 3. 1801 Gouverneur von Kassel, 16. 8. 1803 von dieser Stellung enthoben und pensioniert.

<sup>158)</sup> Nämlich das Stehenbleiben in Wannon.

<sup>159)</sup> Vom Herzog von York.

bis 6 Hiebe, und nur wenige Gefangene kamen ohne diese davon. Das Treffen wäre noch allgemeiner geworden, allein der starke Regen verhinderte dieses. Den 11. mußte Gardegrenadierregt. nach Warcoing auf Kommando zur Unterstützung des Gen.-Leutn. von Busch<sup>160)</sup>, weil die Hannoveraner zurückgedrückt waren, und das Leibregiment, welches bei Brillon auf Kommando gestanden, kam an seine Stelle. Es hatte diesen ganzen Tag wieder geregnet. So schön und warm der April war, so kalt und regnigt ist der Mai hier. Den 15. stieß der Gen.-Leutn. v. Wurmb<sup>161)</sup> zu unserer Armee, welcher die Zeit über in der Gegend von Dennin zu Observation von Douay und Cambrey gestanden hat. Hierbei steht das Regt. v. Kospoth<sup>162)</sup>, die 2 Grenad.-Bataillons<sup>163)</sup>, Jäger-<sup>164)</sup> und Füsilierbataillons<sup>165)</sup>, und das übrige waren Kaiserliche. Den 15. mittags kam der Kaiser, Prinz Koburg, Herzog von York und die ganze Generalität zweimal vor unserer Front vorbeigeritten und observierten das vor unserer Front sichtbare französische Lager. Jedem Grenadier dankte unser junge kommandierende Monarch mit Abziehung seines Hutes; auch mir ward etwas von dieser Ehre zu teil. Den 16. wurde den ganzen Tag vom Marschieren gesprochen, bis des Abends die Ordre kam, in einer Stunde uns marschfertig zu halten. Wir hatten heute einen reichen Tag; außer der Löhnung bekam der Mann noch 6 Stüber Branntweinsgeld für die in der Nacht vom 1. Mai ausgestandenen Strapazen und ich bekam 16 Stüber noch extra für die bei Landrecies abgesteckten Schanzen. Um 10 Uhr abends marschierten wir ab über Marquin, Pontarchin bis Laess. Hier stieß das Gardegrenadierregiment wieder zu uns und das Leibregiment folgte der Kolonne des Herzogs. Wir aber waren in der Kolonne des Generals Otto; dichte hinter Lairs wurden

<sup>160)</sup> Georg Wilhelm Daniel von dem Bussche, hannöverscher General der Infanterie, fiel 1794 an der Waal.

<sup>161)</sup> Friedrich Wilhelm v. Wurmb, geb. 22. 10. 1732 in Crimderode, Page am hessischen Hofe, 22. 3. 1752 Fähnrich im Rgt. Erbprinz, 14. 2. 1756 Leutnant, 12. 9. 1758 Kapitän, 10. 3. 1760 Major in der 1. Garde, 31. 5. 1762 im Leibrgt. Inf., 13. 2. 1763 Oberstltnt., 26. 5. 1766 Oberst, 2. 11. 1780 Generalmajor, 1782 Kommandeur d. Rgts. Erbprinz, 1784 Kommandeur der 3. Garde, 1788 des Leibfüsilierrgts., 1793 Generalleutnant, 16. 8. 1794 verabschiedet, 25. 11. 1806 in Crimderode gestorben.

<sup>162)</sup> Jetzt 2. kurhess. Inf.-Rgt. Nr. 82.

<sup>163)</sup> v. Eschwege und v. Wurmb.

<sup>164)</sup> Jägerbataillon (das Feldjägerkorps stand am Oberrhein).

<sup>165)</sup> Füsilierbataillon, 1806 aufgelöst.

die Vorposten zurückgeschlagen und nun drangen wir durch Waterlos vor, welches rein ausgeplündert wurde. Jenseits diesem stellten wir uns. Die Feinde attackierten uns die ganze übrige Zeit des Tages, konnten aber nichts ausrichten. Zu essen hatten wir reichlich. Nachdem also dieses geschehen war, rückten wir noch weiter vor und blieben ohnweit Turquin<sup>166)</sup> auf dem Felde die Nacht über liegen. Mit Anbruch des Tages wurden die Freiwilligen nebst leichten Truppen beordert, zu attackieren, wurden aber nach einem hartnäckigen Angriff sowohl aus Turquin als auch nach uns zurückgetrieben. Nun zog sich der Feind nach unserer rechten Flanke, unser Bataillon wurde durch Detachieren sehr zerteilt, und dennoch liefen die 2 ersten Kompagnien Sturm mit Tromme und Pfeifen. Hierdurch aber zogen sich die Feinde noch mehr in die Flanke. Durch das Sturmlaufen riß an meinem Kanon, als ich durch einen Graben setzen ließ, beide Wagen entzwei<sup>167)</sup>. Ich half mir soviel als möglich und fuhr auf dem gekommenen Wege fort. Wie verwunderte ich mich aber, da ich zwischen unserm und dem feindlichen kleinen Gewehrfeuer durch mußte! Gleich fuhr ich bei unsere Leute und feuerte, worauf sich die Feinde wieder zurückzogen. Allein die übrigen Kolonnen waren geschlagen. Alles zog sich auf uns und wir waren schon gänzlich eingeschlossen. Nun ging unser Rückzug über Wiesen und Gräben und (wir) retirierten noch im beständigen Feuer auf 1 $\frac{1}{2}$  Stunden. Nun kamen aber sowohl der größte Teil der K. K. Reserve-Artillerie in verhackte Wege. Nun mußten wir durch Hecken und Gräben durch, worinnen die meisten Wagens stecken blieben. Die Franzosen waren uns auf den Fersen. Nichts war mehr hinter uns. Die Kaiserlichen bekamen also Ordre, die Pferde abzuschneiden und das Geschütze stehen zu lassen, welches wir auch befolgen mußten. Indem wir noch bei den Kanons waren, stachen die Feinde einige auf den Kanons sitzende blessierte Grenadiers mit den Bajonnets tot. Nun hieß es, lauf, wer laufen kann. Ich war am schlimmsten daran. An dem vor uns im Graben liegenden kaiserlichen Geschütz wollte ich Handleistung tun helfen, wurde hier von einem dieser Pferde auf den Fuß getreten. In der Zeit machten also unsere Leute

<sup>166)</sup> Tourcoin, nach welchem Ort die am 17. und 18. Mai 1794 stattgehabte Schlacht genannt wird.

<sup>167)</sup> D. h. die Lafette löste sich von der Protze.

weg. Da ich also wieder bei die Kanons wollte, waren die Franzosen dabei und wurde hier ein noch neben mir stehender Kaiserlicher erschossen, daß das Blut mich ganz bespritzte. Nun zog ich aber auch aus! Die Furcht, ebenso gekitzelt zu werden, machte, daß ich meine Fußschmerzen zuerst nicht fühlte. Nun ich aber ein Stück Wegs weg war, zog ich meinen Schuh aus. Einige mal kam ich zu weit links, die heransprengenden französischen Husaren nötigten mich, meinen Cours besser rechts zu nehmen. So ging's noch  $\frac{3}{4}$  Stunde. Hier stand nun Garde-Gren.-Regiment aufmarschiert und hierbei stellte sich alles wieder in Treffen und so rückten unsere Leute vor und hielten den stark aufdringenden Feind zurück. Hierbei wurde noch der Kapit. Vogt<sup>168)</sup> und Leutnant v. Minnigerode<sup>168)</sup> durch eine Kugel zerschmettert. Wir deckten hierdurch den Rückzug des Herzogs, denn die Engländer kamen ohne Hut und Gewehr größtenteils gelaufen. Der Herzog wäre bald gefangen gewesen nebst Suite, nur daß sie durch das Wasser wateten und ein Kommando unter Kapitän von Trott<sup>169)</sup> rettete ihn. Diesem rief er zu: „Hessen, rettet mich!“ Zum General Otto kam er gesprengt und fragte ihn: „Wo nehmen wir unsern Rückzug naus?“ worauf dieser antwortete: „Ich retiriere nicht mehr, hier bleib' ich stehen und will mich rächen und den Feind schlagen.“ Bei uns kam er, bedankte sich und sprach: „Ihr seid Hessen dem Namen nach, seid aber, was ehemals die Preußen waren, unter Friedrich dem Einigen u. s. w.“ Der Oberst Bender<sup>170)</sup> hatte während der Zeit des Treffens das Kommando bei uns. Bei unserer Wiederstellung reichte dieser dem Kapitän Engelhardt<sup>51)</sup> die Hand und fragte nach seinem Befinden. Dieser sagte, daß es mit ihm gut stände, aber beide Kanons wären verloren. Hierbei kamen ihm die Tränen in die Augen. „Herr Hauptmann“, sagte jener, „dieses lassen Sie sich nicht gereuen, das sind Vorfälle des Kriegs; sowohl unsere Regiments- als schwere Artillerie ist hin, 7 Stunden haben wir im Feuer gestanden; ich bin Zeuge der Bravouren, die die Hessen

<sup>168)</sup> Ludwig von Minnigerode, 1768 auf dem Eichsfelde geb., war Premierleutnt. im Rgt. Garde-Grenadier, kommandiert zum Grenadierbataillon v. Germann (früher v. Dincklage).

<sup>169)</sup> Johann Philipp von Trott zu Solz, geb. 1763 zu Solz, war 1784 Fähnrich in der 3. Garde, 1794 Stabskapitän im Regt. Garde-Grenadier. Im weiteren Verlauf der Schlacht bei Tourcoin fiel er.

<sup>170)</sup> Kaiserlicher Oberst?

taten.“ So stand nun die Kolonne unerschütterlich, deckte die Retraite des Herzogs, und in der Nacht machten wir uns im stillen davon: Das Leibregiment war in dem Städtchen Lannoy zur Besatzung geblieben zur Deckung der linken Flanke. Diese griffen die Festung mit Übermacht an, sie hielten sich lange, wurden aber zuletzt ebensowohl, als wir, eingeschlossen. Dieses war die Ursache, warum sie<sup>171)</sup> allen Kolonnen in die Flanke kamen. Das Leibregiment hat außer seinen 4 Kanons noch über 200 Mann verloren und ist nunmehr zu einem Bataillon gemacht<sup>172)</sup> und 5 Fahnen zur Bagage geschickt. Die Kompagnie des Oberstleutn. v. Eschwege fehlt ganz mit Ober- und Unteroffizier. Unter denen gefangenen Artilleristen befindet sich der älteste Trumbach, welchem auch, der Aussage einiger Leute zufolge, das Bein entzweigeschossen ist. Der Kapit.<sup>173)</sup> machte mit unsern Leuten nach Tournay, ich blieb aber die Nacht in Ramminies, um zu sehen, wie's ablief, und wurde den anderen Morgen, weil ich nicht fort konnte, bis bei Marquin mit den Blessierten gefahren. Hier traf ich unsere Leute wieder an, welche sich freuten, mich zu sehen, denn alles hatte mich für verloren gegeben. Nun bleiben wir beim Bataillon müßig, bis wir wieder nebst dem Leib-Regt. Kanons bekommen. Der Leutn. v. Meyerfeldt<sup>174)</sup> ist von letzterem Detachement auch blessiert.

Bis den 22. war's ruhig bei uns; hier aber griffen die Feinde die Vorposten des Zentrums, worinnen wir stehen, mit Macht an. Da sie nun gleich mit Kanons auf diese feuerten, so sah man gleich ihre Absicht. Allein hier war's nur Blendwerk, sondern sie rückten in 4 Treffen auf unseren rechten Flügel bei Beque an der Schelde an. Dreimal wurde dieser geschlagen, aber dreimal wurde auch der Feind wieder zurückgeschlagen. Selbst die Dunkelheit wollte nichts entscheiden. Wir wurden und durften aus

<sup>171)</sup> D. h. die Franzosen.

<sup>172)</sup> Die hessischen Infanterieregimenter waren 2 Bataillone stark.

<sup>173)</sup> Engelhardt.

<sup>174)</sup> Friedrich August von Meyerfeld, geb. 1761 zu Altenhaßlau, wurde 1776 Fahnenjunker im Garde-Grenadierrgt., dann Sekondleutnt., 1795 Premierltnt. im Artilleriergt., 13. 2. 1796 Stabskapitän darin, war 1806 Kapitän im Füsilierbat. Schlotheim, wurde 25. 7. 1808 westfälischer Kapitän a. D. und Kapitän-Kommandant der Departementalkompagnie der Fulda, 1813 kurhess. Kapitän im Regt. Gardegrenadier, 2. 3. 1816 Major und Platzmajor in Marburg, 28. 7. 1829 in diesem Verhältnis Oberstleutnt. mit Patent vom 30. 7. 1829, starb in Marburg 12. 10. 1830.

unserer Stellung nicht weggezogen werden. Aber um 8 Uhr abends sollten wir ihm den Kehraus spielen, rückten also bis durch Baissieux vor, wo wir schon dem Feind in der Flanke waren. Ich machte nebst dem Wegner, welcher mir folgte, und 2 Kanoniers freiwillig mit. Wir kamen aber außer einigen Kanonenschüssen nicht zum Feuer, sondern der Feind zog sich zurück und überließ uns das Schlachtfeld mit einigen Kanons und aufgeturmt Haufen von Menschen. Der Aussage einiger Gefangenen nach sollte diese Schlacht<sup>175)</sup> dem Feind über 12 000 Mann gekostet haben. Aber auch uns kostete er nicht wenig. Denn alle Häuser und Kirchen liegen voll Verwundeter von allen Nationen, die der Herzog wie auch der Kaiser öfters besuchen und sie fragen, wie's ging, auch ihnen Trost zusprechen. Die Schlacht dauerte von des Morgens 7 Uhr bis des Abends 10 Uhr. Der Kaiser bedankte sich in der Ordre des folgenden Tags für die erwiesene Tapferkeit aller Nationen, wo die brave Kavallerie aber nichts hätte ausrichten können, sondern der Feind alle Vorteile wegen der Übermacht und der vielen Büsche, Bäume und Gräben gehabt. In allen Kriegsgeschichten fänden sich nie keine Beispiele eines so anhaltenden Feuers, denn die ganzen 14 bis 15 Stunden ist keine Minute, in welcher es still gewesen wäre, sondern immer einem Gewitter gleich war das Rasseln und Pfeifen der Kugeln. Auch das Buschwerk war unser Unglück, denn kein freies Feld sahen wir, das größer als der Marstaller Platz war; alles war voller Büsche, Hecken und Gräben.

Noch in der Ordre vom 21. erhielt die hessische Brigade von Hanstein<sup>176)</sup>, besonders unser Bataillon, eine Danksagung vom Gen.-Feldzeugmeister Otto für die Ehre, welche sie ihm bei der Retraite am 18. erworben, indem er uns beim Kaiser im Beisein des Herzogs von York, Koburgs und der ganzen Generalität ausgezeichnet gerühmt. Auch von Sr. Durchl. dem Herrn Landgrafen wurde in der Ordre ein Schreibens bekannt gemacht, worinnen sich selbiger bedankt für die Bravour, welche wir am 17. und 26. April geleistet. Bei dem allen kommt mir doch die Ehre teuer genug zu statten. Denn außer meinem Mantel, Stiefeln, Schuhen, 1 Hemd, Nachtmütze,

<sup>175)</sup> Gemeint ist die Schlacht bei Tourcoin am 17. u. 18. 5. 1794, denn das Gefecht bei Willem am 22. 5. war nicht so bedeutend.

<sup>176)</sup> Die Regimenten Garderegiment, Kospoth und Leibregiment.

Handschuhe, Frisier- und Waschzeug, 2 spanische Rohre <sup>177)</sup>, sind mir noch viele Kleinigkeiten im Wagen liegen geblieben, und nicht besser hat's dem Wegner ergangen. Es muß mir geahnt haben; mein öfteres blindes Glück war auch dieses, daß ich den Abend vor unserem Abmarsch das Kästchen aus dem Munitionswagen in den zurückbleibenden Bagagewagen gestellt, sonst wär' ich wie mich Gott geschaffen hat gewesen. Für das Übrige lassen Sie sich nicht besorgt sein, das hab' ich alle wieder gekauft, außer dem 1., 2., 3., 5. und 6. Stück, welche ich auch schon kriegen werde. An Geld fehlt mir's, Gott sei Dank, niemals und ich ziehe mir auch nichts ab.

Den 25. will ich mit dem Kapitän <sup>178)</sup> und noch 10 Kanoniers nach Condé, um daselbst für uns und Leibregt. Kanons zu holen, bekam mit dieser Gelegenheit auch diese Festung zu sehen. Es waren nichts da, als 8-Pfünder, welche wir brauchen konnten. Sie waren aber noch so, wie sie vom Feind erobert waren. Wir sahen uns also genötigt, sie in Tournay zur Ausbesserung stehen zu lassen und werden nunmehr, wie's heißt, sie gar nicht, sondern Kaiserliche 3-Pfünder bekommen. Den 27. kam die Nachricht, daß der Feind sich vom rechten Flügel nach dem linken gezogen und zwischen hier und Orchy durchbrechen wollte. Doch hörten wir den 28. weiter nichts als ein entferntes Kanonenfeuer. Auch einige Siegesnachrichten hörten wir und sind uns communiciert, nämlich daß Gen. Boullie die Feinde geschlagen und ihnen 30 Kanonen abgenommen, und in der Ordre war, daß Gen.-Feldzeugmeister Graf Kaunitz den Feind bei Binn und daherum am 24. geschlagen, sie über die Sambre geworfen und ihnen 41 Kanons nebst 3000 Gefangenen abgenommen, worunter 3 geschlossene Regimenter gewesen.

Nun wird's Zeit sein, zu schließen, alle Federn versagen bald nebst der Hand den Dienst. Der Vorsicht dankend, daß sie mich so wunderbar erhalten, bitte ich sie auch zugleich, Ihnen, beste Eltern, Geschwister und Freunde, noch viele Jahre zu erhalten, und, wenn's die Vorsicht wollte, daß ich Sie alle einmal gesund wieder antreffen möchte. Doch darf Ihnen dieses keinen Anlaß zu glauben geben, daß ich mit meinem Stande mißver-

<sup>177)</sup> Ein Rohrstock gehörte zur Ausrüstung der Unteroffiziere und Bombardiere.

<sup>178)</sup> Engelhardt.

gnügt wäre: nein, meine Neigung ist noch so wie die erste Stunde dieselbige, auch habe ich nicht Ursache mißvergnügt zu sein. Ich habe's gut, und daß ich meine Schuldigkeit tue, das beweist das Zutrauen, welches sowohl die Kapitän's als andere Offiziere unseres Bataillons zu mir haben. Ohne mir zu schmeicheln, jeder will allemal, daß ich mit ihm auf Kommando soll. Zwar ist von ersteren keiner mehr beim Bataillon, 2 sind totgeschossen und 2 blessiert, der Kapit. Zink<sup>179)</sup> ist bei die Hachenbergische Kompagnie kommandiert und ist der Kommandeur vom Bataillon, wenn der Oberstleutnant nicht da ist.

An dem so längst erwarteten Tagebuch werden Sie das nicht gefunden haben, was Sie zu finden vielleicht hofften. Dieses sollte es auch gar nicht sein und bloß für mich ein Glauen<sup>180)</sup>, wovon ich einmal in ruhigen Tagen den Faden meiner Geschichte abwickeln und erzählen könnte. Das war mein geringster Gedanke, daß es unter mehrere Augen, viel weniger unter die Augen eines so großen Gelehrten, als des Herrn Vize-Kanzlers<sup>181)</sup>, unseres verehrungswürdigen Gönners (kommen sollte), ich habe deshalb mit dieser Entschuldigung um gütige Nachsicht zu bitten.

Viel tausend Komplimente an alle Freunde, Verwandte und Bekannte. Alle werden's mir verzeihen, daß ich sie nach ihrem Verlangen nicht namhaft mache; denn erstens erlaubt es die Methode meiner Schreibart nicht und 2. würde ich noch einen Bogen nötig haben, um alle Namen, an die ich denke, darauf zu bringen. Wenn Sie mir wieder schreiben, so bitte den Brief immer sicheren Boten mitzugeben, denn schon 2 hinter einander haben sich gar nicht sehen lassen, sondern ihn allemal durch Soldaten geschickt. Der erstere war  $\frac{1}{4}$  Jahr und der letzte  $\frac{1}{2}$  Jahr alt. Dieses ist auch die Ursache, warum

<sup>179)</sup> Karl Esajas Zinck wurde 28. 1. 1792 Kapitän im Regt. Prinz Karl, stand 1794 im Gardegrenadierrgt., war 1804 Major darin, wurde März 1808 Bataillonschef im kgl. westfälischen 3. Linien-Inf.-Regt., 3. 7. 1808 Major darin, 3. 1. 1809 Oberst und Komdr. des Regts., 15. 7. 1810 Komdr. der Grenadiergarde, 19. 1. 1811 mit dem Charakter als Brigadegeneral pensioniert, wurde 1813 Oberst und Komdr. des kurhessischen 3. Regts. Landwehr, 9. 7. 1814 des Regts. Prinz Solms, 1818 Generalmajor und Komdr. des Regts. Landgraf Karl. Starb 18. 1. 1820 in Darmstadt.

<sup>180)</sup> = Knäuel.

<sup>181)</sup> Georg Heinrich Kraft, Vizekanzler bei der Regierung in Kassel?

ich nicht bezahle, und mit Vergnügen bezahle ich die bei mir ankommenden.

Lager bei Marquin ohnweit Tournay, den 29. Mai 1794.  
Am 23. dieses hatten wir Musterung.

20. Lager bei Tournay, den 16. Juny 1794.

Unwissend, daß der Berlit sobald nach Hessen zurückkehrte, habe ich Ihnen hierdurch meinen Dank für die mir überschickte Strümpfe und den Geldbeutel bekannt machen wollen. Nicht weniger meinem Bruder danken wollen für die mir überschickte Zeichnungen; doch aber muß ich ihm sagen, daß, wenn die 1. Stücke ganz eigene Arbeit waren, mehr Kunst und Fleiß (darin) war als in letzteren, doch bin ich mit ihm völlig zufrieden.

Hoffentlich werden Sie meinen Brief durch den Treyser Mann, welcher 12 Tage vor dem Berlit seiner Ankunft von hier abging, erhalten haben. Er war auch ziemlich lang und darum auch fehlerhaft, vorab da sie allemal geschrieben werden, wenn ich keine Zeit übrig habe. Sollten sie in andere Hände kommen, so werde ich mich öfters zu schämen Ursache haben, doch kann mich dieses auch entschuldigen, daß sie im Felde geschrieben werden.

Der Rat meiner Eltern wird mir jederzeit Gebot sein, und werde also alles meinem Schicksal überlassen, obgleich viele Schriftsteller sagen, daß ein jeder seines eigenen Glückes Schmied sei.

Für die Uhr tragen Sie keine Sorge, auch habe ich mich dieser Sorge entledigt. Den 2. hujus reiste ich mit dem Kapitän nach Gent, wo wir einige Tage verblieben. Hier stand sie einem Sattler von den Pr. Friedrichs-Drag. an, welchem ich sie mit 3 Schillingen oder  $\frac{1}{2}$   $\text{r.}\beta$  Profit verkief. Sowohl die Reise, als auch die Notwendigkeit einiger Hemder, leinener Hose und eines Mantels nötigte mich darzu. Doch bin ich froh, daß ich sie los worden bin; sie sind hier jetzo sehr wohlfeil.

Nach der Schlacht wurde 1. von der Stadt Tournay und 2. von den Staaten von Brabant Bier, Branntwein und Tobak geliefert. Die Himmelfahrt gingen wir von Lamain weg und kamen bei Tournay ins Lager. Den 25. gingen wir nach Gent, wo wir 3 holländische 3//ige Kanons holten, über die Städtchen Rennin und Oudenarde. Des Abends 5 Uhr waren wir schon in Gent, blieben da bis den 5. des Morgens. Hier machten wir bis Rennin,

wo wir die Nacht blieben, und kamen den 6. wieder im Lager an, wo wir die Ordre bekamen nebst einer Dank-sagung vom Kaiser, welcher bedauerte, die Armee verlassen zu müssen. Doch war er noch beim Sieg bei Charleroi. Seit Ende der vorigen Woche haben die Franzosen Ypern bombardiert, doch hört man öfters Nachrichten von der Entsetzung. Die Notwendigkeit zwingt mich, zu schließen, und bin jederzeit Ihr gehorsamster Sohn

H. J. Martens.

N. S. Den 14. kam dem Weinhändler Fride sein Sohn nebst noch einem Hessen hier an als französische Deserteurs und ließen sich beim Leibregiment als Musketiere annehmen.

Zum Dank an meinen lieben Bruder und der Erinnerung an mich:

Blicke liebevoll den Schatten  
Deines treuen Bruders an,  
Wenn die Freuden, die wir hatten,  
Nichts uns wieder geben kann.  
Siehst du diesen Schatten w . . . . . (weinen?),  
Und es wird Dir oft so sch . . . . . (scheinen?),  
Dann zerpreßt der Trennung Schmerz  
Ungestüm des Bruders Herz.  
Siehst Du ihn mit frohen Blicken  
Lächelnd Dir entgegen nicken,  
Dann umschwebet süß und schön  
Mich das Bild vom Wiedersehn.

21. Mit der innigsten Freude und voll Erwartung erhielt ich den Brief meines lieben Bruders, indem ich schon 3 Tage vorher in dem Brief des Kanonier Schmitz avertiert war. Nichts kann mir erfreulicher sein, als die Nachricht, daß Sie sich noch alle wohl befinden; auch mich erhält die gütige Vorsehung in ihrem mächtigen Schutz und läßt mir von dem zugeteilten Becher irdischer Freude meinen Teil tropfenweise zufließen, und so bleibt vielleicht mir auch das Glück übrig, Sie und alle meine Freunde einmal wieder zu sehen. Bei dem Vetter Daub<sup>64</sup>) ist sie freigebiger gewesen, diesem bitte ich, den größten Anteil der Freude, welchen ich an seinem Glück nehme, zu versichern. Warum er lieber zu Marburg geblieben? kann ich mir selbst beantworten, da die Professoris Stelle zu Hanau nicht so einträglich ist, als ihm die private zu Marburg einbrachte. Viele meiner Kameraden, welche den bunten mit dem schwarzen Rock verwechselten, sagen auch dieses. Wie steht's mit seiner Heirat? Daß ein

Brief an mich nicht ankommen würde, sind leere Ausflüchte, und wenn ich schreibe, und erhalte keine Antwort, der sieht keinen Buchstaben wieder. Für die von meiner Schwester erhaltene Nachtmütze danke herzlich und werd's gelegentlich mit holländischen Produkten zu vergelten suchen. Das sonderbarste war: den Brief erhielt ich auf Kommando an der Neth; die alte Mütze hatte ich in der Nacht verloren, noch während dem Suchen kam der Bote, und ich bekam eine neue. Auch danke der Frau Base Schaubin verbindlichst für die Zopfbänder: ich sehe daraus, daß sie mich nicht vergessen haben.

Daß ich nicht ehender geschrieben, werden Sie mir, ohne mich deshalb zu entschuldigen, verzeihen, wenn Sie hören, daß wir seit dem 26. vor. Monats von Tournay bis Rosendaal ohnweit Bergen op Zoom und, was die Artillerie-Detachements angeht, ohne Zelter retiriert sind, weil die Bagage immer 10 Stunden voraus war. Um nicht wieder einen zu langen Brief zu schreiben und doch meine Schuldigkeit zu tun, ergreif' ich den zuletzt abgebrochenen Faden der Geschichte, um das Vergangene daran zu knüpfen, ohne die Meinungen und Lügen anderer hinein zu verweben, welche die vielleicht tief durchdachten Pläne des Rückzugs aus Flandern und Brabant als eine Ohnmacht der verbündeten Mächte ansehen und eifrig den Frieden wünschen. Viele Offiziers aller Nationen, ja mit Ehrenzeichen begnadigte, haben diese demokratischen Gedanken, mit welchen sie auch dem unwissenden gemeinen Mann den Kopf anfüllen, der, nebst der Bewaffnung seiner Väter und Brüder<sup>182)</sup>, mißvergnügt gemacht wird und die Carmagnoles nach Hessen wünscht, ohne auf die Folgen zu sehen. Auch ich wünsche manchmal den Frieden, aber nicht, wie jene, des Totschießens wegen, sondern des Elends, welches vorab bei dieser Retraite angerichtet ist. Die Engländer sind die Anführer und Autoren, doch hilft „Bruder Heßmann“ und „Hanovrien“ getreulich, alle Dörfer, Höfe und auch Städtchen rein ausplündern, das Vieh wegtreiben, sogar die Betten dieser armen Leute werden ruiniert, die Federn dem Wind preisgegeben, und nun laufen diese Unglücklichen hinter ihren Räubern her und betteln um Brot, welches ich nebst Geld, soviel ich entbehren konnte, mitteilte. Warum man diese Räuberei erst

<sup>182)</sup> Die Errichtung der Landregimenter in Hessen, die bei der Landbevölkerung auf Widerstand stieß.

an der holländischen Grenze ahndete, begreif' ich nicht, und nun ist's so eingerissen, daß noch öfters Exzesse vorkommen und auch hier herum alles ausgeplündert ist. Nun den Faden. Den 16. Juni ging der Berlit mit dem Brief weg. Mittags hatten die Protestanten bei denen neben uns stehenden kaiserlichen Grenadiers Vorbereitung und den 17. Kommunion. Diesen Abend hörte man bei Ypern nicht mehr schießen und war diese Stadt den Mittag übergegangen, wurden's aber erst den 24. mit Gewißheit gewahr. Den 18. morgens 9 Uhr wurde Kirche gehalten und Viktoria geschossen wegen des Siegs des Prinzen von Oranien bei Charleroi. Mittags wurde marschiert. Wir besetzten aber die Batterien bei Lamain und Ere. Wir sahen wichtigen Tagen entgegen, allein wir hörten keinen Schuß. Den 19. nachmittags kam alles wieder an seinen alten Flecken. Zuerst hieß es: daß die Franzosen Courtray und Menin verlassen und Ypern<sup>183)</sup> wäre entsetzt; bald aber hörten wir das Gegenteil. Heute erhielten wir auch das in Hessen für uns gesammelte Douceur zu Winterkleidung, welches jedem von uns 20<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stüber (soviel als <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rthr.) trug. Den 21. war Vorbereitung bei unserem Bataillon für die Lutheraner, wobei ich auch war; es waren unserer 60 Mann. Von den kaiserl. Grenadiern hatten sich auf 100 angezeigt, diese mußten aber mittags mit den übrigen Kaiserlichen, außer Odonell und 3 Eskadrons Husaren von Esterhazy unterm Oberst Devay, welche bei unserer Armee blieben. Des Abends marschierten wir auch bis vor Tournay, wo auch die übrigen Hessen hinkamen und zuerst zu uns stießen. Hier blieben wir bis den 24., wo wir durch Tournay (marschierten) und nach Rennaix ins Lager kamen. Hier sahen wir noch keine Spuren des Kriegs, aber den anderen Tag waren die herrlichsten Früchte darnieder getreten. Den 27. hörten wir den ganzen Morgen kanonieren; um 11 Uhr bekamen wir Ordre, zur Unterstützung nach Oudenarde zu marschieren<sup>184)</sup>. Um 3 Uhr kamen wir hier an. Die Feinde kanonierten heftig, doch zündete keine Granate; eine sprang gerade über unserer Schanze. Die Vorposten wurden 3mal bis in die Stadt getrieben; abends zündeten die Feinde die Vorstadt an und zogen sich zurück. Den 28. fing das Kanonieren wieder mit Tagesanbruch an, aber keinen Ka-

<sup>183)</sup> Ypern kapitulierte am 17. Juni 1794, wobei die hessischen Regimente Erbprinz, Prinz Karl und Loßberg kriegsgefangen wurden.

<sup>184)</sup> Schlacht bei Oudenarde 26. bis 29. Juni 1794.

nonenschuß hörten wir feindlicherseits mehr. Gegen 10 Uhr kam auch das Leibregiment; hiervon wurde ein Kommando aus einer Schanze gejagt, wo beim Retirieren der Leutnant Gschwind<sup>185)</sup> nebst 30 Mann blessiert wurde. Doch bekam der Feind die Vorstadt nicht wieder. Den 29. attackierten die Feinde die Abtei Ename, wo unsere Jäger und Füsiliers waren; zugleich mußten wir aus Oudenarde dahin, weil hier der Feind über die Schelde wäre. So weit war's aber noch nicht, und da sie eine Bataillons-salve erhalten, machten sie sich wieder weg. Wir wurden nun hier einquartiert und lebten einige Tage recht gut. Denn hier die reiche Abtei hatte über 100 000 Bouteillen Wein von allen nur möglichen Sorten der Welt, wovon über die Hälfte geplündert wurde, nebst noch vielen sonstigen Möbels und sonstigen Kleidungsstücken. Ob ich zwar nicht in das Schloß hineinkommen bin, so habe doch von jemand anders Beikommendes erhalten, welches ein Orden der vor einigen Jahren gewesenen brabantischen Patrioten ist. Den 1. Juli hatten die Feinde die Schelde verlassen und sich bis über die Lys gezogen, weshalb das hiesige Kavalleriekommando nebst leichten Truppen eine Patrouille dahin machte. In der Nacht auf den 4. gingen die 2 hiesigen schweren Kanons weg und des Morgens 5 Uhr traten wir auch unsern Marsch an bis Rennaix. Nach einigen Stunden Aufenthalt machten wir mit den leichten Truppen die Arrièregarde unterm Gen.-Maj. Devay, ohne attackiert zu werden, bis Cramont. Den 5. passierten wir hier die Fenter, an selbiger links weg bis Beauprès, den 6. über Ninove. Bei Liekerke verließen wir die leichten Truppen, welche auf Alost gingen und marschierten über Ekelhem, Asch in's Lager bei Lambek, wo wir die Armee wieder antrafen. Den 7. wieder zurück bis hinter Asch; hier sah ich die Clerfait'sche Armee vorbei marschieren. Den 8. abends 10 Uhr wurde aufgebrochen über Grimberghe, den Kanal bis Eppinghem marschiert. Hier ruhten wir bis den 9. um 12 Uhr. Nun passierten wir Mecheln, eine große, schöne und reiche Stadt. Hier blieb das Regt. v. Kospoth zur Besatzung, wir aber machten bis Warloos und unser Bataillon kam ins Lager bei Lentz, wo wir den 10. um 3 Uhr hinkamen

<sup>185)</sup> Wilhelm Gschwind, 1773 in Kassel geboren, 1791 Fähn-junker im Leibregt., 1792 Fähnrich, 1794 Sekondleutnant darin, starb 8. 8. 1794 zu Ravenstein a. Waal an der bei Oudenarde erhaltenen Verwundung.

und unsere Bagage an uns zogen. Den 11. und 12. attackierten die Franzosen am Kanal bei Mecheln. Den 13. brach das hessische Korps auf und marschierte bis Mecheln. Zwischen diesem und Wellen bezogen wir ein Lager. Den 14. war's ruhig, außer des Morgens 2 Uhr, wo die Franzosen heftig, aber kurz angriffen. Den 15. wurde den ganzen Morgen heftig attackiert bis mittags. Hier waren die Franzosen über den Kanal gesetzt, schmissen die Holländer zurück, und nun konnte die Besatzung sich nicht halten. Die 2 Grenadierbataillons waren noch zur Verstärkung hineingekommen, und wir waren eben vor dem Tor und sollten an den Kanal vor dem Löwenschen Tor, als die Truppen herausretirierten. Wir mußten also nebst dem Grenadierbataillon v. Wurmb die Arrièregarde machen. Diese hätte auf der eine Stunde langen Chausse gefährlich werden können, wenn die Feinde sogleich Kanons gehabt hätten. Bei Wellen setzten wir uns, und nun entstand von beiden Seiten eine Kanonade. Die Nacht zogen wir uns über die Nethe und die Brücke wurde abgebrannt. Hier-von kamen wir den folgenden Tag  $\frac{1}{2}$  Stunde ins Lager. Erst mittags attackierten die Feinde, aber sehr heftig. Die Nacht und den folgenden Tag war's etwas ruhiger bis des Abends, da es ganz aufhörte. Garde-Grenadier, Leibregiment, Jäger und Füsiliere hatten Tote und Verwundete. Den 17. kamen wir auf Kommando und die Franzosen taten keinen Schuß. Über 50 kamen herübergeschwommen, und über 500 kamen an die abgebrannte Brücke und sprachen mit uns und tranken mit den Grenadiers. Nachgehends hatte dieses ein Ende und sie litten niemand außer dem Posten auf der Brustwehr und schossen einen Unteroffizier in den Arm, da er die Posten vom Gardegrenadierregt. aufführte. Den 19. bekam ich den Brief mit der Mütze. Die Nacht auf den 22. mußten wir zum Ablösen des Leibregiments und mußten dann um 8 Uhr morgens die Arrièregarde machen, welche wieder glücklich ablief. Nur einige Schüsse taten die Feinde hinter den letzten Posten hier. Nun gings über Warloos, Contig bis an Antwerpen, neben der Stadt weg und nun noch 2 Stunden, wo bei einem Dorfe, dessen Name Kothe (?) war, die britische Garde stand. Seit dieser Zeit stehen wir (nämlich die Grenadierbrigade hat die Ehre allein) beständig bei dieser Gardebrigade. Den 23. kamen wir auf die große Heide, welche zwischen Antwerpen, Breda und Bergen op Zoom liegt. Hier blieben wir in der Mitte

bei Brochem den 24. still liegen und machten uns den 25. auf diesen Flecken. Das Hauptquartier des Herzogs ist zu Rosendaal. Die britische Garde, welche aus 3 Bataillonen besteht, und wir machten das 2. Treffen aus. Das erste steht in einem kolossalischen halben Mond um uns herum. Daß wir länger hier stehen bleiben, steht zu vermuten, weil befohlen ist, Kommunikationen zu machen und Brunnen zu graben. Auch wird die Bagage an uns gezogen werden. Von Feinden hört und sieht man nichts. Das Regiment von Kospoth ist gestern nach Bergen op Zoom zur Besatzung gekommen, auch sagt man, daß die übrigen Hessen hierhin und nach Breda zur Besatzung kämen und bloß eine Brigade bei der Armee bliebe. Vermutlich wird dieses die Hansteinsche sein, so wie sie mit in Cambresies und Picarte war. Die anderen sind sehr neidisch auf uns, weil der Landgraf in der Ordre schrieb, daß die Brigade sich eine große Glorie erworben.

Heute 5 Uhr müssen wir ausrücken, weil der Prinz von Oranien, Statthalter von Holland, die Armee besehen will. Von Ypern<sup>186)</sup> werden Sie genaue Nachrichten genug haben. Unsere Aussichten sind hier: nichts als Heide und einiges Buschwerk; auf unserm linken Flügel steht ein neuer Galgen, an welchem seit einigen Monaten ein armer Sünder hängt.

Lager bei Rosendaal, den 29. July 1794.

Danke Dir, lieber Bruder, für Deinen Brief; warum er (!) nicht an Dich wieder adressiert wird, kannst Du Dir wohl vorstellen. Dieses laß' Dich aber nicht irre machen, mir recht viel und öfters zu schreiben, besonders sind mir Deine Briefe seit dem 18. Mai noch werter geworden. Die Ursache sollst Du auf's künftige mal erfahren, weil ich jetzo keinen Augenblick Zeit mehr habe. An Deinem Brief habe 2 große Fehler befunden, ohne die Rechtschreibung, nämlich vor Ein Viertel hast Du  $\frac{4}{1}$  gesetzt. Erst wenn Du rechnen gelernt, wirst Du diesen Kapitalfehler einsehen. Und 2.: ohne daß Dir's an Zeit mangelt, hast Du am Ende Dich zu sehr geeilt. Bis in den Tod

liebt Dich Dein Bruder  
Heinrich.

22. Bester, liebster Bruder!

Ich bin seit einiger Zeit sehr mit Schwären und zwar am s. v. Hinterteil (belästigt), was mich sehr inkommodierte.

<sup>186)</sup> D. h. über die Kapitulation dieser Festung.

Der letzte mußte 3mal geschnitten werden. Sonst steht noch alles ganz gut. Doch sind wir seit dieser Zeit Euch Lieben noch näher gekommen. Den 4. August brachen wir von Rosendaal auf und marschierten über Ruephen, Etten und Breda und kamen 1 Stunde hinter letzterem, bei Oosterhout, ins Lager, in derselbigen Ordre de Bataille als vorher. Wir sollten schon den 30. v. M. marschieren, mußten aber statt dessen eine Patrouille nebst der Garde machen, bekamen aber nichts vom Feind zu sehen. In Breda trafen wir viele Hessen und unter diesen den Kadet Holzschue<sup>118)</sup> an, welcher im holländischen Hauptquartier auf Schreibkommando war. Nicht weit von unserm Lager sieht man noch die Stelle, wo die Hessen vor 40 bis 50 Jahren im Lager standen<sup>187)</sup>. Hier blieben wir bis den 9. stehen, wo die Hessen alle Ordre zum Aufbruch bekamen, und marschierten nach Zevenbergen. Hier hatten wir's recht gut, da dieses eine der besten Gegenden von Holland ist und noch keine Truppen dagewesen waren. Wir mußten hier die Schifffahrt der im Holl. Diep liegenden Flotte und die Festungen Willemstad und Klundert decken. Den 11. kam die schwere Artilleriebrigade nahe bei Oosterhout an. Da der Kapitän nebst dem Leutn. Huth<sup>137)</sup> bei die Brigade versetzt sind, so lieferte mir ersterer alle Montierungsstücke, Rechnungen und die Kassa des Detachements ab. Den 16. ging er dahin ab, und seit dieser Zeit habe ich das Kommando über's Detachement erhalten. Dieses macht mir natürlicherweise mehr zu tun als sonst. Den 17. feierten die Engländer den Geburtstag des Herzogs, wobei sowohl die Flotte als Armee feuerte. Da wir die hiesige Gegend bald verlassen, so ritt ich nach Klundert und besah den nicht weit von hier seienden Hafen, worinnen 2 englische Eskadren liegen. Den 27. marschierten wir abends 7 Uhr von hier ab und kamen bis 1 Stunde von Oosterhout. Nun konnten wir aber nicht weiter, denn es regnete in einem hin und war so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sah. Hier blieben wir also liegen und erwarteten den Tag. Den 28. kamen wir in der Frühe bei der schweren Brigade an, wo wir in 3 Treffen ein Lager bezogen. Hier, hieß es, bleiben wir länger stehen. Aber schon um 12 Uhr des Nachts brach die schwere Artillerie auf nebst den Hannoveranern, und mit Anbruch des Tags folgten wir

---

<sup>187)</sup> Lager bei Oudenbosch 1747.

und die Engländer, marschierten nach einem Rendezvous bis 1 $\frac{1}{2}$  Stunden vor Herzogenbusch. Hier blieben wir die Nacht ohne Zelter stehen. Den 30. passierten wir letztbenannte große Stadt und stärkste Festung, welche ich noch sah. Der Landgraf von Philippsthal<sup>188)</sup> ist hier Gouverneur und war nebst Familie hier. Zwei Stunden hinter der Stadt bezogen wir bei Dinter ein Lager, wo wir noch stehen. Dieses sind die wenigen Veränderungen, welche ich dir schreiben kann. Das andere, z. E. daß Koburg die Armee verlassen, werdet Ihr in Hessen erst<sup>189)</sup> gewahr als wir. Daß der Pflaum dort ist, wußte ich schon; schief ging er aber hier nicht. Also von der Messe bist Du müde?<sup>190)</sup> Guter, armer Junge, ich bedauere Dich! Doch hättest Du mir mehr schreiben sollen, und wenn Du keine anderen Gegenstände weißt, so schreibe mir Stadtneuigkeiten, etwas aus der Zeitung. Geld kostet der Brief doch allemal, nämlich 1 Schilling, soviel wie 4 ggr.<sup>191)</sup>, und wenn etwas darinnen, 1 $\frac{1}{2}$  Schilling. Im künftigen Brief schreibe mir Deine Tagarbeiten, was Du jetzo arbeitest u. s. w. Siehe hier die meinige: Alle Morgen, außer wenn Löhnungs- und Kirchen-Parade ist, reite ich punkt 6 Uhr in's Hauptquartier, wo ich beim Kapitän Volmar<sup>48)</sup> bis 12 Uhr zeichne zu dessen Gefälligkeit. Hiervor erhalte ich nichts als ein gut Frühstück. Nach dem Essen schreibe ich an meinem Tagebuch, mache Rapports, Löhnungsetats und sehe nach meinen Leuten. So verstreichen mir die Tage und ich weiß nicht wie. Nichts kann und wird mich mehr erfreuen, als wenn ich von Deinem Fleiße höre. Der lieben Mutter danke in meinem Namen viele tausend mal für die mir überschickte Nachtmütze. Du schreibst von der Glorie der Grenadierbrigade. Diese ist es nicht, sondern wir, Gardegrenadier und Leibregiment, machten die Hansteinsche Brigade aus, welche mit in Frankreich bei Landrecies war. Wenn ich in Kaiserlichen Diensten wäre und die Schlacht für uns gewonnen ward, dann hätte ich eine Medaille bekommen, aber so — doch wenn wir einmal beisammen kommen, ein mehreres davon. Ich hätte Dir wohl ein Meßpräsent

<sup>188)</sup> Landgraf Wilhelm von Hessen-Philippsthal, geb. 29. 8. 1726, gest. 8. 8. 1810.

<sup>189)</sup> Erst = eher.

<sup>190)</sup> Von der durch die Messe im väterlichen Geschäft entstandenen Mehrarbeit.

<sup>191)</sup> 4 gute Groschen = 50 Pfennig.

gemacht, aber da ich eine Kassa über 100 Rtlr. in Händen habe, muß ich mich mehr vor Ausgaben hüten, als sonst. Denn es heißt: Meide allen bösen Schein.

Hiermit schließ' ich nebst einer kleinen Bitte. Sei fleißig in Deiner Arbeit, bilde Deinen Geist. Das kannst Du durch das Lesen gut gewählter Bücher und den Umgang besserer Menschen und wohlerzogener und fleißiger Jünglinge. Alle diese Gelegenheiten hatte ich durch Zufall und beim Militär wählte ich mir die beste Gesellschaft. Dieses, und daß mich niemand weder klagen noch prahlen hörte, verschaffte mir Ansehen und Gönner, und nie habe ich wirklich Mangel gehabt und öfters habe ich Gelegenheit gehabt, wohl zu tun und Bedrückten zu helfen. Ich lebe also, es sei, wo es will, glücklich. Diese Gelegenheiten konnt' ich aber nur als Soldat haben. Du kannst aber noch machen, wie du willst. Schreibe mir auch, was Du zu werden gedenkst.

Im Lager bei Dinter ohnweit Herzogenbusch,  
den 10. Septbr. 1794.

23. Um nicht das gewöhnliche Packetboot nach Hessen zu versäumen, ging ich in das nächste Haus, zu schreiben. Beinahe täglich muß ich Verschanzungen, Laufgräben und Kommunikationen machen lassen, die jetzige ist der von dem Feinde besetzten blauen Schanze über. Wir stehen auf der Bommler Ward: eine Insul, welche die Waal und Maas formieren. Die Löwenstein'schen Jäger, Gren.-Bat. v. Eschwege, 3. Bat. Gardegren. und 1. Bat. Leibregiment, 350 Mann der englischen Garden, 900 Mann Schotten, das 75. und 80. Regt. Infanterie und des Holl. Regt. Hohenlohe-Bartenstein machen die Besatzung aus, seit Herzogenbusch über ist. Vorher war's bloß von Hessen und Holländern besetzt. Da standen wir auf dem linken Flügel zu Rossum, wo ich am Ufer der Maas Tag und Nacht auf 14 Tage liegen mußte. So unruhig dieser Posten vorher war, so freundschaftlich waren die Carmagnoles gegen uns, und da wir von den Schotten abgelöst wurden, war's noch schlimmer als vorher.

Sie werden sich wundern, daß ich auf Vorposten stehe, da doch unser Bataillon nicht hier ist. In der abgekürzten Erzählung seit meinem letzten Brief wird dieses (sich) aufklären, wegen Mangels des Heftes meines Tagebuchs kann ich die Tage nicht nennen.

Einige Tage nach Abgang des Briefes rückte der

Feind an, attackierte die Vorposten bei Boxtel, wo die Darmstädter viel litten. Des folgenden Tages attackierte er wieder. Es wurde das Lager abgebrochen und gegen Abend marschiert, ich vermutete, vorwärts. Es ging aber über Zeeland und Grave, hinter welcher schönen Festung wir 2 Stunden liegen blieben bis an den Morgen. Wir hatten viele Marode. Es war eine herrliche Mondnacht, aber des Morgens kalter Nebel. Wir bezogen hier bei den Sandhügeln ein Lager. Die Detachements kamen auf selbige zu stehen und hatten eine kalte, aber schöne Aussicht. Nach 2 Tagen mußten die Hessen abends aufbrechen und ohnweit Batenburg ein Lager beziehen — hier schämte ich mich, ein Hesse zu sein, denn die Plünderung war grausam und keine anderen Truppen gegenwärtig. Das Gestohlene der schweren Artillerie verkaufte der Kapt. Engelhardt für einige 50 Gulden. Meinen Unwillen mußte mein englischer Knecht empfinden, weil er geschlachtet Vieh einem Korporal abgenommen hatte. Wenn ich nicht aus Mitleid seinen Namen verschwieg, wäre dieser degradiert worden. Den folgenden Tag wurde das Lager zurück und nach 8 Tagen an der Maas herunter bis Altforst verlegt. Der größte Teil des Korps kam nun auf Kommando nach der Bommler Ward und nach einigen Tagen auch unser Bataillon in das Fort St. Andreas, welches nach einigen Tagen demoliert wurde. Unser Bataillon marschierte nach Bommel und ging hier über die Waal. In St. André waren schwere Kanons, ich kam also nebst dem Gren.-Bat. v. Eschwege auf Vorposten, wobei ich noch stehe. Der Oberstleutnant v. Eschwege<sup>192)</sup> ist mir sehr wohlwollend, erbot sich für mich zu interessieren und hat mich 2mal zum Essen gebeten und beinahe jedesmal wartet er mir mit Wein auf, aber er macht mir auch viel zu schaffen.

Für meine Kasse braucht die liebe Mutter nicht besorgt zu sein; auch hätte ich sie schon nicht mehr, wenn die Umstände es hätten zugelassen und beim Korps noch ein Unteroffizier gewesen, welcher an meine Stelle gesetzt werden konnte. Der Kapitän Volmar hat sich außerordentlich Mühe gegeben, mich in's Hauptquartier als Stabsfourier zu bekommen, allein obige Ursachen ließen

<sup>192)</sup> Friedrich von Eschwege war 1766 Premierleutnant in der 1. Garde. Kapitän im Korps, war 1784 Major im Leib-Inf.-Rgt., wurde 19. 6. 1788 Oberstleutnant darin, 1791 Kommandeur des 2. Grenadierbataillons. Starb 1795 in Böninghausen in Westfalen.

es nicht zu. Vielleicht schickt der General Lempe<sup>193)</sup> einen herauf. Doch habe ich wahrhaftig kein Verlangen darnach, ich habe es so besser und mehr Ehre. Der Bombardier Wegner ist seit Ende v. M. bei das 1. Bat. Leibregt. kommen. Das Regt. v. Kospoth ist vorgestern aus Bergen op Zoom hier bei Büren, wo das Hauptquartier ist, ankommen. Am 11. nahmen die neu angekommenen Schotten das Fort St. Andreas wieder ein und wird selbiges von uns behauptet.

Hier auf der Insul stehen über 65 Stück schwere Kanons, aber nicht mehr Kanoniers, darum werden viele von uns besetzt. Dazu habe ich auch 7 Mann auf Befehl des Gen.-Maj. v. Hanstein geben müssen. Dieser kommandiert die Vorposten an der Bommeler Ward und der General Abercromby<sup>194)</sup> die Reserve zu Bommel. Die Belagerung von Herzogenbusch konnten wir mit ansehen, denn es ist kaum 1 $\frac{1}{2}$  Stunden von hier.

Gegen Deine Zeitberechnung, lieber Bruder, habe nichts einzuwenden, nur von 7 bis 8 Uhr angezogen, das ist zu lange, und die Rubrik „Schrittschuhe laufen“ gefällt mir nicht, wenn das Knipsen heißt, denn das muß Du als Studiosus nicht mehr treiben<sup>195)</sup>.

Wenn Du Mut hast, alle Beschwerlichkeiten dieses Lebens zu ertragen, wenn Du Selbstverleugnung genug besitzt, einem jungen Laffen Deinen Gehorsam zu heucheln, wenn Deine Gespielen der Jugend in weichen Daunen liegen, Du auf der Erde, allen Witterungen ausgesetzt, zufriedener als sie ruhest — dann, Bruder, werde Soldat. So wie der Franziskaner und Kapuziner die Beschwerlichkeiten seines Ordens mit Seelenfreude aus Andächtelei oder Fanatismus tut ertragen, so ertrag ich die Beschwerlichkeiten meines Standes aus Zuneigung. Da ich diesen Stand wählte, war eine Profession zu erlernen eine Pönitz vor mich. Den Stock mit dem Schürzfell zu ver-

<sup>193)</sup> Ludwig Lemppe trat 4. 11. 1747 als Kondukteur in die Artillerie, war 1760 Kapitän, wurde 2. 4. 1762 als Major Kommandeur der Artillerie, 27. 5. 1772 Oberst, nahm 1776 seinen Abschied, trat 1787 wieder ein, wurde 30. 11. 1789 Generalmajor, wurde 1795 entlassen, starb 1799 in Kassel.

<sup>194)</sup> Englischer General.

<sup>195)</sup> Das Schlittschuhlaufen (früher in Kassel allgemein „Schrittschuhlaufen“ genannt) scheint Martens ganz unbekannt gewesen zu sein, denn „Knipsen“ heißt in Kassel das Spielen mit kleinen Steinkugeln. Die Bezeichnung des Bruders als „Studiosus“ läßt annehmen, daß dieser das Lyzeum besuchte.

tauschen, wäre nicht ratsam gewesen. Lerne Latein und werde ein Apotheker, war vor 3 Jahren mein Rat; dabei bleibt's noch. Doch darinnen ist nicht zu raten!

Schon sind mir 3 Arbeiters entlaufen, deshalb schließ' ich und eile dahin.

Aus Vorposten bei Heizen Driek, den 23. October 1794.

N. S. Für die Strümpfe zu schicken, danke ich sehr, beste Mutter. In meiner Equipage befinden sich 6 paar wollene, eine kollosalische Quantität für einen Soldaten. Der größte Teil der Söhne der Freiheit, welche von der Besatzung von Crèvecoeur uns gegenüber stehen, haben gar keine an.

24. Lieber Bruder!

Soeben komme ich vom Ufer der Waal, wo ich aufgenommen habe, und erhalte mit Vergnügen Deinen Brief.

Vor's 1. suche die vielleicht durch Eile geschriebenen Irrtümer aufzulösen, daß noch damalige von Germannsche, nunmehr Lelongsche Bataillon kam in das Fort St. Andreas auf Kommando. Hier löste es das Eschwegesche ab, und dieses kam nach Rossum. Da nun Eschwege's Kanons noch an der Waal auf Kommando waren, so mußte ich mit diesen dahin. Nach einigen Tagen wurde obgenanntes Fort verlassen und mein Bataillon kam hinter der Waal in Ruhe, und ich mußte mich noch 4 Wochen mit den Carmagnoles herumschmeißen, bis wir den 28. Oktober von den Holländern abgelöst wurden. Was ich vorher vermutete, das geschah. Ich stieß zu Triescht den 29. zum Bataillon, welches den 30. nach Nimwegen beordert wurde. Nach 3 Märschen kamen wir den 1. Nov. hier an. Die Feinde standen sehr nahe darvor, hatten aber bis den 6. noch keine Batterie. Hier hatten wir also gut schießen. Bis dahin stand ich in den Vorwerken. Aus meinem Kanon war durch das starke Feuern das Zündloch ausgesprungen, wurde also von den Engländern abgelöst und bekam eine holländische Batterie zu kommandieren von 1 24pfünder, u. 2 36//er. Ich hatte das Glück, gut zu schießen, erhielt darüber viele Komplimente. Die Stadt wurde, da sie den 7. an mehreren Orten brannte, verlassen, welches wohl durch die Zeitung bekannt sein wird. Wir wurden nun nach Meteren zur Unterstützung der Vorposten an der Waal verwiesen, wo wir noch sein; zwar sollten wir in Zwischenzeit einmal nebst dem Gren.-Bataillon v. Wurmb und 3 Eskadr. von Prinz Friedr. Drag. nach

Bergen op Zoom, waren schon zu Gorkum, (es) wurde aber durch die Holländer vereitelt. Es ist außer gestern die Zeit über ziemlich ruhig gewesen. Hier machten die Feinde den Versuch, die Bommeler Ward u. Fort Andreas zu stürmen, mußten aber ihre Kühnheit mit großen Verlusten büßen.

Ich befinde mich und lebe jetzo ganz gut; ob ich gleich allein bin, das Kommando und Besorgung über alles habe, so bin ich doch nur des Nachts größtenteils hier, wenn ich aufnehme. Zeichne ich aber beim Kapt. Volmar, so bleibe ich im Hauptquartier zu Büren, wo ich ein schön Quartier habe, und einen vortrefflichen Tisch und Frühstück habe ich beim Kapitän, kann also in dieser Zeit, welches manchmal 8 Tage währt, mein Tractement ersparen. Von diesem also, lieber Bruder, überschicke ich Dir ein Neujahr. Mit Deiner Zeichnung bin ich ganz wohl zufrieden, allein da sei nicht stolz darauf. Sieh' niemals auf die hinter Dir, sondern allezeit auf die, welche vor Dir und geschickter sein, und suche diesen gleich zu werden. Um den Fleiß Deiner Lehrer zu belohnen, so schicke Dir diese Krone<sup>196)</sup>, was übrig ist, das ist für Dich. Mit Deiner Schreibung bin ich aber nicht so zufrieden, denn Du hast unter anderem statt „Garde“ geschrieben „Carte“, auch wird's mit der Rechenkunst betrübt aussehen. Deswegen wünscht' ich, daß Du bei einem tüchtigen Schreibmeister Stunden nähmst, um das Fehlende, soviel als möglich, zu erlernen, damit Du Vater und Mutter, diese ehrwürdigen, ganz deutschen Wörter, nicht mit lateinischen Lettern oder Buchstaben schreibst.

Was die Kommandeurs anbetrifft, so frage ich nicht viel nach diesen, das heißt ob sie abgehen oder nicht, bei allen stand ich in Gunst, auch bei dem jetzigen, und habe von Kapt. Volmar gehört, daß der Kapt. von Urff<sup>197)</sup>, welcher in der Zeit das Kommando gehabt, mich im Hauptquartier an Tafel dem General gerühmt und empfohlen hat. Wenn ich zum Maj. Schleenstein komme, muß ich mit ihm frühstücken oder, ist's Mittag, mit ihm speißen — gewiß viele Rechte und Freiheiten, welche

<sup>196)</sup> 1 Kronentaler = 4 M 50 S.

<sup>197)</sup> Wilhelm Georg Ludwig Kasimir v. Urff, geb. 11. 11. 1753 zu Niederurff, wurde 1774 Sekondleutnant in der 3. Garde, 4. 5. 1782 Stabskapitän in der 2. Garde, 19. 9. 1798 Major, 22. 9. 1801 Oberstleutnant, 1806 Oberst, 29. 12. 1813 Generalmajor, 22. 11. 1818 Generalleutnant, 1. 5. 1821 Gouverneur von Kassel, 25. 3. 1823 pensioniert, starb 6. 9. 1834.

mancher Offizier nicht genießt. Zwar kostet's mir Mühe' einem jeden gefällig sich zu bezeigen und sich in aller Gunst zu erhalten. Hierzu habe ich mir Regeln und Grundsätze gesammelt und aufgeschrieben, welche Dir mit künftigem Packet nebst dem Tagebuch zum Abschreiben überschicken werde, denn ich sehe, daß Du Lust zum Militärstand hast.

Es tut mir leid, daß mein einer Vorschlag nichts ist; wenn Du also glaubst, Dein Glück zu machen in unserm Stand, wenn Du alles wohl erwogen, dann sage ich Dir, ich habe im vorigen Briefe Dir die schlimmste Seite geschildert; auch viel angenehmes hat unser Stand, und einem Menschen, der was gelernt hat, wird jedermann mit Achtung begegnen. Willst Du also, wohl erwogen, in unsern Orden treten, so höre meinen Rat und Vorschläge.

Von Stunde an beträgst Du Dich so, als wenn Du schon mein Kamerad wärst; früher als ich mußst Du zu dienen anfangen; ich setze also: einige Monate nach der Konfirmation oder auf's Jahr; bis dahin hast Du noch Bedenkzeit, etwas anderes zu ergreifen. Bis dahin lernst Du noch fleißig Zeichnen, Rechnen und Schreiben. Für Deine Aufnahme werde dann schon hier beim Major, schriftlich beim General oder bei einem andern Regt., wie Du Lust hast, (sorgen). Doch werden unsere Eltern und Du selbst das Beste wählen.

Für die mir öfters überschickten Präsente habe ich mich bei den lieben Eltern als auch Schwester noch nicht können erkenntlich bezeigen, habe also bis bevorstehendes Neujahr Anstand gehabt.

Hierbei überkommt für meinen lieben Vater ein noch in Ostende gekauftes paar englische Rasiermesser, und bitte mir dagegen, mit erster Gelegenheit, ein schlechteres für meinen keimenden Bart zu überschicken.

Für die liebe Mutter habe ich für dieses mal am wenigsten — ein Amsterdamer Schnupftuch, doch werde, sobald meine Finanzen es erlauben, etwas besseres schicken.

Der Schwester Magdalena, da sie das lebhafteste nicht so sehr liebt, das violett bekränzte Tuch und Schwester Margarete das andere.

Der Allmächtige wolle im künftigen Neuen Jahre Sie beglücken und segnen und mir und meinen Geschwistern zur Freude noch bis in's spätesteste Alter er-

halten, damit ich nebst der Freude des Wiedersehens Ihren Segen empfangen möchte.

Euch, liebe Geschwister, empfehle ich Gottesfurcht und Tugend. Haltet Euch immer zu besseren Menschen, lernet Euch selbst und diese kennen, fliehet böse Gesellschaften und tut nichts ohne der Eltern Wissen und Willen und befolget das Sprichwort: tue recht und scheue niemand.

Meteren, den 12. Decbr. 1794.

25. Im Nachtquartier zu Enschede traf mich das Packetboot zwar gesund, fröhlich und gutes Muts an, allein seit dem letzten Abgang in Holland haben sich wunderliche Begebenheiten ereignet, welche nachher erzählen werde. Daß Sie sich noch alle wohl befinden — was kann mir erfreulicher und angenehmer sein! Die geschickten Neujahrspräsente habe mit vielem Vergnügen erhalten, auch für die Neuigkeiten danke sehr; bei denen Exekutionen wird wohl kein kleiner Zulauf von Menschen gewesen sein.

Die Briefe meiner Schwestern haben mir viel Vergnügen gemacht, vorab da Margarethen im Schreiben und in Aufsätzen so zugenommen hat; nur muß Magdalena nicht bloß ein M hineinsetzen, weil beide Namen sich damit anfangen. Beiden danke noch besonders für die mir überschickten Präsente. Ohne mich weiter aufzuhalten, werde diese traurigen Vorfälle, vorab für mich, erzählen, welche wir die Zeit über gehabt haben, werde den Tag nennen, wo ich um alles kam, woran ich Jahre sammelte, meine ganze Feldbibliothek, viele Rechnungen, meine Uhr, um alles das, was ich zwar nicht zur Notdurft brauchte, aber doch nötig hatte. Dieses war der 27. Dezember, wäre ich ein Heiliger, so würden's bis den 21. Januar viele Bätage geben, und wäre ich ein Liebhaber von Festen, so müßte meine Lebens Tage hindurch dieser Tag gefeiert werden. Allein ich will dem Himmel danken, daß ich so wegkommen bin, Holland und Frankreich soll alles wieder ersetzen, und ich werde weiter erzählen. Nach Abgang des letzten Briefs fuhr ich fort, beim Kapitän zu arbeiten, bis den 25. und nun sollte ich noch etwas auf der Bommer Ward aufnehmen und hatten wir die Spekulation, diese<sup>198)</sup> in Amsterdam zu verhandeln und einige Dutzend

<sup>198)</sup> Sie wollten die gezeichneten Karten bei einem Amsterdamer Verleger im Buchhandel erscheinen lassen. Martens ließ auch 1803

Dukaten zu profitieren. Allein es kam anders. Die starke Kälte hielt noch immer an, öfters hatte man schon Schießen an der Waal gehört und auch diesen Morgen hörte man dieses. Es war Parade und man hörte noch schießen. Kaum hatte ich zu Haus gegessen, so kamen einige Munitionswagen von Bommel hergejagt, nebst einigen Holländers. Von diesen konnte man aber nichts vernehmen. Nun kam ein holländischer Offizier über's Feld gesprengt und sagte, daß der Feind schon über der Waal wäre. Es wurde nun gleich ausgerückt. Kaum waren die Leute zusammen, und ich hatte kaum das Kanon und die Munitionswagen anspannen lassen, so feuerten die Franzosen schon zum Dorf hinein. Da nun die Pferde vom Bagage- und (vom) Infanterie-Munitionswagen zu Est lagen, welches auf  $\frac{1}{2}$  Stunde war, so blieben diese stehen. Die daseienden Leute nahmen ihre Tornisters mit, und ich ließ mein klein Kästchen auch mitnehmen. Indem ich aber im Begriff war, den großen Montierungskasten auch heraus zu nehmen, so kam ein feindlicher Offizier auf den Wagen zugesprengt. Ich ließ also Kasten und alles stehen und sprang durch das Gebüsch nach meinem Kanon zu. Dieser Offizier hatte die Keckheit, bis an's Bataillon zu reiten. Als nun auf ihn hier gefeuert wurde, jagte er mit Verlierung seines Hutes davon. Abends, da wir Meteren wieder besetzten, fand ich die Wagen wieder, aber geplündert, den Kasten aufgeschlagen und außer einigen Kleinigkeiten alles mitgenommen und meine Bücher, Hemden — doch es mag weg sein, ich bin noch da und bin zufrieden. Das Tagebuch habe wieder zusammen gelesen, und (es) kommt hierbei. Der Leutnt. Kaup<sup>97)</sup> und ein Grenad. Röhmer liefen dem Feind in die Hände und 1 Grenad. wurde blessiert. Die Ruhe war nun alle; bis den Morgen 4 Uhr blieben wir in einigen Häusern, und nun wurde ein Kommando von 1 Offiz., 2 Xoff. und 50 Mann bis Wartemburg vorgeschickt. Diese trieben den Feind hier heraus, machten 3 Gefangene. Der Korporal Langefeld wurde totgeschossen und 2 Grenads. blessiert. Der 29. wurde wieder unter freiem Himmel zugebracht; es war alles ruhig. 1 Eskadr. Leibdrag. und 2 Kompagn. von Gardegren. kamen zur Verstärkung. Abends 11 Uhr marschierten wir nach Est, wo die Grenadiers unterm Gen.-Major v. Wurmb<sup>134)</sup>, die Engländer aber von Meteren aus unterm

einen Plan von Kassel erscheinen und lieferte hessische Ansichten in Stahlstich.

General Dundas den 30. den Feind angriffen und über die Waal warfen. Es kam von den Hessen nur die Avantgarde in's Feuer. Dieses waren Kommandos von unserer Brigade und unser Bataillon. Hier nahm ich Revanche vor unsere Bagage und mußten ein paar Carmagnoles mehr auf dem Waal-Eis bleiben. Das Feuern dauerte bis abends, wo auf einige Stunden Waffenstillstand geschlossen wurde, um die Toten zu begraben. Von unserem Bataillon wurde der Kapitän Göddäus<sup>199</sup>), 2 Xoffiziere und 17 Grenadiers schwer blessiert, wovon 1.ere drei und 6 Grenadiers bald darauf starben. Nachts blieben wir an der Waal liegen und wurden den 31. morgens abgelöst. Hier kamen wir (Noyen?) in Kantonierung und mußten den 1. wieder an dem Flusse wachen. So habe meine Tage nicht gefroren!<sup>200</sup>) Da nun dieses Leben nicht auszuhalten war, so zogen wir uns zurück bis Waternoyen, und den folgenden Tag war der Feind wieder herüber. Nach einigen Scharmützels gingen wir den 7. über den Rhein nach Langbrock. Aber den 9. mußten die 3 Grenadierbataillons nebst den Engländern bei Boesicum wieder hinüber und wurden die Franzosen aus Burmalsen und Geldermalsen über die Linge getrieben. Die Engländer verloren hier schrecklich viel Leute, unsere leichten Truppen 10 Mann und wir 1 Mann. Nun besetzten wir Büren und warteten anderen Tags auf die Kaiserlichen. Diese sollten auf dem linken Flügel den Feind angreifen, dieses mochte aber wohl nicht gut abgelaufen sein, und (sie) machten dahero in der Nacht auf den 12. wieder über den Rhein. Ich bedauerte die Bürger von Caulenburg. Diese machten den Grenadiers nach der Affäre vom 30. 5 Wagen voll Lebensmittel zum Geschenk, überhaupt bekamen wir Grenadiers von allen Seiten Geschenke. Nun blieben wir einige Tage zu Wyk und machten nun eine traurige Retraite. Den 15. abends 10 Uhr machten wir aus Wyk, marschierten die ganze Nacht und hatten mit Tagesanbruch kaum 4 Stunde in der bittersten Kälte gemacht. Mit Tagesanbruch war's nicht mehr auszustehen, alles Mark in den Knochen war steif. Nun gehorchten die

---

<sup>199</sup>) Karl Göddäus aus Marburg, geb. 1754, war 1779 Leutnant im Rgt. Landgraf, 1784 Premierleutnt. im eibregt., 1794 Kapitän im Grenad.-Bat. v. Lelong. Starb 19. 1. 1795 an der am 30. 12. 1794 bei Tuyl erhaltenen Wunde.

<sup>200</sup>) Hessische Offiziere behaupteten später, die Kälte sei nicht geringer gewesen als 1812 in Rußland.

Leute keinem Kommando mehr, machten Feuer an und blieben stehen. Nun mußten wir bis mittags 3 Uhr marschieren, wo wir in erbärmliche Quartiere kamen.

In Wyk standen 2 holländische Patrioten-Kanons. Es wurde mir gesagt, daß ich sie sollte entzweischmeißen oder mitnehmen, wenn ich könnte; aber alle Versuche, Pferde zu erhalten, waren vergebens. Endlich traf ich noch 2 an und mit diesen und 2 von den Kanons brachte ich sie mit vieler Mühe mit und habe sie nun für unser Bataillon ausbessern lassen. Den 16. ging der Marsch wieder fort über große Heiden, wo kein Haus stundenlang zu sehen war. Hier erfroren viele Menschen. Alle hundert Schritt sah man ein Kanon stehen wegen Mangel und Entkräftung der Pferde. Sonderbare Gedanken und Betrachtungen kamen mir hier in den Kopf. In einer Karnevalsnacht, wo Tausende auf Maskeraden und in Überfluß schwelgen, schlichen Tausende der Landsleute wie Gespenster herum, in Mangel und erstarrt vor Kälte. Da unser Bataillon voraus war und ich mit den letzten kam, so konnte recht das Elend sehen. Ein Grenadier lag auf dem Rücken, das Gewehr im Arm, und war so erfroren. In Pickbergen traf ich unsere Leute wieder an und mittags 4 Uhr wurde wieder marschiert durch Zütphen bis nach Dort, wo wir den 18. morgens 10 Uhr ankamen. Hier blieben wir bis den 20., wo wir nebst dem Wurmb-schen Bataillon nach Zütphen (kamen), und blieben hier bis den 29. Januar. Hier hatten wir uns wieder in etwas erholt und befanden uns ein gut Teil besser, als da wir einmarschierten. Die Kaiserlichen lösten uns hier ab und das so ohnvermutet: um 8 Uhr abends kam die Ordre und um  $\frac{1}{2}9$  Uhr wurde abmarschiert. Mein Wirt hatte mir die Stiefeln zur Wache getragen und brachte mir solche  $\frac{1}{2}$  Stunde noch nach. Nachts 12 Uhr kamen wir zu Deventer an, bekamen gute Quartiere, hatten aber wenig Ruhe, und den 1. Februar verließen wir schnell die Stadt und machten bis Markloh. Hier kam eins meiner Kanons auf Kommando. Mein Quartier traf ich heute so an, wie ich schon lange habe erzählen hören, wo Stube, Stallung und Scheune eins sind und das Feuer in der Mitte gemacht wird. Den 3. machten wir bis Enschede und den 4. verließen wir das Holländische Gebiet und kamen auf dem Boden unseres Vaterlandes zu Ochtrup ins Quartier.

Wenn wir nach dem bekannten Liede: „An Deutsch-

lands Grenze füllen wir mit Erde unsre Hand“ leben oder tun hätten wollen, so konnten wir's doch nicht, denn die Vatererde war ebenso fest wie die holländische angefroren.

Hier warten wir nun ferner der Dinge, die da kommen sollen, und haben denen Holländern ihre Freiheit überlassen. Ob wir diese paar übrige Wochen noch Ruhe haben werden, das wissen die Götter, man sagt, daß wir Ende dieses Monats von Vorposten abgelöst würden und nach Münster, welches 9 Stunden von hier, zurückkämen. Das Kompliment an den Feldwebel Schäffer wollte wohl ausrichten, aber die sind ein Stunder 12 weiter zurück.

Ochtrup, den 8. Febr. 1795.

26. Da ich vernommen, daß der Berlit vor Ostern nicht kommt und Frau Fama sehr geschwind die Zeitung trägt, so habe die erste Gelegenheit ergriffen, Ihnen das seit dem letzten Briefe bei uns Vorgefallene zu schreiben. Bis den 25. Febr. genossen wir eine flüchtige Ruhe. Hier wurde ich durch die Lärmtromme aus dem Bett gejagt; da das Bataillon sehr zerstreut auf den Bauershöfen lag, so muß' ich mit dem 1. Kanon sogleich zur Unterstützung der Jäger nach Gronau nebst der Wacht voraus machen; das andere Kanon war noch vor der Schmiede. Im letztbenannten Ort war noch alles ruhig, daher blieb unser Bataillon diesseits an der Gorsche-Brücke zur Deckung der Flanke liegen.

Gegen Abend mußte ich nebst einiger Mannschaft auf Bitte des Kapit. Ochs<sup>201)</sup> nach Gronau mit einem Kanon; hier bekam ich ein gut Quartier und lebte ganz herrlich mit dem Sergeant Nickel und einigen guten Freunden, welche wetteiferten, mich gut zu bewirten. Den 26. wurde mit denen Pikets der Kavallerie und leichten Truppen eine Rekognoszierung angestellt bis hinter Enschede, außer einer Kavalleriepatrouille fand man aber nichts und ich ging wieder nach Gronau. Den Abend stellten die Feldwebel Bodefeld und Rüppel einen Ball an, wo wir bis 1 Uhr blieben. Nach der gestrigen Ordre kam den 27. der Major Lelong<sup>202)</sup> mit dem 2. Kanon und 50 Grenadiers. Dieser mußte das Kommando der Infanterie übernehmen

<sup>201)</sup> Der bekannte spätere hessische General.

<sup>202)</sup> Christian Mathias Lelong war 1760 Kadett, wurde 1760 Fähnrich in der 4. Garde, war 1766 Sekondleutnant im Leibregt., rückte darin weiter auf, wurde 9. 9. 1793 Major darin, 1794 Kommandeur des 2. Gren.-Bataillons, starb 1799.

und der General Scheither<sup>203)</sup> hatte das Hauptkommando über beides, wozu noch von dem gestern Abend hier eingerückten 2. Grenad.-Bataillon Baurmeister<sup>204)</sup> 50 Grenadiere stießen.

2 Eskadron Hessischer und 2 Hannöv. Dragoner machten die Avantgarde, auf welche meine Kanons und dann die Hannov. und Hess. Jäger folgten. In und bei Enschede postierte sich die Infanterie und die Kavallerie machte auf Hengelo. Zwischen beiden Orten trafen wir die feindlichen Vorposten an, welche bis Hengelo zurückgetrieben wurden. Hier lagen aber einige Bataillons Infanterie, welche die Batterie von 4 Kanons deckten. Da man also seine Absicht (nämlich die Stärke des Feindes zu wissen) erreicht, so machten wir wieder auf Gronau und von hier zum Bataillon. Hier blieben wir bis zum 1. März, wo wir die neue Position nach der Ordre vom 23. bezogen. Die leichten Truppen kamen nach Bentheim und wir nach Schutterf auf Vorposten, in ersterem lag das braunschweigische Regt. Prinz Friedrich und bei uns das Regt. v. Riedesel<sup>205)</sup> nebst einer Kompagnie Jäger. Das Hauptkommando hatte der Gen.-Maj. v. Riedesel<sup>206)</sup> und bei uns kommandierte der Oberst v. Hille<sup>207)</sup>. Den 2. forderte der Feind das feste Felsenschloß Bentheim auf und den 3. griff er wirklich an, doch nicht bei uns, sondern bei Gildehaus; alle Bagage wurde nun weggeschickt. Ich schickte meinen Wagen vor's Tor und der Leutn. Romstädt<sup>208)</sup> nahm ihn mit der Bagage, welche jetzo im Amt Freudenberg steht, und muß mich mit Borgen von Waschsachen behelfen. In der Nacht vom 4. auf den 5. wurde gegen Erwartung auf Rheine zu retiriert. Dieses war ein ennüyanter Marsch. Im Dreck und Wasser mußten wir bis an die Knie waten und alle Minute halten, daher wir erst (von abends 12 Uhr an) um 7 Uhr vor Rheine ankamen. Die Besatzung von Bentheim kam zu gleicher Zeit an, mußten aber sogleich wieder zurück marschieren. Die Retraite hat der Gen. Riedesel vor sich gemacht, ich

<sup>203)</sup> Der hannöversche Generalmajor Ludwig Heinrich August v. Scheither.

<sup>204)</sup> Bis 1794 Gren.-Bat. v. Eschwege.

<sup>205)</sup> Braunschweigisches Infanterie-Regt.

<sup>206)</sup> Der braunschweigische General Johann Konrad Riedesel, Freiherr zu Eisenbach.

<sup>207)</sup> Braunschweiger.

<sup>208)</sup> Georg Romstädt war 1795 Premierleutnant im Gardegrenadierregt., 1805 Stabskapitän im Regt. Kurprinz, 1806 (?) gestorben.

weiß nicht, aus welchem Bewegungsgrund, und mußte solches dem General Dalwigk<sup>209)</sup> schriftlich geben. Der Weg bis auf Ohne war noch schlechter und mußten wir bis über die Knie im Wasser waten. Wir hatten die Avantgarde. Der General Riedesel ritt einige 100 Schritt voraus und kam in größter Eile zurückgejagt, da einige Grenadiers in die Flanke auf uns zu kamen, welche er für Franzosen ansah. Durch beide Stückerchen verlor er alle Achtung und Liebe des gemeinen Mannes. Gegen 4 Uhr mittags kamen wir zu Schutterof an. Kaum hatten wir uns ein wenig gewärmt, so kanonierte's zu Bentheim, und ich mußte den 2. Lärmschuß tun. Dieses war aber bloß eine feindliche Rekognoszierung und mochte der Feind unsere Retraite zu spät erfahren haben. Von hier an wurde alle Morgen um 5 Uhr ausgerückt bis den 13. und um 1/28 Uhr rückte alles wieder ein. An eben benanntem Tage fing's einige Stunden darnach zu kanonieren an. Die Lärmschüsse geschahen zu Bentheim und wurden bei uns wiederholt. Es rückte alles aus. Der Feind hatte unsere Kommandos umgangen und attackierte gegen 10 Uhr die Stadt. Die Braunschweiger, welche noch keinen Carmagnol gesehen<sup>210)</sup>, waren ganz konsterniert. Ich stand am Stein- oder Bentheimer Tor und bei mir 2 Kompagnien des Riedeselschen Regts. unterm Oberstleutnt. . . . .<sup>211)</sup> Obgleich hier die Konfusion nicht so groß war, so sah ich doch keine Verteidigungsanstalten. Der Oberstltnt. frug mich, ob wohl der Feind Absichten auf diesen Ort hätte. Ich antwortete, daß, wenn er sie auf Bentheim hätte, er notwendig erst dies haben müßte. Ich fragte, ob die Stadt sollte verteidigt werden, und er sagte: „Ja!“ Da ich sah, was an ihm zu tun war, so sagte ich: „Hier können wir nichts machen. Ich mache vor's Tor und das Piket auch und müssen Plänklers vorgeschickt werden.“ Dieses geschah zwar, bald aber kam der Oberst Hille und sagte, wir müßten in die Stadt. Da sich aber alles hinein machte, so zog ich mich hinterher, sagte aber dem Oberstleutnant, daß ich die Besatzung mit einer Eskadron

<sup>209)</sup> Georg Christoph Wilhelm Adam v. Dalwigk war 1758 Kornet, 1759 Leutnant im Jägerkorps, wurde 1759 Kapitän darin, war 1762 Major im Husarenregt., wurde 10. 5. 1766 Oberstltnt., 23. 5. 1772 Oberst, 9. 2. 1782 Generalmajor, wurde 11. 10. 1793 Generalleutnt., kommandierte seit 21. 6. 1794 das hessische Hilfskorps in den Niederlanden.

<sup>210)</sup> Sie hatten bis kurz vorher in Maastricht in Garnison gelegen.

<sup>211)</sup> Lücke im Original.

Husaren fortjagen wollte. So standen wir wohl noch 12 Minuten, als der Adjutant Leutn. v. Witzleben kam und sagte, daß alles retiriert wäre. Nun machte sich der Oberstltnt. mit den Kompagnien fort; ich folgte ihnen, ließ das Tor zumachen und sagte dem mit 6 Mann von unserm Bataillon auf der Wacht gewesenen Korporal Schneider, hinterm Kanon zu folgen. Auf einmal machten sich die Braunschweiger durch einen Winkel über den Kirchhof, wohin ich nicht folgen konnte. Ich sagte dem Oberstleutnant, warum er mich verließ, wohin ich nun sollte? „Gott! ich kann Ihnen nicht helfen!“ war die Antwort, und weg war alles. Ich bat den Korporal, mir zu folgen, weil wir über's Markt müßten, es koste, was es wolle. Da ich aber um die Ecke auf's Markt kam, so kam die französische Kavallerie auf mich zugesprengt, hieben die Knechte vom Pferde und wollten mir auch einen versetzen. Wie der Blitz saß ich unterm Kanon und dieses bekam den Hieb. Vom Kanon war's ein Sprung bis in eine enge Straße, welche auf den Kirchhof führte. Hier schoßen auch einige hinter mir her, einige meiner Leute waren auch hier durchgemacht, die übrigen aber sprangen in die Häuser. Ich wußte alle Wege gut und kam über einige Hecken an das Tor, woraus unsere Leute retiriert waren, welche zum Tor herein schossen und die Feinde hinaus. Demohngeachtet kam ich noch glücklich durch und zu meinem andern Kanon. Mit diesem machte ich wieder vor und tat dem Feind noch vielen Schaden. Doch mußten wir unsern Rückzug auf Rheine nehmen. Hier verlor unser Bataillon noch viele Leute, der Major Lelong wurde in's Bein geschossen und mir wurde ein Pferd stark blessiert. Der Feind folgte uns nun nicht weiter, sondern zog seine Stärke nach Bentheim, und wir postierten uns 1 Stunde von Schüttorf an der Münsterschen Grenze, wo wir in der größten Kälte die Nacht am Feuer standen. Die Schuhe waren mir an die Strümpfe gefroren und mußte von einem Grenadier ein paar Strümpfe leihen. 3 Kanoniers hatten sich mit den Braunschweigern durch's Wasser gerettet, 4 aber nebst dem Knecht, Kanon und meine besten 4 Pferde gerieten in Gefangenschaft. Der Korporal Schneider lief mit 5 Grenadiers in ein Haus und legte sich auf den Boden, und Franzosen lagen unten im Hause. Aus Bentheim und Gildehaus mußten die Besatzungen nicht ohne Unordnung retirieren. Der Oberst v. Wurmb<sup>134</sup>), die Kapitän's Ochse<sup>201</sup>),

v. Thümmel<sup>212)</sup> und Flies<sup>213)</sup> unter anderen waren gefangen, hatten schon Schärpen und Säbel abgegeben, unsere Kavallerie rettete sie aber. Die Braunschweiger verloren ein Kanon und die hannoversche reitende Artillerie eins. Das melierte Kommando auf dem Schloß hielt sich bis gegen Abend und marschierte den 14. mit Kapitulation aus. Dieses kam gegen 11 Uhr an den Vorposten an, und man hielt sie anfangs für eine Patrouille. Abends 7 Uhr marschierten wir bis Rheine, wo wir noch sind. Die Feinde machten noch selbige Nacht wieder zurück, und wir stehen auf der holländischen Grenze.

Diese Neuigkeit muß ich doch noch beisetzen. Durch ein Ohngefähr habe meine 4 Monat fort gewesene Uhr wieder erhalten. Ein Grenadier sagte, er hätte sie gefunden. Ich hätte ihm nichts brauchen zu geben, wenn ich mich hätte zanken wollen.

Rheine an der Ems, den 22. März 1795.

27. Kantonement zu Aschendorf, 25. April.

Lieber Bruder!

Also der Friede, der Wunsch des größten Teils von Europa, ist von Frankreich und Preußen unterzeichnet<sup>214)</sup>, doch weiß man nicht, wie's mit der alliierten Armee steht. Dieses und, wenn der Feind über die Ems setzen wollte, ihm den größten Widerstand zu tun, war die Nachricht und der Befehl des kommandierenden Generals. Die Gespräche gehen noch verschieden, doch glaubt man, daß der Friede allgemein werden würde. Die feindlichen Pickets sagten gestern, daß sie Dienstags abmarschierten. Doch necken sie sich noch öfters und hat das kleine Gewehrfeuer die ganze heutige Nacht gedauert. Seit einigen Tagen habe viele Arbeit mit den jährlichen Abrechnungsgeschäften gehabt und morgen gehe ich mit Urlaub des

<sup>212)</sup> Hans Adolf v. Thümmel war 1784 Fähnrich im Rgt. Erbprinz, wurde 1785 Leutnant, 28. 9. 1791 Kapitän im Jägerkorps, wurde 1798 Major von der Infanterie, folgte 1806 dem Kurfürsten nach Prag, wurde 1809 Oberstleutnant und in demselben Jahre Oberst, 31. 12. 1813 Generalmajor, 17. 3. 1821 Oberhofmeister der Kurfürstin.

<sup>213)</sup> Johann Konrad Flies trat 1778 in das Jägerkorps, rückte darin bis zum Kapitän auf, wozu er 8. 6. 1793 ernannt wurde, war 1800 Kapitän im Rgt. Kospoth, 1806 im Rgt. Kurprinz, in westfälischen Diensten Kommandeur der Departementalkompagnie der Werra, wurde 1813 Major im Rgt. Kurprinz, in demselben Jahr Oberstleutnant darin, starb 1816 in Marburg durch Selbstmord. 1805 (?) geadelt.

<sup>214)</sup> Friede zu Basel 5. April 1795.

General v. Wurmb versehen zum Kapitän Volmar in's Hauptquartier nach Soegel, wo ich einige Tage bleibe.

Ich gratuliere Dir tausendmal, lieber Bruder, zu Deiner glücklich überstandenen Konfirmation, bedenke und halte, was Du versprochen hast. Bisher habe Dir öfters vom Militärstand geschrieben, aber weit entfernt bin ich, Dir dies ernstlich zu raten. Denn außer<sup>215)</sup> Wissenschaften zu besitzen oder Reichtum, ist dieser ziemlich trocken. Als Handwerker kannst Du ein viel nützlicherer Bürger des Staats werden; doch hoffe ich, daß ich Dir mit der glänzenden Puppe des Militärs so viel Stolz (welchen Du mit dem elenden Ding Hochmut nicht verwechseln darfst) werde eingeprägt haben, daß Du Dir die kleinen Begriffe von Wissenschaften wirst zu Nutze machen und brauchst kein Handwerk anzunehmen, wozu jeder, der nicht die Wahl hat, notgedrungen ist. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich über diesen Artikel etwas Dir geschrieben hätte, so glaubte ich, Du hättest meinen Rat befolgt, weil mein Vater schrieb, Du hättest zu einem Sattler Lust. Gönner, Freunde sind oft mehr wert als Geld, findest Du so einen braven Mann, so bist Du geborgen. Können Dich beifolgende 2 blanke Holländer unterstützen helfen, ha! so segne ich die Stunde, da mir der Gedanke einfiel, sie Dir bei oder nach der Konfirmation zu schicken; wenn ich sie als Invalid einmal nötig habe, dann gibst Du mir sie wieder. Die Uhr schicke ich Dir nicht, diese kann mir noch einmal vielleicht das Leben retten. Sonstige Neuigkeiten weiß ich nicht, viel zu schreiben, ist auch mein heutiges Tagwerk zu kurz abgemessen.

Mein gewesener Kommandeur, der Oberstleutnant v. Eschwege, ist beim 2. Bat. Leibregt. gestorben. Seit meinem letzten Brief aus Rheine, wo wir den 27. März abgelöst wurden von dem Kommando eines preußischen Infanterieregts. von Thadden, marschierten wir hinter unsern Leuten her, nach Messingen, den 28. nach Meppen, den 29. nach Schladen, wo Gardegren.-Regt. lag und wir Rasttag hatten, und den 31. nach Aschendorff, unsere Bestimmung, kamen, ein klein münstersches Städtchen an der Ostfriesländischen Grenze an der Ems, wo wir noch sind und das weitere erwarten.

---

<sup>215)</sup> = ohne.

### Nachtrag.

Der Druck der vorstehenden Briefe war bereits vollendet, als es ihrem Besitzer, Herrn Privatmann Escherich in Kassel, gelang, eine aus dem Besitze der Familie Martens stammende Bibel aufzufinden, auf deren Vorsatzblatt einige Nachrichten über diese Familie, augenscheinlich vom Vater unseres Briefschreibers, aufgezeichnet sind. Danach stammt die Familie aus dem braunschweigischen, in der Kreisdirektion Helmstädt gelegenen Dorfe Glentorf. Ausweislich des Kirchenbuches soll, wie der Schreiber der Familiennachrichten vermerkt, in diesem Dorfe im Jahre 1600 „ein Panner Herr (= Bannerherr, Baron)“ des Namens Martens gelebt haben. In Glentorf wurde der später als Krämer in Kassel lebende Johann Andreas Martens am 13. Juni 1742 geboren. Er heiratete in Kassel am 1. Juli 1770 Martha Elisabeth Birmann, geb. (wohl in Kassel) 8. Juli 1743, gest. in Kassel 2. Februar 1817. Joh. Andreas selbst starb in Kassel am 19. September 1721 (nach einer zweiten Angabe 19. 9. 1820).

Aus dieser Ehe stammten 6 Kinder:

- 1) Heinrich Joachim, geb. 31. März 1771, gest. im April 1771.
- 2) Heinrich Jakob, unser Briefschreiber, geb. 9. September 1772; er wurde am 1. Mai 1799 Leutnant im hessen-kasselischen Artillerieregiment, am 21. Juli 1804 geadelt (vielleicht auf Grund der oben erwähnten Kirchenbuchs-Angabe?). Er starb am 6. April 1807 in Frankfurt, doch jedenfalls der Mainstadt.
- 3) Anna Magdalena, geb. 3. Mai 1776.
- 4) Anna Margaretha, geb. 11. Mai 1778.
- 5) Johann George, geb. 20. Januar 1781. Aus seinen Plänen, Offizier oder Apotheker zu werden, war trotz der guten Ratschläge des Bruders nichts geworden, und so ging er denn am 12. August 1800 als Handschuhmachergeselle auf die Wanderschaft, kehrte 1808 zurück, blieb vier Wochen in der Heimat, brach am 19. September 1808 wieder auf, wanderte durch Polen, Rußland, Holland, Frankreich, Spanien, Italien, die Schweiz und Österreich und kam am 16. Oktober 1810 nach Kassel zurück. Am 3. Juni 1813 begann er seine dritte Wanderschaft, durchwanderte Mecklenburg, Preußen, Polen, Litthauen, Kurland, Livland, arbeitete in Petersburg und wanderte weiter durch Finnland, Lappland, Schweden und Dänemark nach Kassel zurück, wo er am 29. August 1815 wieder eintraf. Am 6. Mai 1816 brach er wiederum auf, wanderte durch Sachsen und Schlesien, durch die Karpathen, nach Ungarn, Siebenbürgen, die Bukowina, Rumänien, Bulgarien, nach Konstantinopel, weiter nach Smyrna, durch Kleinasien nach Damaskus, Jerusalem, durch Mesopotamien bis Bagdad, zurück nach Palästina und durch Arabien bis Mekka und Medina, über Rhodus nach Ägypten, dann nach Kreta, Griechenland, Thessalien, Macedonien, Serbien, Bosnien, Slavonien, Ungarn und durch Salzburg, Tirol und Bayern nach Hause. Er kam am 28. Oktober 1818 in Kassel an, reiste aber schon am 19. April 1820 wieder ab, durchzog Holland, England, Schottland, Irland, das jetzige Belgien und kam durch Westfalen am 10. April 1822 wieder nach Kassel, wo er 1. Dezember 1827 starb.
- 6) Konrad, geb. im April 1783, gest. im Dezember 1785.

